

Gemeindeaufbau am Beispiel der anglikanischen Kirche

*Eine Untersuchung zur Initiative "fresh
expressions of church" und den möglichen
Implikationen für den Gemeindeaufbau der
EKD*

Masterthese – Missionshochschule Stavanger (Norwegen) und
Wissenschaftliche Hausarbeit zum 1. theologischen Examen 2011

Fachbereich: Missionswissenschaft
Dozent: Dr. Dr. habil. Frieder Ludwig

Markus Weseloh
Missionsseminar Hermannsburg
Mai 2011

Inhaltsverzeichnis

I) Einleitung.....	3
II) Ausgangssituation.....	6
II.1) Was ist die 'Postmoderne'.....	7
II.1.a) Resümee.....	12
II.2) Soziologie der Postmoderne.....	13
Wie funktioniert Lebensweltforschung?.....	14
II.2.a) Resümee.....	16
II.3) Die Kirche und die Postmoderne.....	16
II.3.a) Resümee.....	19
III) Die Anglikanische Kirche.....	20
III.1) Merkmale der Anglikanischen Kirche.....	20
III.1.a) Resümee.....	23
IV) Gemeindeaufbau der anglikanischen Kirche.....	24
IV.1) Das Modell 'Church-Planting'.....	24
IV.1.a) Resümee.....	25
IV.2) Mission-shaped Church.....	25
IV.2.a) Ein Überblick der Themen von Mission-shaped Church.....	27
IV.2.b) Das Beispiel der Jugendgemeinden.....	32
IV.2.c) Resümee.....	40
IV.3) Fazit Teil I mit Applikationen.....	41
V) Aufbrüche in der EKD.....	50
V.1) Gemeindepflanzung – ein Modell für die Kirche der Zukunft?.....	50
V.2) Gemeindepflanzungen in der EKD.....	55
V.3) Fazit Teil II.....	66
VI) Bibliographie.....	71
VI.1) Monographien und Sammelbände.....	71
VI.2) Aufsätze, Vorträge und E-Magazine.....	73
VI.3) Lexikonartikel	74
VI.4) Internetquellen.....	74
VII) Anhang.....	75

I) Einleitung

Der Titel '*fresh expressions of church*' klingt zunächst einmal 'frisch' und vielleicht war es gerade das, was mich neugierig gemacht hat, denn frischen Wind wünsche ich mir sehr für unsere Kirche. Nicht nur, damit *ich* mich mehr mit der Kirche identifizieren kann, sondern weil ich mich als 'Kind dieser Zeit' sehr mit den Menschen identifiziere, die sich nicht zur Kirche hin gezogen fühlen. Man fühlt sich heute da hin gezogen, wo 'ein frischer Wind weht' – da hin wo man 'up-to-date' ist. Updates prägen unsere Zeit: Kaum noch jemand benutzt Windows '95 im Jahr 2011 – warum nicht? – es ist einfach nicht mehr kompatibel mit den heutigen Programmen und Anwendungen. Unserer Kirche geht es ähnlich, sie ist mit den Lebenswelten vieler Menschen nicht mehr kompatibel.

Dieses ständige 'updaten' ist natürlich nicht umsonst zu haben. Neue Programme kosten Geld und erfordern auch Engagement und Lernbereitschaft. Dazu kommt ein gewisses Risiko, da neue Programme oft nicht auf Anhieb funktionieren. Dennoch kommt man nicht drum herum, wenn man am Ball bleiben will. Wenn man regelmäßig 'updatet', dann sind die Schritte nicht so groß und man kommt mit der neuen Technik schnell zurecht.

Mir scheint, als hätte die Kirche leider ein paar Updates verpasst – wohl aus oben genannten Gründen (zu teuer, zu mühsam, zu riskant etc.). Und nun ist unser Betriebssystem nicht mehr kompatibel mit den heutigen Programmen. Zumindest nicht, was die Programme der breiten Gesellschaft betrifft. Intern mag es noch laufen (Windows '95 läuft ja auch noch), aber was ist mit den Menschen in unserer Gesellschaft, die keinen Zugang mehr zu unserer Kirche haben? Wenn wir diese Menschen wieder mit dem Evangelium erreichen wollen, und darum geht es beim Gemeindeaufbau, dann brauchen wir dringend ein Update. Um dieses Update bemüht sich die Kirche Englands seit einigen Jahren, indem sie neue Gemeinden pflanzt und neue Gemeindemodelle und Gottesdienstformen entwickelt. Der Schlüssel, den diese Bewegung gebraucht, ist eine bewusst missionarische Kirche – eine 'Mission-shaped Church' mit 'neuen Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens' oder, im O-Ton, mit: '*fresh expressions of church*'.

Um im Bild der PC-Software zu bleiben, kann man sagen, dass das Betriebssystem der Church of England an vielen Stellen neue Applikationen bekommen hat und bekommt, um Zugänge zu den heutigen Gesellschaftsformen zu ermöglichen. Die Anglikanische Kirche ist immer noch die Anglikanische Kirche, nur eben mit vielen neuen Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens.

Motiviert, diese Arbeit zu schreiben, bin ich durch eigene Erfahrungen, besonders von der Erfahrung 'keine Lust am traditionellen Gottesdienst zu verspüren'. Ich führe dieses

rückblickend darauf zurück, dass der Gottesdienst nicht mit meiner Alltagswelt kompatibel ist. Ich habe das akzeptiert und bin einfach weniger hingegangen. Meine geistliche Heimat war die EC-Jugendarbeit, mit Liedern, Gottesdiensten, Freizeiten und Stimmen aus meiner Zeit, in meiner Sprache. Es ist für mich durchaus verständlich, dass viele Menschen heute keine Lust haben, 'zur Kirche' zu gehen. Viele akzeptieren, dass Kirche keine Rolle spielt, aber nicht wirklich viele finden eine ihnen gemäße geistliche Heimat. Wir dürfen das nicht mehr akzeptieren, denn Menschen brauchen eine geistliche Heimat. Es ist unser 'Missionsauftrag', Menschen zu einem Leben mit Jesus einzuladen. 'Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch' (Joh 20,21b). Seit der Weltmissionskonferenz in Mexiko 1963 ist es mit dem Schlagwort 'Mission in sechs Kontinenten' kein Tabu mehr zu sagen, dass auch unsere westlichen Länder Missionsländer sind.

Jeder, der als Mitglied der Kirche aufwächst, hat zwar zumindest theoretisch die Chance, unseren Gott im Konfirmandenunterricht kennen zu lernen, was auch bei guter Konfirmandenarbeit durchaus passieren kann. Es ist jedoch kein Geheimnis, dass viele Pastoren und Pastorinnen es nicht schaffen, die Jugend anzusprechen, da die Jugendkultur sich permanent und vor allem mit zunehmendem Tempo ändert. Dazu kommt die Tatsache, dass ein zunehmender Teil der Jugendlichen nicht getauft ist und somit auch nicht am Konfirmandenunterricht teilnimmt. Um ein düsteres, aber leider reales Bild der Situation zu malen, kann man auf die neuen Bundesländer verweisen. So werden beispielsweise in Pommern nicht einmal mehr 10% der Neugeborenen getauft.¹

Viele Menschen können mit dem, was in der Kirche passiert, nichts mehr anfangen – es ist eine andere Welt, eine andere Liturgie. „Liturgien strukturieren ein Fest. Wo sie aber zur Darstellung der Lehre werden, wie im Protestantismus, bekommen sie, weil abgelöst aus dem Gesamtzusammenhang, etwas Antiquiertes und Greisenhaftes. Luthers Aufforderung: »Nun freut euch lieben Christen gemein und laßt uns fröhlich springen«, gewinnt uns nur noch ein müdes Singen ab.“² Diese Worte sind nicht von mir, drücken aber in der Tat meine Erfahrungen aus. Theo Sundermeier geht mit diesen Worten auf den Bericht des ökumenischen Besuchsprogramms der Vollversammlung des ÖRK (Vancouver) in der Bundesrepublik vom 14.9. bis 6.10.1982 ein. Das bedeutet: was ich persönlich im Gottesdienst erlebe, ist auf 'höchster ökumenischer Ebene' schon diskutiert worden, als ich 7 Jahre alt als war. Kein Wunder, dass ich (und meine Generation) mit dieser

-
- 1 Vgl.: Herbst, Michael: Eine Perspektive der Gemeindeentwicklung in nach-volkskirchlicher Zeit, in: Bartel, Matthias/ Reppenhagen, Martin: Gemeindepflanzung – ein Modell für die Kirche der Zukunft?, S.38.
 - 2 Sundermeier, Theo: Konvivenz als Grundstruktur ökumenischer Existenz heute, in: Huber, Wolfgang/Ritschl, Dietrich/Sundermeier, Theo: Ökumenische Existenz heute, S.86f.

Gottesdiensterfahrung groß geworden bin und nur 'aus Prinzip' oder 'aus Tradition' hin und wieder zum sonntäglichen Gottesdienst gehe. Jürgen Moltmann sagt im Vorwort des Buches 'Erfahrungen theologischen Denkens', er habe gelernt, dass „die biographische Dimension eine wesentliche Dimension des theologischen Erkennens ist.“³ In meiner biographischen Dimension erkenne ich eine Kluft zwischen Kirche und Volk. Theologisch erkenne ich, dass die Kirche somit ihrem Auftrag nicht mehr nachkommt, wenn sie sich nur in eigenen Kreisen bewegt. Moltmann stellt weiter fest, dass der Zeitgeist allzu oft den Journalisten überlassen wurde: „Mit dem verächtlich gemachten »Zeitgeist« verschwand dann auch die Zeitgenossenschaft der Theologen, die sich hienieden nur wie »zu Gast auf einem schönen Stern« (Helmut Thielicke) fühlten.“⁴ Unsere 'Volkskirche' muss wieder eine 'Kirche des Volkes' werden – auf Tuchfühlung gehen, missionarisch sein.

Zahlreiche Initiativen, wie zum Beispiel alternative Gottesdienste nach Modellen von Willow Creek, oder auch eine jugendgemäße Gestaltung des Konfirmandenunterrichts, sind in den vergangenen Jahren bereits gestartet worden und haben auch zum Teil erfolgreich ihre Wirkung gezeigt. Es gibt Gemeinden, die sich prima entwickeln und es schaffen, auch junge Generationen anzusprechen. Es gibt Gemeinden mit Wachstum, wie zum Beispiel das Buch 'Wachsen gegen den Trend'⁵ ermutigend feststellt. Jedoch ist die Kluft zwischen Kirche und Gesellschaft in den meisten Gemeinden unverkennbar. Es gibt viele Menschen, die zur Institution Kirche keinen Zugang mehr haben.

Ohne Frage soll die Kirche eine Art sakraler Raum sein, der sich von der Welt unterscheidet. Der Unterschied zur Welt soll da sein. Sie soll eine Oase in der spirituell trockenen Welt sein. Im Impulspapier der EKD 'Kirche der Freiheit' werden Kirchengebäude als Räume mit hoher Ausstrahlungskraft gewürdigt: „Wer eine Kirche aufsucht, betritt einen Raum, der für eine andere Welt steht. Ob man das Heilige sucht, ob man Segen und Gottesnähe sucht oder schlicht Ruhe, ob ästhetische Motive im Vordergrund stehen – immer spricht der Raum.“⁶ Das sind alles Aspekte, die die 'Andersartigkeit' der Kirche begründen können und ihr Recht haben, doch was nützt das alles, wenn die Oase nicht mehr von den Durstigen aufgesucht wird, wenn nur noch Stammgäste unser Lokal aufsuchen? Es besteht kein Zweifel daran, dass das Wasser aus der Quelle des Lebens frisch und lecker schmeckt – aber es scheint, als sähe die Kirche für die meisten Menschen unserer Gesellschaft eher nach einer faden Zisterne aus.

3 Moltmann, Jürgen: Erfahrungen theologischen Denkens, S.14.

4 Ebd.

5 Siehe Bibliographie.

6 Kirche der Freiheit: S.41.

In dieser Arbeit soll es zunächst darum gehen, zu analysieren, was unsere Kultur ausmacht. Denn hier ist der Kontext unserer missionarischen Bemühungen. Was ist die kulturelle Ausgangssituation – was steckt hinter dem Schlagwort 'Postmoderne'? Es ist eine Frage nach dem Zeitgeist. Diese Frage soll dann auch an die Kirche gestellt werden: Was ist die Kultur der Kirche? Stellt sie eine Subkultur dar? Ich gehe an diese Frage bewusst historisch heran, da es wichtig ist zu wissen, 'wo man her kommt' und wovon die Kultur der Gegenwart geprägt ist.

In den nächsten Paragraphen geht es dann um die Betrachtung der Anglikanischen Kirche. Was macht die Anglikanische Kirche aus und besonders: Wie sehen Entwicklungen im Bereich des missionarischen Gemeindeaufbaus im anglikanischen Kontext aus? Ausführlicher soll in diesem Zusammenhang die Initiative 'fresh expressions of church' betrachtet werden, hierbei steht die Studie 'Mission-shaped Church' im Vordergrund. Diese Studie der Anglikanischen Kirche beschäftigt sich mit den Neuaufbrüchen in der Kultur und der Kirche Englands. Mein Hauptaugenmerk wird hier immer wieder auf den Bereich der Jugend- und Junge-Erwachsenenarbeit fallen.

Etwas unkonventionell gliedert sich das Fazit dieser Arbeit in zwei Teile auf: In einem *ersten Fazit* möchte ich Anregungen darlegen, die sich aus der Analyse des anglikanischen Gemeindeaufbaus und aus meinen Erfahrungen und Beobachtungen im Bereich der Jugendarbeit ergeben. Aus dieser Kombination, Fazit und Anregungen, ergibt sich der Arbeitstitel 'Fazit I mit Applikationen'.

Im *zweiten Fazit* geht es dann um die Aufbrüche im Bereich des Gemeindeaufbaus der EKD, denn auch in Deutschland gibt es Initiativen, die an die Bewegungen in England anknüpfen. Aus einem Beobachten ist inzwischen ein ernst zu nehmendes Bemühen um neue Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens (fresh expressions of church) geworden. Einige dieser Neuaufbrüche bis hin zu den Ergebnissen der jüngsten Tagung im März dieses Jahres nehme ich im letzten Kapitel der Arbeit in Augenschein.

II) Ausgangssituation

Dieses Kapitel soll der Orientierung dienen. Was macht die Kultur unserer Gesellschaft aus? Wie kam es zur Entfremdung zwischen der Kirchenkultur und der Kultur der Gesellschaft? Ich möchte etwas weiter ausholen und nach der Bedeutung und der Geschichte der 'Postmoderne' fragen. Das ist im Zusammenhang dieser Arbeit wichtig, weil wir in einer Fülle von verschiedenen Kontexten leben. Diese Kontexte werden z.B. als 'Gesellschaftsschichten'

oder 'Milieus' bezeichnet. Die EKD hat den Wunsch, für das ganze Volk Kirche zu sein, das wird schon dadurch deutlich, dass sie auf die flächendeckende Struktur der Parochien Wert legt und daran festhält, obwohl die 'kirchliche Versorgung' besonders im ländlichen Raum in manchen Regionen nur noch schwer aufrecht zu erhalten ist.

Doch weder die EKD noch die Römisch-Katholische Kirche können heute sagen, dass alle Menschen einer der beiden Kirchen angehören. Gehörten 1961 noch 96,6% der Bevölkerung einer der beiden Volkskirchen an, vollzog sich ab den 1970er Jahren ein rapider Rückgang der Kirchenzugehörigkeit. Um die Jahrtausendwende waren dann nur noch knapp 65% der Bürger Mitglieder einer der beiden Volkskirchen. Seit dieser Zeit ist ein anhaltender Rückgang zu verzeichnen, der zwar mit etwa 0,2 bzw. 0,3% nicht mehr so rapide ist, aber sich fortsetzt. 2010 gehörten dem statistischen Bundesamt zufolge 29,4% der Bevölkerung der Römisch-Katholischen Kirche und weitere 29,4% der EKD an.⁷ „Allein zwischen 2008 und 2009 hat die katholische Kirche 268.000 Mitglieder verloren. Ähnlich viele Mitglieder verließen die evangelische Kirche (319.943). Kein Zweifel herrscht unter Fachleuten - auch kirchlichen - ferner darüber, dass etwa um 2025 die Mehrheit der bundesdeutschen Bevölkerung keiner der beiden großen Kirchen mehr angehören wird. Im April 2005 hatte der EKD-Experte für Kirchenmitgliedschaft vor der bayerischen evangelischen Landessynode darauf hingewiesen, dass die evangelische Kirche innerhalb der nächsten Generation (d.h. bis etwa 2030) um ein Drittel schrumpfen werde.“⁸ Darüber hinaus gibt es auch unter den getauften Mitgliedern der Kirchen eine hohe Zahl an Leuten, die als kirchendistanziert zu bezeichnen sind, da sie am Gemeindeleben nicht teilnehmen. Hierzu stellt der Rat der EKD im Impulspapier 'Kirche der Freiheit' (2006) fest, dass die Gottesdienstbeteiligung bei 4% liegt, dass jedes zehnte Mitglied nicht mehr kirchlich bestattet wird und jede dritte Eheschließung (bei der beide Partner der evangelischen Kirche angehören) ohne evangelische Trauung stattfindet.⁹ Diese Ausgangssituation drängt auf die Frage nach den Zusammenhängen dieser Entwicklung.

II.1) Was ist die 'Postmoderne'

Eine erste These könnte lauten: 'Die Postmoderne ist das Zeitalter nach der Moderne', wie der Begriff ja auch nahe legt. Aber trifft das zu? Hans-Hermann Pompe betont, dass die

7 Vgl.: <http://fowid.de/home/>, 01.04.2011. Hinweis: Ein tabellarischer Überblick befindet sich im Anhang.

8 <http://fowid.de/home/>: Download: „Religionszugehörigkeiten. 1970-2010“, 01.04.2010. Siehe dazu auch: 'Kirche der Freiheit', S.21.

9 Vgl.: Kirche der Freiheit, S.23.

Postmoderne nicht das Gegenteil der Moderne ist: Die Moderne steht für die Zeit der Aufklärung und der Beweisbarkeit und dem Verlangen nach Beweisen. Man kann aber keine Trennlinie zwischen Moderne und Postmoderne ziehen, da der Mensch immer noch nach Beweisen, Argumenten und nach Logik fragt. Das Gegenteil von Moderne würde heißen, dass alles von Gefühl und Subjektivität bestimmt ist, das ist jedoch nicht der Fall, da es keinen glatten Schnitt zwischen den 'Epochen' gibt.¹⁰ Pompe zitiert John Finney, der die Kultur der Gegenwart mit einem Vogel, der zwei verschiedene Flügel hat, vergleicht: „Die Kultur der Gegenwart ist wie ein schräger Vogel. Der linke Flügel ist modern – klar abgegrenzt, rational und allen Gefühlen gegenüber skeptisch. Der rechte Flügel ist postmodern und möchte die gesamte menschliche Existenz integrieren, nicht nur den Verstand. Das Problem ist, dass dieser rechte Flügel an alles Mögliche glaubt. Sobald er sich aber auf eine Überzeugung einlassen will, hinterfragt der skeptische Anteil des linken Flügels die Gültigkeit dieser Überzeugung.“¹¹ Das bedeutet, dass keine klare Grenze zwischen den 'Epochen' besteht.

Vielleicht trifft daher eine andere These eher zu: *'Die Postmoderne ist eine Übergangszeit von einer Epoche zur nächsten'*. Antike, Mittelalter und Moderne sind die Grundlegenden Epochen der westlichen Welt in den letzten zwei Jahrtausenden. Nur *im Rückblick* kann man den jeweiligen Epochenwandel bestimmen. Der Unterschied zwischen den Epochen besteht im veränderten Weltbild und auch in einer veränderten Gesellschaft. Da zu diesem Zeitpunkt noch nicht klar ist, ob wir uns schon in einer vollends neuen Epoche befinden, wird von vielen der Begriff 'Spätmoderne' bevorzugt¹². Andere reden weiterhin von der Moderne. Im nächsten Schritt soll aufgerollt werden, warum die beiden Epochen sich so nahe sind.

Moderne versus Postmoderne: Versuch einer Abgrenzung

Was machte die Moderne aus? Um die Kennzeichen der Moderne auf den Punkt zu bringen, bietet es sich an, die moderne Wissenschaft zu betrachten, denn hier liegt das Zentrum dieser Epoche. Tobias Künkler (Soziologe, Philosoph und Erziehungswissenschaftler) beschreibt den Unterschied der Moderne zu anderen Epochen anhand der drei wichtigsten Werke des Naturwissenschaftlers und Aufklärungsphilosophen Francis Bacon (1561-1626), der den heute noch oft zitierten Ausspruch 'Wissen ist Macht' prägte.

Das erste Hauptwerk Bacons hatte den Titel: 'Über die Würde und den Fortgang der Wissenschaften'. Dieses Werk kann als der erste Versuch, eine Universalenzyklopädie zu

10 Vgl.: Pompe, Hans-Hermann: Vortrag: Resignation oder Relevanz, S.1.

11 Finney, John: Wie Gemeinde über sich hinauswächst, S.49.

12 Vgl.: Künkler, Tobias: Kurze Geschichte der Postmoderne, in: Faix, Tobias und Weißenborn, Thomas (Hg.): Zeitgeist. Kultur und Evangelium in der Postmoderne, S.13

erstellen, betrachtet werden. Alles Wissen der Menschheit sollte gesammelt werden.¹³ „Die entscheidende Annahme, die hinter diesem Vorhaben steckt und die typisch für die Moderne ist, heißt: Das Wissen über die Natur und die Welt ist endlich, auch wenn der Großteil noch erforscht werden muss. Diese Erforschung ist das Ziel der Wissenschaft. Denn: Je mehr man über die Natur weiß, desto mehr Macht hat man über sie. Wissen ist Macht, denn es ermöglicht, die Natur zu beherrschen.“¹⁴

Diesem Ziel folgend, war man bestrebt, immer mehr zu wissen. Fortschritt war die Norm der Moderne. Das ist ein wesentlicher Unterschied zum Mittelalter, in welchem man glaubte, dass das Wissen über die Welt bereits da sei und in der Heiligen Schrift und den Schriften des Aristoteles, also in der Vergangenheit, zu finden sei.

Das zweite Hauptwerk Bacons, heißt: 'Neues Organ der Wissenschaft' und ist eine Methodenlehre der Wissenschaften. Das Experiment, also die Probe und der Beweis, wird zum Kriterium der Wahrheitsfindung. Bei dieser Methode ist eine der wichtigsten Regeln, dass der Wissenschaftler alles Nicht-Rationale, also Gefühle, Vorurteile, Glaubensüberzeugungen, ausschaltet. Alle Vorgänge der Natur mussten mit wissenschaftlichen Methoden erfassbar gemacht und auf diesem Wege dem wissenschaftlichen Verstand zugänglich gemacht werden. Es entstand eine mechanische Weltansicht oder es kam, wie es auch häufig formuliert wird, zur 'Entzauberung der Welt'. Die Kirche, die im Mittelalter noch die Autorität schlechthin war, verlor ihren Einfluss. Ein Säkularisierungsprozess begann. Religion wurde mehr und mehr zur 'Privatsache'. Darüber hinaus kam es auch zunehmend zur Individualisierung. Die kopernikanische Wende hat in diesem Zusammenhang einen starken Symbolcharakter dafür, dass nicht mehr die Welt, sondern der einzelne Mensch im Zentrum steht.¹⁵

Es war nun also nicht mehr selbstverständlich, dass die Kirche Recht hat. Infolgedessen wurden auch die Hoffnungen auf ein himmlisches Jenseits durch weltliche Utopien ersetzt. „Die dritte Schrift von Bacon namens 'Neu-Atlantis' ist eine solche [Utopie]. Dort träumt Bacon von einer Gesellschaft, in der es durch Fortschritt in Wissenschaft und Technik zu einer vollkommenen Beherrschung der Natur, zu allgemeinem Wohlstand und zu menschlicher Vollkommenheit (durch Vernunft Herrschaft) kommt.“¹⁶ Zusammenfassend kann man sagen, dass das Mittelalter als die Ära der Tradition und der Bewahrung von der Ära der Erforschung und der Eroberung abgelöst wurde.

13 Vgl.: A.a.O.: S.13.

14 A.a.O.: S.14.

15 Vgl.: A.a.O.: S.14-16.

16 A.a.O.: S.16.

Das westliche Denken wurde weltweit zum Ideal erhoben. Kolonialisierung und dann Globalisierung führten zu der Verbreitung der von der durch Wissenschaft geprägten modernen Kultur. Die Auswirkungen dieser Zeit sind weltweit heute noch zu beobachten: Westliche Denkmuster – wie das Ich-Ideal, westliche Sprachen – wie Englisch, das westliche Wirtschaftssystem – der Kapitalismus, sowie auch westliche Technologien.¹⁷

Dass die Moderne kein plötzliches Ende fand, beschreibt Tobias Künkler sehr anschaulich in dem Bild eines Alterungsprozesses: „Das Altern der Moderne kam, so könnte man sagen, dadurch zustande, dass sie einige schwere Schocks und Kränkungen erfahren musste. [...] Der erste entscheidende Kränkungsprozess wurde durch das Scheitern der weltlichen Utopien, der Hoffnung von einem Himmel auf Erden ausgelöst. Die (Welt-) Kriege sowie die überbordende Gewalt und Grausamkeit im 20. Jahrhundert zerstörten den Glauben der Menschen daran, dass die Menschheit durch Aufklärung und wissenschaftlichen Fortschritt moralisch besser würde. [...] Zu diesem Scheitern der Utopien führte auch die Ambivalenz des technologischen Fortschritts. So ist der technische Fortschritt bekanntlich nicht nur Segen, sondern auch Fluch, da er unkontrollierbare Nebenfolgen mit sich bringt. [...] Atomkraft, Klimawandel, Gentechnik etc. Der Glaube an den Fortschritt und eine bessere Zukunft wird daher zunehmend hinterfragt und von den meisten Menschen aufgegeben. Dies heißt nichts anderes, als dass es heute kein gesamtgesellschaftliches Ziel und damit keine Richtung mehr gibt, die sinnvoll angesteuert werden kann. Orientierungslosigkeit und Pessimismus angesichts dieses 'Verlusts der Zukunft' sind daher Kennzeichen der aufkommenden Postmoderne.“¹⁸ So kam man auch zu der Erkenntnis, dass reine Objektivität selbst in der Wissenschaft kaum möglich ist. 'Der Beobachter beeinflusst immer das Beobachtete.' (Heisenberg – Unschärferelation). Das bedeutet, dass der Mensch nicht außerhalb des beobachteten Objekts steht, sondern ein Teil des Beobachteten ist. Diese Annahme wird als 'Konstruktivismus' bezeichnet. Man ist sich nicht mehr sicher, inwiefern das was ich glaube, festgestellt zu haben, wirklich feststeht oder eben nur ein Konstrukt ist. Alles ist relativ. Wenn jemand für sich beansprucht, die Wahrheit zu wissen, macht er sich verdächtig und provoziert große Skepsis.¹⁹ Es wird also davon ausgegangen, dass es mehrere Wahrheiten gibt, Wahrheiten in Pluralität.

Doch genau wie der Übergang vom Mittelalter zur Moderne mindestens zwei Jahrhunderte gedauert hat, befinden auch wir uns im Prozess, die Moderne hinter uns zu lassen. Unsere Kultur ist immer noch zum großen Teil von Prinzipien der Moderne geprägt, während die

17 Vgl.: A.a.O.: S.16.

18 A.a.O.: S.16.

19 Vgl.: A.a.O.: S.17-19.

postmodernen Prinzipien sich verfestigen, verbreiten und auch noch entstehen. Dennoch kann man bereits gewisse Konturen unserer neuen Gesellschaft beschreiben: „War das Mittelalter vergangenheitsorientiert, die Moderne zukunftsorientiert, so herrscht in der Postmoderne die Gegenwartsorientierung vor. Der Fokus liegt auf dem 'inneren Erleben'“. ²⁰

Da der Mensch aber immer wieder auf die Sinnfrage stößt, ist zu beobachten, dass Spiritualität wieder gefragt ist. Es gibt eine neue Offenheit für das 'Transrationale'. Wer in dieser Zeit aufwächst, lebt schon mit der Annahme, dass es Realitäten außerhalb des wissenschaftlich Nachweisbaren gibt. So verliert die Ablehnung des Glaubens an eine unsichtbare Welt in unserer Kultur an Strenge. Man kann sagen, dass die Postmoderne Türen wieder öffnet, die die Moderne zugeschlagen hatte. Der Glaube an Übersinnliches wird nicht mehr zwangsläufig als Gegensatz zur Vernunft angesehen. Es wird von der 'Wiederverzauberung der Welt' gesprochen. ²¹ Eine wesentliche Veränderung ist jedoch darin zu beobachten, dass 'spirituell zu sein' viele Facetten haben kann und nicht alle Lebensbereiche durchdringen muss. Künkler sagt: „Spirituell zu sein heißt [...] nicht, dass man in einer anderen Realität lebt, sondern Spiritualität wird als *ein* Aspekt des normalen menschlichen Lebens und der alltäglichen menschlichen Aktivität angesehen. Dieser Aspekt ist für uns grundsätzlich zugänglich – ähnlich einem Muskel, den wir zu benutzen vergessen haben. Doch Menschen, die auf der spirituellen Suche sind, suchen oft nicht oder zuletzt beim Christentum. Der Grund dafür liegt zu einem guten Teil wohl darin, dass wir Christen selbst so modern geworden sind, dass wir verlernt haben, besagten Muskel zu benutzen. Man kann gar von einer spirituellen Armut des modernistischen, rationalistischen Glaubens sprechen. Die 'Rückkehr der Religion' ist daher von einer 'postchristlichen Spiritualität' gekennzeichnet, weil die Menschen sich zwar wieder spirituell zu öffnen beginnen, christliche Gemeinden und Kirchen jedoch als Teil der Moderne ansehen und mit dieser ablehnen. Mit anderen Worten: Kirchen und Gemeinden werden nicht als spirituelle Orte angesehen. Dort scheint man keine Spiritualität zu finden, sondern theologische Rechthaberei, erstarrte Strukturen und verkrampte Persönlichkeiten. Dies darf nicht als eine Ablehnung verstanden werden, dem 'Gott der Christen' zu begegnen, aber als Ablehnung der Formen und Formeln, in denen wir diesen Glauben gewöhnlich ausdrücken.“ ²² Es ist auch deutlich geworden, dass diese Ablehnung durch die kulturelle Prägung durchaus begründet ist.

20 A.a.O.: S.19f.

21 Vgl.: A.a.O.: S.20.

22 A.a.O.: S.20f.

Seit sich diese Wiederentdeckung der Spiritualität entwickelt, üben die östlichen Religionen sowie die Praktiken, die man in verschiedenen Naturreligionen entdeckt, eine große Anziehungskraft aus. New Age und Esoterik sind nicht überwunden, sondern immer noch im Trend. Im Unterschied zur traditionell gewordenen christlichen Spiritualität stehen hier nicht Theologie und Predigt im Vordergrund, sondern Gemeinschaft, Erzählungen und Rituale. Der Fokus liegt auf spirituellen Praktiken.²³ Christoph Bochinger stellt in seinem Buch '»New Age« und moderne Religion' fest, dass einem Naturwissenschaftler, der über Religion schreibt, mehr Glaubwürdigkeit und Aufmerksamkeit geschenkt wird, als einem Theologen oder Religionswissenschaftlern²⁴: „Naturwissenschaftlern wird zugebilligt, zu wissen, wovon sie reden, weil sie es gewohnt sind, mit »harten« Fakten umzugehen. Theologen unterstellt man dagegen dem Ideologieverdacht; sie werden als potentielle 'Werbeagenten' ihrer 'Firma', der Kirche, wahrgenommen.“²⁵ Diese These wird auch von den immer wiederkehrenden Ausgaben mit religiösen Themen von Zeitschriften wie 'Stern' und 'Focus' gestützt, die regelmäßig zu den christlichen Festen regen Absatz verzeichnen.

II.1.a) Resümee

Tobias Künkler folgend kann man also zu dem Fazit kommen, dass die 'Postmoderne' als eine Übergangszeit mit einer nicht geringen Schnittmenge in der Epoche der Moderne zu betrachten ist. Die Elemente der Moderne, wie sie unter den Stichworten 'mechanische Weltsicht', 'Entzauberung der Welt', 'Fortschrittsoptimismus' summierbar sind, prägen die Mentalität des Menschen genauso wie die Ernüchterung nach den Katastrophen des 19. und 20. Jahrhunderts, die Erkenntnis, dass Wissen nicht endlich ist, dass Objektivität auch in der Wissenschaft kaum möglich ist und dass es mehrere Wahrheiten geben kann. Unterm Strich ist unsere Kultur also noch von Prinzipien der Moderne geprägt, während sich die postmodernen Prinzipien verfestigen, verbreiten und auch noch entstehen.

Auch wenn Spiritualität wieder gefragt ist, wird diese nicht zwangsläufig in der Kirche gesucht. Dies führt Künkler auch darauf zurück, dass die Kirche 'ihre Wahrheit' zu lange absolut gesetzt hat; da es aber keine Absolutheit gibt, macht sie sich verdächtig und fragwürdig. Auch Bochinger stellt fest, dass die Kirche an Glaubwürdigkeit eingebüßt hat. Künkler betont jedoch, dass dies nicht mit einer generellen Ablehnung der Glaubensinhalte

23 Vgl.: A.a.O.: S.21.

24 Hinweis von Bochinger: „Nach Erfahrungen von Kollegen müssen Religionswissenschaftler in der Öffentlichkeit damit rechnen, ebenfalls als 'Theologen' eingestuft zu werden, da der Unterschied beider Disziplinen oft nicht bekannt ist.“ Bochinger, Christoph: »New Age« und moderne Religion, S.27.

25 Bochinger, Christoph: »New Age« und moderne Religion, S.27.

gleichzusetzen ist, sondern vielmehr die Formen und Formeln abgelehnt werden. In diesem Punkt wird auch bestätigt, was Theo Sundermeier zur Bedeutung der Liturgie in der protestantischen Kirche gesagt hat: 'Wo Liturgien zur Darstellung der Lehre werden, werden sie aus dem Gesamtzusammenhang gerissen und bekommen etwas Antiquiertes und Greisenhaftes'²⁶.

Dies alles trifft sicherlich und glücklicher Weise nicht auf alle Gemeinden der Landeskirchen zu, und nicht jeder empfindet die Gottesdienste als 'Lehrveranstaltung', jedoch liegt der Fokus dieser Arbeit auf denjenigen, die nicht zur Kirche gehen; und deshalb soll kritisch gefragt werden, wo der Ursprung des Bruchs der Verbindung zu diesen Menschen liegt.

II.2) Soziologie der Postmoderne

Ein wichtiges Ergebnis der Soziologie unserer Zeit ist die Erkenntnis, dass man die Gesellschaft nicht mehr in sogenannte 'Schichten' einteilen kann, da die Lebenswelten sich viel komplexer entwickelt haben. Das Schichtenmodell greift zu kurz. In dem geläufigen Schichtenmodell wird die Gesellschaft nach dem wirtschaftlich verfügbaren Kapital gegliedert.²⁷ „Der französische Soziologe Pierre Bourdieu (Bourdieu 1987) hat dem zwei weitere Arten von Kapital hinzugefügt: das soziale Kapital, das sich in gesellschaftlichen Beziehungen, Netzwerken – oder auch politischen »Seilschaften« – niederschlägt, und das kulturelle Kapital, bei dem es sich um Bildungsniveau, Wissensbestände und kulturelle Güter, Manieren, Auftreten und Geschmacksorientierungen handelt. Die Positionen im Raum einer Gesellschaft werden also nicht nur durch Beruf und Einkommen, sondern auch durch den Bildungsstand, durch kulturelle Vorlieben und Geschmack (Ästhetik), durch die sozialen Beziehungen und unterschiedliche Werthaltungen bestimmt. Das »Kapital« in all seinen Formen ist ungleich verteilt. Dort, wo es zu Verdichtungen innerhalb einer Gesellschaft kommt, die klar von anderen zu unterscheiden sind, kann von Milieus gesprochen werden.“²⁸

Die Tatsache, dass unsere Gesellschaft komplexer geworden ist wurde bereits in den 1970er Jahren von den politischen Parteien erkannt. Sie mussten feststellen, dass die 'Stammwähler' nicht mehr verlässlich in einer bestimmten sozialen Schicht zu finden waren. Wählerprognosen wurden daher schwieriger. Deshalb wurde das Heidelberger Institut 'Sinus Sociovision' ins Leben gerufen und beauftragt, die Lebenswelten der Bürger unseres Landes zu erforschen. Es entstanden darauf hin neue Modelle, die soziale Wirklichkeit zu analysieren

26 Sundermeier, Theo: Konvivenz als Grundstruktur ökumenischer Existenz heute, in Ökumenische Existenz heute, S.86f.

27 Vgl.: Hermeling, Jan/ Latzel, Thorsten: Kirche empirisch, S.51.

28 A.a.O.: S.51f.

um dadurch die gesellschaftlichen Veränderungen besser deuten zu können. Dieses neue Feld der Soziologie weckte dann schon bald weites Interesse, nicht nur bei politischen Parteien, sondern auch bei Unternehmern, Bildungsplanern, Städteentwicklern und auch der Kirche: Im Jahr 2005 beauftragte ein Arbeitskreis der Deutschen Bischofskonferenz das Institut der Sinus Sociovision mit einer Studie zu den Beziehungen der verschiedenen Milieus zur Kirche.²⁹ Diese Untersuchung fand auf der Basis der 10 klassischen Milieus statt, die aus den Forschungen der Lebensweltforscher der Sinus Sociovision als zu differenzierende soziale Gruppierungen entstanden waren. Der Wert dieser Studie liegt m.E. darin, dass die Erforschung der Milieus von einem säkularen Institut und nicht von der Kirche selbst durchgeführt wurde.

Wie funktioniert Lebensweltforschung?

„Gemäß der [oben beschriebenen] Ausgangslage verpflichtete sich das Institut Sinus Sociovision auf Methoden der qualitativen Sozialforschung. Man betrieb sogenannte Alltagsethnologie, untersuchte also Gewohnheiten und Besonderheiten von gesellschaftlichen Teilgruppen, etwa durch Hausbesichtigungen, Tiefeninterviews oder Gruppendiskussionen. Ein Ergebnis: Die sogenannte 'Kartoffelgrafik' [s.u.]. Wie man sieht, stellt sie kartoffelförmige Kreise im sozialen Raum dar. Dieser Raum wird aus zwei Achsen gebildet: der vertikalen sozio-demographischen Achse, welche objektive Daten wie Einkommenshöhe oder Bildungsstand zusammenfasst; und der horizontalen Achse der Grundorientierung, die subjektive Daten wie Wertbezug, Sinnorientierung oder Wirklichkeitsverständnis versammelt.“³⁰ Aus diesen Analysen entstanden die zehn soziokulturellen Teilgruppen, die sich an Hand von objektiven und subjektiven Kriterien voneinander abgrenzen lassen. Diese Teilgruppen nennt man nun Milieus.³¹

Um den Wert dieser Studie zu erkennen, reicht ein oberflächlicher Blick auf diese Grafik natürlich nicht aus. Beschäftigt man sich jedoch näher mit den einzelnen Milieus, erschließt sich recht schnell, wie sich z.B. Lebenswelt eines 'Traditionsverwurzelten' von der des 'Modernen Performers' unterscheidet. Im Gemeindeaufbau kann dieses hilfreich sein, um eine bestimmte Personengruppe, die in ihrer 'Sozio-Kultur' lebt, zu verstehen und ihre kulturellen Hintergründe kennenzulernen.

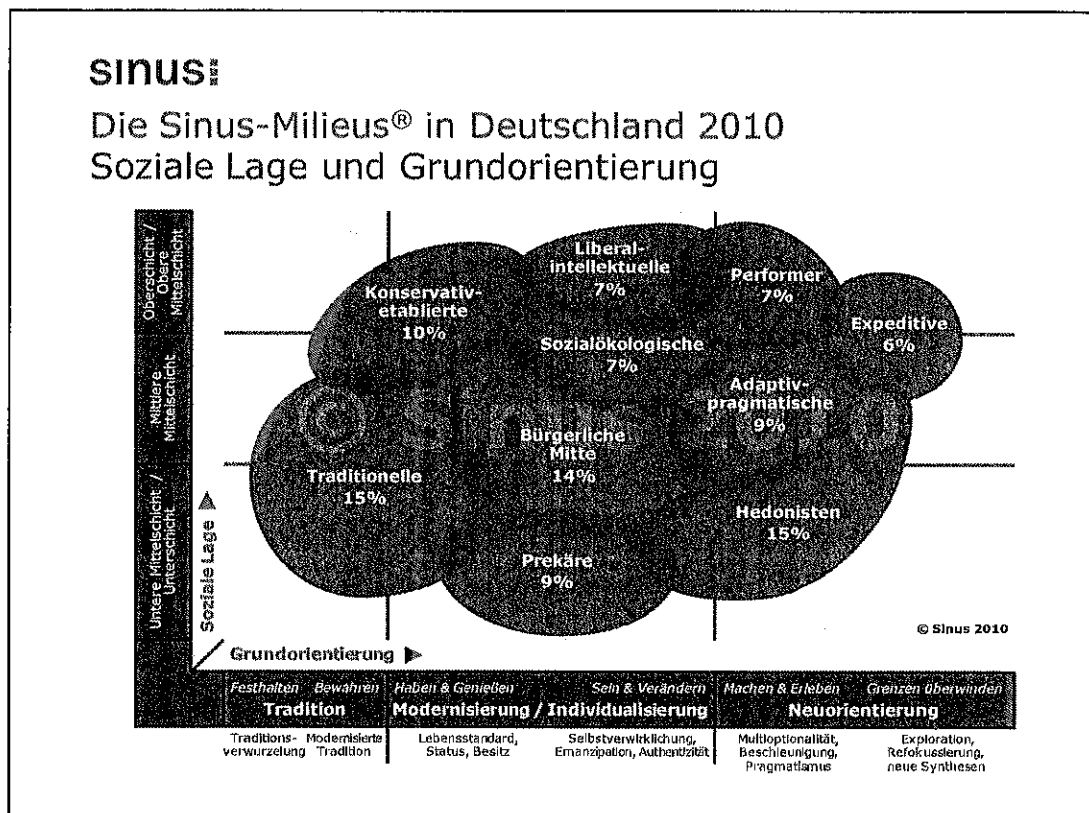
29 Sellmann, Matthias: Gemeinde und soziale Milieus, S.3 u. 10.

30 A.a.O.: S.3.

31 Vgl.: Ebd.

Da das Ziel des missionarischen Gemeindeaufbaus darin besteht, diejenigen zu erreichen, zu denen die Kirche keinen Kontakt hat, kann der Lebensweltenforschung durchaus eine Schlüsselrolle beigemessen werden.

Grafik:³²



Hervorzuheben ist die 'Sinus-Milieustudie U27', die der 'Bund der deutschen katholischen Jugend' (BDKJ) und das Bischöfliche Hilfswerk MISEREOR in Auftrag gegeben haben, um insbesondere die Lebenswelten der in Deutschland lebenden katholischen Jugendlichen kennen zu lernen. Ergebnis der Jugendstudie sind zum einen zwei neue Milieumodelle, die die unterschiedlichen Lebenswelten der Jugendlichen differenziert darstellen.³³ Und zum anderen die durch viele Fallbeispiele dargestellten Ausgestaltungen der unterschiedlichen Milieus. Auch wenn die Untersuchung sich auf die 'katholisch geprägten' Jugendlichen unseres Landes beschränkt, ist sie in vielerlei Hinsicht auch für die Arbeit der EKD wertvoll und anwendbar.

32 www.sinus-institut.de/fileadmin/dokumente/Infobereich_fuer_Studierende/Kartoffel_Studentenversion_2010.jpg, 22.03.2011.

33 Vgl.: Wippermann, Carsten; Calmbach, Marc: Sinus-Milieustudie U27, S.21.

Doch auch innerhalb der evangelischen Kirche gibt es Milieustudien die das Ziel verfolgen, kirchliche Arbeit zielgruppenorientiert auf die Vielfalt von Lebens- und Glaubensstilen zu beziehen. Das Trio Claudia Schulz, Eberhard Hausschild und Eike Kohler bezieht sich in dem Buch 'Milieus praktisch' auf die sechs Milieus, die Friederike Benthaus-Apel zur vierten EKD-Mitgliederstudie entwickelt hat. Darüber hinaus verwenden die drei Autoren Daten aus der Repräsentativbefragung unter Mitgliedern der evangelischen Kirche. Es ist also im Gegensatz zu den 10 klassischen Milieus der Alltagsweltenforschungen der Sinus Sociovision eher eine kirchliche Klientel, die untersucht wurde. Die Autoren gehen jedoch davon aus, dass diese Typologien weitestgehend auf Konfessionslose übertragbar sind.³⁴ Die sechs Milieus sind wie folgt betitelt: 1. Die Hochkulturellen, 2. die Bodenständigen, 3. die Mobilien, 4. die Kritischen, 5. die Geselligen und 6. die Zurückgezogenen.³⁵ 'Milieus praktisch' hat, wie der Titel es betont, einen sehr praktischen Ansatz, bei dem es weniger um die Analyse der Milieus als vielmehr um die Frage nach der Begegnung dieser Milieus im kirchlichen Kontext geht.

II.2.a) Resümee

Es reicht heute nicht mehr aus, auf die verschiedenen sozialen Schichten unserer Gesellschaft zu schauen. Die Milieuforschung hat deutlich gemacht, dass die gesellschaftlichen Zusammenhänge komplexer geworden sind. Auch wenn der Individualismus als ein Erbe der Moderne gelten kann, ist das nicht gleichbedeutend Einzelgängertum. Individualismus manifestiert sich vielmehr darin, dass man individuell entscheidet, zu welcher Gruppe man gehören möchte. Dies ist unter anderem dadurch möglich, dass man heute wesentlich mobiler ist und somit nicht an die Angebote seiner Umgebung gebunden ist. Das betrifft das Leben in einer Großstadt genauso wie das im ländlichen Bereich. Lange Fahrtwege werden gerne in Kauf genommen, um Gleichgesinnte in Bereichen wie Sport, Hobby oder Arbeit zu treffen, darüber hinaus werden Kontakte innerhalb dieser Netzwerke durch das Internet gepflegt. Selbst nationale Grenzen spielen, sofern es das Budget zulässt, keine Rolle mehr. Es ist ohne weiteres möglich, für ein Wochenende nach London zu fliegen, um an einem Seminar teilzunehmen oder Gleichgesinnte zu treffen. Lebenswelten sind facettenreich und komplex. Die Ergebnisse der Lebensweltenforschung können für den gezielten Gemeindeaufbau sehr hilfreich sein, da sie einen Blick über den 'Tellerrand' ermöglichen.

34 Vgl.: Schulz, Claudia; Hausschild, Eberhard; Kohler, Eike: Milieus praktisch, S.46f.

35 Vgl.: A.a.O.: S.49f.

II.3) Die Kirche und die Postmoderne

Der postmoderne Mensch ist, wie wir festgestellt haben, gegenwarts- und zukunftsorientiert. Die Kirche hält sehr an den etablierten Formen und Strukturen fest, an dem, was sie aus der Vergangenheit mitbringt. Festhalten ist immer darin begründet, dass man sicher gehen will, dass nichts verloren geht. Doch leider ist schon eine Menge verloren gegangen, deshalb muss die Kirche ihre Hände öffnen, Altes loslassen um Neues in den Griff zu kriegen. Es kann nicht darum gehen, dass die Kirche ihre Grundlagen und ihre Identität preisgibt aber wenn die Kirche ein spirituelles Angebot für alle Menschen zu allen Zeiten hat, dann muss sie auch zeitgemäße Ausdrucksformen finden. Im 7. Artikel der Confessio Augustana wird betont, dass es in der Kirche nicht darum geht, dass überall die gleichen, von den Menschen eingesetzten Zeremonien eingehalten werden, sondern dass es zur Einheit genügt, dass das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut dem Evangelium gereicht werden. Wie Paulus sagt: 'Ein Leib und ein Geist, wie ihr berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe' (Eph 4,4.5). Mit Blick auf die Milieus bedeutet das, dass man den Lebenswelten des postmodernen Menschen neu und auch anders als gewohnt begegnen darf. Die Kirche repräsentiert sonst nur ein eigenes Milieu, das ganz normal da ist und neben den anderen Milieus ihr toleriertes Dasein feiert; das hat dann aber wiederum nichts mit Mission zu tun.

Gemeindeaufbau ist Mission, da es darum geht, die Gemeinde Gottes auf der Erde zu sammeln. Die Herausforderungen die in der Missionsgeschichte hervorstechen, liegen im Bereich des Aufeinandertreffens verschiedener Kulturen. Lesslie Newbigin geht in seinem Buch 'Den Griechen eine Torheit' (Originaltitel: 'Foolishness to the Greeks' 1986) auf die Herausforderung der Begegnung von Evangelium und 'moderner westlicher Kultur' ein. Was er als 'moderne westliche Kultur' beschreibt kann man durchaus als 'postmoderne Kultur' bezeichnen.

Newbigin fragt, was zu einer missionarischen Begegnung zwischen dem Evangelium und der 'modernen westlichen Kultur' gehört.³⁶ Er ist in doppelter Hinsicht qualifiziert, zu unserem Thema zu sprechen, da er nach seiner Missionstätigkeit in Indien als Missionswissenschaftler und auch Missionar in England lebte. Er hat also zum einen Kompetenz wegen seiner kulturüberschreitenden Missionstätigkeit und zum anderen durch sein Wirken in Großbritannien, also dem Heimatland der 'fresh expressions of church' – wenn auch etwas früher.³⁷

36 Vgl.: Newbigin, Lesslie: „Den Griechen eine Torheit“ Das Evangelium und unsere westliche Kultur, S.7.

37 Vgl.: A.a.O.: S.7.

Es geht um das Nebeneinander von Kirche und Gesellschaft – bzw. um die Frage nach dem Miteinander. Wenn die Kirche der postmodernen Kultur mit dem Evangelium begegnen will, dann darf sie nicht dieselben Fehler machen, wie wir sie in der Missionsgeschichte rückblickend erkennen, denn die kirchliche Kultur verkörpert nicht das Evangelium, sondern eine Ausdrucksform des Evangeliums und kann daher keine Absolutheitsansprüche stellen.

Wie ist also das kulturelle Verhältnis von Kirche und postmoderner Kultur? Häufig drückt das Verhältnis sich in einem Nebeneinander von zwei sehr verschiedenen 'Welten' aus. Kirche wirkt fremd und abstrakt – eben wie eine andere Kultur, die man nicht so richtig kennt. Was in der Kirche passiert, ist 'anders als man es gewohnt ist'. So wie Orgelmusik und Choräle in einem afrikanischen Dorf fremd wirken, so wirkt auch zum Beispiel ein Buch mit Chorälen oder der Auftritt eines Posaunenchores in der postmodernen Gesellschaft oft fremd. Auch hier muss das Festhalten hinterfragt werden, da sich die Kultur verändert hat. Es ist schwierig, bei Chorälen, Orgel und Posaunenchor im wörtlichen Sinne *begeistert* mitzusingen, wenn man von sonntags 11.15 Uhr bis zum kommenden Sonntag 9.45 Uhr die 'Superhits der 80er, 90er und das Beste von heute' im Radio hört.

Das Kirchengebäude hat seine Berechtigung und erfüllt seinen Sinn, auch das Gesangbuch und der Posaunenchor – jedoch alles nur im eigenen Kontext. Überträgt man die Kirchenkultur auf die Gesellschaftskultur der Gegenwart, muss man von Adaption sprechen, also von Anpassung. Man erwartet vom Gottesdienstbesucher, dass er oder sie sich an die vorgegebene Liturgie anpasst.

Von einem postmodernen Menschen wird man aber kaum noch erwarten können, dass er sich der Kirche anpasst, denn er kann sich schließlich aussuchen, ob überhaupt, und wenn ja, an welchem spirituellen Angebot er teilnimmt und welchen Gruppen er sich anschließt. David Bosch schreibt in 'An die Zukunft glauben': „Seit dem 17. Jahrhundert entdecken die Menschen – anfangs zu ihrer eigenen Überraschung – mehr und mehr, dass sie Gott und die Kirche ignorieren können, ohne dass es ihnen schlechter geht.“³⁸ Das ist eine Realität unserer Zeit, auf die wir konsequent reagieren müssen. Kirche hat ihr 'Monopol' längst verloren. Es ist darüber hinaus auch nicht Evangeliums-gemäß eine Anpassung zu erwarten, denn das Evangelium spricht die Menschen in ihrem Kontext an. So bezeugt es das Neue Testament. Beispielsweise Paulus, wenn er sagt, dass er den Juden ein Jude sei und den Heiden (denen ohne Gesetz) ein Heide, um möglichst viele zu gewinnen (vgl. 1. Kor 9,20-23). Oder wenn Petrus den Auftrag bekommt, zum Hauptmann Kornelius zu gehen, obwohl es von der Sitte her nicht erlaubt war (vgl. Apg 10). Es entspricht auch unserer heutigen Missionstheologie:

38 Bosch, David: An die Zukunft Glauben. Auf dem Wege zu einer Missionstheologie für die westliche Kultur, S.20.

So wie wir aus der Missionsgeschichte lernen, dass es nicht darum gehen kann, unsere westliche Kultur mit dem Evangelium gleichzusetzen, so kann es genauso wenig darum gehen die Art und Weise, wie wir Kirche sind, als verbindliche Form für alle anzusehen. Newbigin sagt: „Der Vorzug des Wortes »Kontextualisierung« [im Gegensatz zu »Adaption«] besteht in dem Hinweis darauf, daß das Evangelium zu einem bestimmten Zeitpunkt in den gesamten Kontext einer Kultur gestellt wird. Dieser Zeitpunkt ist geprägt von der Vergangenheit und ausgerichtet auf die Zukunft.“³⁹

Die Angst vor Veränderungen in der Kirche ist maßgeblich in der Angst vor Synkretismus begründet. Es soll verhindert werden, dass das Evangelium verfälscht wird und das Christentum zu einer Patchwork-Religion 'verkommt'. Doch was ist das 'unverfälschte Evangelium'? Newbigin sagt: „Die Vorstellung, man könne zu irgendeiner Zeit auf irgendeine Weise ein reines Evangelium herauskristallisieren, unverfälscht durch irgendwelche kulturellen Zutaten, ist eine Illusion. Ja, sie ist geradezu ein Verrat am Evangelium, denn das Evangelium handelt vom fleischgewordenen Wort. Wo immer das Evangelium in Worte gefaßt wird, steht es unter dem Einfluß der Kultur, zu der diese Worte gehören. Und jede Lebensweise, die die Wahrheit des Evangeliums ausdrücken will, ist eine kulturell bestimmte Lebensweise. Ein kulturfrees Evangelium kann es niemals geben. Und doch stellt das Evangelium, selbst ganz und gar in kulturell ausgeprägten Formen ausgedrückt, alle Kulturen in Frage, einschließlich derjenigen, in der es sich zum ersten Mal darstellte.“⁴⁰ Das bedeutet, dass Gemeinden wieder lernen müssen, missionarisch zu denken. Was ist unsere Mission? Die Antwort scheint nicht allzu schwer: Das Evangelium, also die frohe Botschaft zu den Menschen zu bringen. *Zu bringen* bedeutet aber, dass man sich auf den Weg macht und nicht wartet. Der Weg, den die Kirche gehen muss, ist der Weg von ihrem Kontext zu den Kontexten der Gesellschaft. Aus der Komm-une muss eine Ge(h)-meinde werden.

Später komme ich auf das Konzept 'Mission-shaped Church' – 'Mission bringt Gemeinde in Form' – zu sprechen. Eine Kirche, die missionarisch lebt, nimmt neue Formen an.

II.3.a) Resümee

Viele Menschen haben den Bezug zur Kirche verloren. Da Spiritualität nicht mehr zwangsläufig das ganze Leben bestimmt, sondern als ein Angebot neben anderen wahrgenommen wird oder auch gar keine Rolle spielt, hat die Kirche den Kontakt zu vielen Menschen verloren. Es stellt sich die Frage, wie die Kirche mit dieser Situation umgehen muss. Da es

39 A.a.O.: S.8.

40 A.a.O.: S.10.

nicht darum gehen kann, nur an dem festzuhalten, was die Kirche noch hat, muss es um eine Neuausrichtung gehen. Die Milieuforschung kann ein nützliches Werkzeug sein, sich auf die Lebenswelten der heutigen Gesellschaft einzustellen. Die unterschiedlichen Milieus können als verschiedene Kontexte betrachtet werden, denen man im Sinne einer kontextuellen Theologie begegnen sollte. Da das Evangelium zu jeder Zeit seit jeher den Menschen in seinem je eigenen Kontext anspricht, kann und sollte die Kirche es wagen, mit neuem Engagement auf die verschiedenen Kontexte der Gesellschaft, wie sie sich beispielsweise in den Milieus darstellen, einzugehen. In CA 7 wird betont, dass Kirche vielerlei Gestalt haben kann und sich in verschiedenen Zeremonien ausdrücken kann. Newbiggin folgend sollte Kirche Kontextualisierung leben und nicht Adaption erwarten. Der Lauf der Dinge lässt keinen Zweifel daran, dass Komm-Strukturen keine großen Erfolge mehr versprechen, darum muss neu und anders auf die Menschen zugegangen werden, die der Kirche fern sind.

III) Die Anglikanische Kirche

Nachdem bisher unsere Gegenwartskultur das Thema war, soll sich unser Blick nun der anglikanischen Kirche zuwenden. Die beschriebene Kultur der Postmoderne hat keine festliegenden nationalen Grenzen, sie hat ihren Schwerpunkt im sogenannten 'westlichen Kontext', und sie hat in vielerlei Hinsicht auch globale Ausmaße. Das bedeutet zwar nicht, dass die englische Kultur der deutschen Kultur entspricht – politische und soziale Dimensionen sind durchaus unterschiedlich, und besonders Ereignisse wie 40 Jahre DDR und der Mauerfall, oder auf der anderen Seite die Prägung durch die Monarchie und gewisse Entwicklungen in der britischen Jugendkultur prägen die Nationen auf je eigene Weise. Dennoch besteht kein Zweifel daran, dass die veränderte Kultur, wie sie sich in Mobilität, Kommunikation und auch in der schnelllebigen Jugendkultur manifestiert, über die Grenzen hinweg ähnliche Tendenzen aufweist.

Die kirchlichen Prägungen der EKD und der Church of England sind jedoch durchaus unterschiedlich, deshalb sollen an dieser Stelle ein paar Charakterzüge der anglikanischen Kirche aufgegriffen werden.

III.1) Merkmale der Anglikanischen Kirche

Andreas Rössler schreibt in seiner 'Kleinen Kirchenkunde': „Das in der Weltchristenheit Einzigartige der anglikanischen Kirche ist die Verbindung von Katholizismus und Protestantismus. Das Beispiel der anglikanischen Kirche zeigt: Evangelische Konzentration

auf das Evangelium und katholische Weite im Festhalten an der Tradition samt ihren Formen sind keine Gegensätze.“⁴¹ Seit der Zeit des Bischofs von Canterbury Matthew Parker (1559-1575) versteht sich die anglikanische Kirche als 'via media' zwischen Protestantismus und Katholizismus. Von der äußeren Gestaltung her wirkt die anglikanische Kirche eher römisch-katholisch, doch im Unterschied zur römischen Kirche wird zum Beispiel beim Abendmahl Brot und Wein gereicht, die Liturgie wird schon länger, als es in der katholischen Kirche zulässig ist, in der Muttersprache gehalten, und seit 1994 gibt es in der Church of England die Frauenordination.

Global gehören der anglikanischen Gemeinschaft (Anglican Communion) 38 autonome Kirchen oder auch Kirchenprovinzen an. Diese Kirchen sind in 160 Ländern der Welt verteilt und haben etwa 70 Millionen Mitglieder.⁴² Nur zwei dieser Kirchenbistümer sind in England ansässig: die Erzbistümer Canterbury und York. Alle anglikanischen Kirchen, die sich nicht in England selbst befinden, haben freikirchlichen Charakter, nur die Church of England, deren Oberhaupt der jeweilige britische Monarch ist, ist Staatskirche.⁴³ Aktuell ist es also Queen Elisabeth II. Rössler schreibt über die anglikanische Kirche weiter: „Sie legt wert auf eine »comprehensiveness without compromise« [...].“⁴⁴ Diese Reichhaltigkeit wie sie im Stichwort 'comprehensiveness' ausgedrückt wird, kommt u.a. in den ökumenischen Bemühungen zum Ausdruck: So ist die anglikanische Kirche von Anfang an im ÖRK aktiv gewesen und hält mit den meisten lutherischen Kirchen eine amtlich erklärte Abendmahlsgemeinschaft; doch auch dort, wo sie nicht ausdrücklich erklärt ist, wird eucharistische und gottesdienstliche Gastfreundschaft praktiziert.

Maßgebend für die Gestaltung der Gottesdienste ist das liturgische Werk 'Book of Common Prayer' das nach der ursprünglich überwiegend katholischen Fassung von 1549 im Jahr 1552 eine tendenziell protestantische Betonung bekam und 1562 die bis heute gültige und zwischen beiden Konfessionen vermittelnde Fassung erhielt.⁴⁵ In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat das englische Parlament den Gebrauch alternativer Gottesdienstformen zugelassen und somit größere Freiheiten in der liturgischen Gestaltung von Gottesdiensten ermöglicht.⁴⁶ Da die Church of England keine glaubensdefinierende Bekenntnisschrift noch ein vergleichbares Dokument hat, das die Eigenständigkeit und Ablösung von Rom definiert, ist das Book of Common Prayer auch für die Identität der anglikanischen Kirche von großer

41 Rössler, Andreas: Kleine Kirchenkunde, S.90.

42 Vgl.: <http://www.anglicancommunion.org/ministry/mission/companion/together.cfm>, 20.04.2011.

43 Vgl.: A.a.O.: S.90.

44 A.a.O.: S.90.

45 Vgl.: A.a.O.: S.89-91.

46 Vgl.: Leonhard, R.: Grundinformation Dogmatik, S. 42.

Bedeutung. Der Grund für den Verzicht auf eine eigene Bekenntnisschrift liegt darin, dass die Reformatoren ihre Kirche nie als eine neue Kirche verstanden, sondern vielmehr als das Fortbestehen der christlichen Kirche Englands.⁴⁷ „Sowohl die evangelikale Erweckungsbewegung im 18. als auch die sog. Oxford-Bewegung im 19. Jahrhundert stellten den Anglikanismus vor neue Herausforderungen: Die Verselbständigung des Methodismus sowie die Konversion bedeutender Führungspersönlichkeiten zum römischen Katholizismus (z.B. John Henry Newman 1801-1890) führten zu Spaltungen im Anglikanismus. Innerhalb der anglikanischen Kirche kamen die damit verbundenen Spannungen durch die Ausprägung verschiedener Parteien zum Tragen: Anglikatholizismus (früher High Church genannt, betont die Kontinuität mit der Kirche seit den Anfängen), Evangelikale (früher Low Church genannt, betont die Notwendigkeit ständiger Kirchenerneuerung und der Heiligung des Christenlebens; enge Verbindung zum Methodismus) und Liberale (früher Broad Church genannt, steht für Offenheit gegenüber der Moderne).“⁴⁸ Gegen Ende des 20. Jahrhunderts haben die Bezeichnungen High Church, Low Church und Broad Church viel von ihrer Bedeutung verloren, maßgeblicher Grund hierfür ist die immer wiederkehrende Bestrebung, die Einheit der Kirche zu bewahren und der Umstand, dass die Mehrheit der Mitglieder nicht einer der polarisierenden liberalen oder konservativen Strömungen angehört, sondern der breiten Mitte.⁴⁹ Die Fähigkeit, diese unterschiedlichen Tendenzen in einer Kirche zusammen zu halten, kommt auch mit dem bereits genannten Stichwort der 'comprehensiveness' zum Ausdruck.

Eine weitere Besonderheit der anglikanischen Kirche besteht darin, dass jede Kirchenprovinz autonom, also rechtlich selbständig ist. Die jeweiligen Kirchenprovinzen werden von Generalsynoden geleitet, in denen auch Laien voll beteiligt sind. Die Bischöfe der Kirchenprovinzen üben kein exklusives Lehramt aus, haben jedoch hohe moralische Autorität bei der Formulierung der Lehre. Die etwa alle 10 Jahre tagende Lambeth-Konferenz, in der sich alle Bischöfe der internationalen Kirchenprovinzen versammeln, gewährleistet den Zusammenhalt der Gesamtkirche.⁵⁰ Die Ergebnisse der Beratungen auf der Lambeth-Konferenz haben jedoch keine rechtlichen Geltungen für die einzelnen Provinzkirchen, wenn sie nicht auf der Synode der jeweiligen Kirchenprovinz beschlossen werden. Der Bischof von Canterbury ist der Ehrenprimat der Anglican Communion. Dieses Amt des Seniors hat zur Zeit Dr. Rowan Williams inne.⁵¹ Auch wenn der Bischof von Canterbury über seine eigene

47 Vgl.: Yates, Timothy: Anglikanische Kirche, in: RGG⁴ Bd.I, Sp.484f.

48 Leonhard, R.: Grundinformation Dogmatik, S. 43.

49 Vgl.: Yates, Timothy: Anglikanische Kirche, in: RGG⁴ Bd.I, Sp.485.

50 Vgl.: Rössler, Andreas: Kleine Kirchenkunde, S.92f.

51 Vgl.: www.churchofengland.org, 13.04.2011.

Diözese hinaus keine Gerichtsbarkeit hat, wird er von der ganzen Gemeinschaft als geistiger Führer geschätzt und anerkannt.⁵² Auch das Amtsverständnis der Anglikaner unterscheidet sich von anderen Kirchen: „Die dreifache Einteilung des Amtes – Bischöfe, Priester und Diakone – findet sich in der ganzen Religionsgemeinschaft, obwohl ihr Einsatz unterschiedlich sein kann. Der historische Episkopat ist für Anglikaner über die ganze Zeit der apostolischen Sukzession ein Zeichen für Glauben und Leben in der Kirche und ihre ungebrochene Kontinuität vor und nach der Reformation gewesen. Die Diözese, d.h. die Gemeinde, der ein Bischof vorsteht, wird als Grundeinheit der Kirche verstanden. In jeder Diözese wird der Bischof als Hauptpastor, Bewahrer des Glaubens und Symbol der Einheit gesehen. Priester oder Presbyter leiten kleinere Gemeindeversammlungen, predigen das Evangelium und spenden die Sakramente. Das Amt des Diakons umfasst in der anglikanischen Gemeinschaft sehr unterschiedliche Aufgaben. In einigen Fällen stellt es einfach einen Übergang zur Priesterordination dar, während in anderen berufene Diakone genau definierte weltliche Dienste oder bestimmte liturgische Funktionen ausüben. In jeder Provinz der Gemeinschaft werden maßgebliche Entscheidungen von einer Art synodalen Leitung getroffen, an der Bischöfe, Geistliche und Laien beteiligt sind.“⁵³

Die Church of England hat kein Kirchensteuersystem und bezieht, trotz ihres Status als Staatskirche, keine finanziellen Mittel vom Staat. Es gibt lediglich, seit ca. 1990, finanzielle Zuschüsse für die Erhaltung historischer Gebäude wie Kirchen und Kathedralen. Die Finanzierung der laufenden Kosten stellt dementsprechend eine dauerhafte Herausforderung für die Kirche dar.⁵⁴ Neben den Einkünften, die sich aus dem Land- und Immobilienbesitz der Kirche ergeben, besteht das Haupteinkommen in den Spenden der Mitglieder. Dementsprechend hängt der Umstand des finanziellen Wohlergehens der jeweiligen Kirche mit der ökonomischen Situation der Mitglieder sowie der Spendenbereitschaft zusammen. Mitglied der Church of England wird man durch die Taufe.

III.1.a) Resümee

Die anglikanische Kirche zeichnet sich insbesondere dadurch aus, dass sie die Prägungen der Katholischen und der Protestantischen Kirchen auf besondere Weise im 'via media' auf einen Nenner bringt. Als Hauptmerkmal wird immer wieder ihre 'comprehensiveness' bezeichnet, die zum einen durch ihr ökumenisches Engagement und zum anderen durch die Vermittlung der verschiedenen Strömungen innerhalb der eigenen Gemeinschaft zum Ausdruck kommt.

52 Vgl.: Yates, Timothy: Anglikanische Kirche, in: RGG⁴ Bd.I, Sp.486.

53 Yates, Timothy: Anglikanische Kirche, in: RGG⁴ Bd.I, Sp.487.

54 Vgl.: Bray, Gerald: Church of England, in: RGG⁴ Bd.II, Sp.369.

Die Church of England, also die zwei Kirchenbistümer der anglikanischen Gemeinschaft, die sich in England selbst befinden (Canterbury und York) ist die Mutterkirche dieser internationalen Gemeinschaft. Nur die Church of England ist eine Staatskirche, alle anderen global verteilten Diözesen haben freikirchlichen Charakter. Das Book of Common Prayer spielt eine zentrale Rolle in der anglikanischen Kirche, da es den verschiedenen Gemeinden mit ihren unterschiedlichen Prägungen die gemeinsame liturgische Basis bietet. Auch weil die anglikanische Kirche keine 'eigene' Bekenntnisschrift hat, steht das Book of Common Prayer für die Identität der anglikanischen Kirche.

In besonderer Weise ist die Struktur der Church of England hervorzuheben, die sich durch die autonome Handlungsweise der einzelnen Kirchenprovinzen auszeichnet. Entscheidungen werden hier in Generalsynoden beschlossen, die von den jeweiligen Bischöfen der Diözesen geleitet werden, an denen jedoch Hauptamtliche und Laien gleichermaßen teilnehmen und mitbestimmen. Um den Zusammenhalt zu gewährleisten, tagt etwa alle 10 Jahre die Lambeth-Konferenz – von ihr gehen jedoch lediglich Empfehlungen an die Gliedkirchen heraus, keine rechtskräftigen Beschlüsse.

Der Bischof einer Diözese wird als der Hauptpastor, Bewahrer des Glaubens und Symbol für die Einheit angesehen, die Priester oder auch die Presbyter der einzelnen Gemeinden sind die Leiter der einzelnen Gemeindeversammlungen, ihre Hauptaufgaben sind das Predigen des Evangeliums und das Spenden der Sakramente. Das Amt des Diakons kann sehr unterschiedlich gefüllt sein. Doch alle drei Ämter spielen in den jeweiligen Diözesen zentrale Rollen. Da es in der Church of England kein Kirchensteuersystem gibt, ist jeder Bezirk auf die Spenden seiner Mitglieder angewiesen. Auch wenn die Kirche über Kapital in Form von Ländereien und Immobilien verfügt, stellen die Spenden die Haupteinnahmequelle dar.

Es wird aus diesem Überblick deutlich, dass die Strukturen der Church of England sich in einigen Punkten deutlich von der Struktur der Landeskirchen im Raum der EKD unterscheiden. Wenn wir also im weiteren Verlauf dieser Arbeit die Gemeindeaufbauarbeit der anglikanischen Kirche betrachten, um zu sehen, inwiefern sich Erfahrungen übertragen lassen, müssen die Unterschiede berücksichtigt werden.

IV) Gemeindeaufbau der anglikanischen Kirche

IV.1) Das Modell 'Church-Planting'

Church Planting ist ein Konzept, das in England schon seit den 1980er Jahren angewandt wird. Seit 1994 gehört es zur offiziellen missionarischen Strategie der Church of England, denn 1994 wurde die Studie 'Breaking new Ground' herausgebracht. Auf diese Studie werde ich unten (Kapitel IV.2) näher eingehen. Ausschlaggebend für die neuen missionarischen Bemühungen war die Erkenntnis der Kirchenschwund in England.

Drei theologische Strategien wurden als grundlegend verknüpft: 1. Mission als Ausbreitung der Guten Nachricht, 2. Multiplikation nach dem Vorbild der paulinischen Mission, 3. Inkarnation als missionarisches Prinzip. In den 1990er Jahren wurden häufig neue Gemeinden von ausgesandten Teams in unerreichten Gebieten (z.B. Stadtteilen) gegründet, oder neue Gemeindeprogramme unter dem Dach einer bestehenden Gemeinde ins Leben gerufen.⁵⁵ Michael Herbst sagt: „Das Aufregende am Church Planting ist der versöhnliche Geist: Hier bilden nicht etwa aggressive Volkskirchen-Hasser neue Gemeinden, deren erstes Ziel das ‚Sheep-Stealing‘ wäre [...]. Hier bildet sich vielmehr *in* der anglikanischen ‚Volkskirche‘ eine neue Vielfalt von Gemeinden, die mehr Menschen und vor allem andere Menschen in einer Region gewinnen wollen und können, als die Muttergemeinde alleine. Zum anderen beeindruckt die völlige Abwesenheit von Zwanghaftigkeit. *Hier* entsteht eine völlig neue, vollständige Tochtergemeinde unter dem Vorzeichen des Church-Planting, *dort* ist es nur eine neue Gottesdienstform, die eine bestimmte Zielgruppe erreichen soll, ohne dass es zu einer ausdrücklichen Gemeindegründung kommt.“⁵⁶

IV.1.a) Resümee

Die Anglikanische Kirche hat die Neuaufbrüche, die sich am Rande der offiziellen Strukturen entwickelten, zu ihrer Sache gemacht, indem sie Studien über diese Entwicklungen in Auftrag gab. Drei theologische Strategien wurden als grundlegend verknüpft: 1. Mission als Ausbreitung der Guten Nachricht, 2. Multiplikation nach dem Vorbild der paulinischen Mission, 3. Inkarnation als missionarisches Prinzip. Der Schlüssel zum erwarteten Erfolg liegt in der Vielfalt der Ausprägungen, die sich zum einen ganz individuell auf verschiedene Gruppen einstellt und zum anderen in den verschiedenen Formen der gemeindlichen Arbeit

55 Vgl.: A.a.O.: S.52.

56 Herbst, Michael: Eine Perspektive der Gemeindeentwicklung, in: Bartels, Matthias; Reppenhagen, Martin (Hg.): Gemeindepflanzung – ein Modell für die Kirche der Zukunft?, S.53

manifestiert; so sind es nicht immer Gemeindegründungen, sondern je nach Situation auch neue Gottesdienstmodelle. Es geht aber immer darum, kirchenferne Menschen zu erreichen.

IV.2) Mission-shaped Church

In dieser Arbeit geht es um den 'Gemeindeaufbau am Beispiel der anglikanischen Kirche' und um die Initiative 'fresh expressions of church' sowie Frage nach möglichen Implikationen für den missionarischen Gemeindeaufbau in der EKD. Inmitten der Fülle neuer Literatur, die sich mit dem missionarischen Gemeindeaufbau in unserem Land beschäftigt, möchte ich die Studie 'Mission-shaped Church'⁵⁷⁾ als 'Standardwerk' bezeichnen und dies im Folgenden auch begründen. 'Mission-shaped Church', in der deutschen Übersetzung 'Mission bringt Gemeinde in Form'⁵⁸⁾, ist eine von der anglikanischen Kirche in Auftrag gegebene Studie, die sich mit den missionarischen Bemühungen und Entwicklungen im anglikanischen Raum sowie dem veränderten Kontext der missionarischen Bemühungen beschäftigt.

Die anglikanische Kirche reagiert mit ihren neuen Konzepten des Gemeindeaufbaus auf Situationen, die auch in den Milieustudien unseres Landes und in der EKD selbst eine zentrale Rolle spielen. Folgende Stichworte markieren das Problemfeld: Wohnsituationen, Scheidungsraten, familiäre Strukturen, Arbeitsmarkt, Mobilität, Freizeit- und Fernsehkonsum, etc.

Was eigentlich als Diskussionsgrundlage für die Generalsynode der anglikanischen Kirche im Jahr 2004 dienen sollte, hat sich inzwischen zu einer Art Bestseller auf dem christlichen Büchermarkt Englands entwickelt. Bis 2010 wurden über 27.000 Exemplare des Buches 'Mission-shaped Church' verkauft.⁵⁹⁾ Sollte ich dem Buch einen beschreibenden Titel geben, würde ich es 'Plädoyer für eine neue Flexibilität der Kirche' nennen, denn unterm Strich kommt diese Forderung in fast allen Themen und Punkten, die diese Studie aufgreift, vor.

Mission-shaped Church ist eine zusammenfassende Auswertung der Erfahrungen von Gemeindepflanzungen in England seit den 1980er Jahren. 2006 erschien die 1. Auflage der deutschen Übersetzung unter dem Titel: 'Mission bringt Gemeinde in Form'.⁶⁰⁾ Leitfrage des Buches ist, wie die Menschen mit dem Evangelium erreicht werden können, die von der

57) Cray, Graham: Mission-shaped Church: Church Planting and Fresh Expressions of Church in an Changing Context, London 2004.

58) Herausgegeben von Michael Herbst, Neukirchen-Vluynn 2006.

59) Vgl.: www.churchofengland.org/media/39126/gsl761.pdf, 12.03.2011.

60) Herbst, Michael (Hg.), Mission bringt Gemeinde in Form, Neukirchen-Vluyn, 3.A. 2008 (Übersetzung der Studie der anglikanischen Kirche „Mission shaped church“, Church House Publishing, London 2004).

Kirche in ihrer traditionellen Weise nicht oder nicht mehr erreicht werden.⁶¹ Grundvoraussetzung ist die Einsicht, dass Kirche missionarisch sein muss. Als Reaktion auf diese Studie wurde eine Lenkungsgruppe gegründet, die über 'neue Formen von Kirche' ('fresh expressions of church') in einer sich verändernden Gesellschaft nachdenken und zu eben solchen Gemeindeformen anregen sollte. Es entstand aus dieser Arbeit eine anglikanisch-methodistisches Netzwerk von Gemeindepflanzungen, das im Sinne von 'good practice' Beispielen andere Gemeinden zu ähnlichen Projekten ermutigen sollte.⁶²

Peter Böhlemann beschreibt das Buch 'Mission-shaped Church' als Fundgrube von frischen Formen und wichtigen Erkenntnissen im Bereich der Gemeindeentwicklung. 'Es sei ein Beispiel dafür, wie eine Volkskirche mitten in Europa es schafft, trotz einer finanziellen Notlage und bei sinkender Akzeptanz in der Gesellschaft sich positiv zu verändern.' Diese positive Veränderung besteht darin, dass Menschen, die zum Teil seit Generationen keinen Bezug zum christlichen Glauben und zur Kirche mehr haben, mit dem Evangelium erreicht werden, und zwar von einer Volkskirche. Das, was in unserer Kirche recht frisch diskutiert wird (Impulspapier: Kirche der Freiheit⁶³), wird in der anglikanischen Kirche bereits seit Jahrzehnten thematisiert.⁶⁴ Peter Böhlemann sagt: „Verfolgt man die gegenwärtige Diskussion um das Impulspapier der Evangelischen Kirche in Deutschland 'Kirche der Freiheit', gerät man ins Staunen über die Intensität, mit der sich unsere englischen Nachbarn schon seit Jahrzehnten damit beschäftigen, wie sich heute Kirche ihrem Auftrag und den Menschen gemäß gestalten kann. Die nüchterne Analyse, die zahlreichen Mut machenden Beispiele und die gründliche theologische Reflexion dieser offiziellen kirchlichen Veröffentlichung wecken beim Lesen immer wieder Bewunderung und Respekt. Und man wünschte sich mehr von diesem Geist in unserer Kirche.“⁶⁵ Dieser 'Geist', von dem Böhlemann hier spricht ist der Geist einer missionarischen Kirche: „Eine Kirche, die nicht missionarisch ist, verleugnet sich selbst und ihre Berufung. *'Es ist nicht die Kirche Gottes, die einen missionarischen Auftrag in der Welt hat, vielmehr hat ein missionarischer Gott eine Kirche in der Welt.'* Kirche, die Gemeinschaft Gottes ist, hat das Mandat zu wachsen.“⁶⁶

61 Bartels, Matthias/ Reppenhagen, Martin: Gemeindepflanzung – ein Modell für die Kirche der Zukunft, S.5f.

62 Vgl.: A.a.O.: S.6.

63 Kirche der Freiheit. Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert. Ein Impulspapier des Rates der EKD, hg.v. Kirchenamt der EKD, Hannover 2006.

64 Vgl.: <http://www.a-m-d.de/gemeindepflanzen/download/Mission%20bringt%20Gemeinde%20in%20Form.pdf> 02.03.2011.

65 <http://www.a-m-d.de/gemeindepflanzen/download/Mission%20bringt%20Gemeinde%20in%20Form.pdf> , 02.03.2011.

66 <http://www.a-m-d.de/gemeindepflanzen/download/Mission%20bringt%20Gemeinde%20in%20Form.pdf> , 02.03.2011.

IV.2.a) Ein Überblick der Themen von Mission-shaped Church⁶⁷

Da ich die Studie Mission-shaped Church, wie einleitend erläutert, für absolut zentral halte, werde ich an dieser Stelle etwas mehr in die Tiefe gehen.

Die Studie umfasst 8 Kapitel. Zunächst geht es in **Kapitel 1**⁶⁸ um die 'veränderten Kontexte', d.h. um gesellschaftliche Trends, die sich in den letzten 30 Jahren entwickelt haben. Ein paar Beispiele seien hier erwähnt: Die Wohnsituation hat sich grundlegend geändert, so ist zum Beispiel die Anzahl der Haushalte seit 1970 um 31% gestiegen und zwar bei einem Bevölkerungswachstum von nur 5%. Gründe hierfür liegen u.a. in der Scheidungsrate und im Heiratsalter.⁶⁹ Die Arbeitszeiten: „2002 arbeiteten die meisten Männer 40 Stunden pro Woche, die meisten vollzeitbeschäftigten Frauen 38 Stunden. 25% der berufstätigen Männer und 11% der berufstätigen Frauen arbeiten jetzt [d.h. 2004] mehr als 50 Stunden pro Woche.“⁷⁰ Die freie Zeit ist also für einen Teil der Bevölkerung knapper geworden. Stichwort Mobilität: Seit 1971 ist die Zahl der gefahrenen Kilometer mit Kraftfahrzeugen von 313 Milliarden auf 624 Milliarden gestiegen. Fast alle Familien (mit Ausnahme der ganz armen) haben ein eigenes Auto. Eine Folge dieser starken Mobilität ist das sogenannte 'Church hopping', Menschen sind nicht mehr so sehr auf ihre eigene Ortsgemeinde fixiert, sondern schauen sich verschiedene andere Gottesdienste an. Weitere Stichworte sind Freizeit- und Fernsehkonsum sowie Scheidungsrate und familiäre Strukturen.⁷¹

Der nächste wesentliche Faktor der Veränderung ist die zunehmende Entstehung von Netzwerken. Netzwerke sind die Gemeinschaften, die z.B. am Arbeitsplatz, im Sportverein oder auch in Sozialwohnblocks entstehen können. Sie sind bildlich gesehen das, was früher das Dorf oder die Nachbarschaft ausgemacht hat. Sie haben zwar die Nachbarschaft nicht ersetzt, aber verändert.⁷² „1996 gab das 'Henley Centre' eine Studie in Auftrag, die herausfinden sollte, mit welchen Menschen die Befragten ihrer eigenen Einschätzung nach am meisten gemeinsam hatten. Am meisten miteinander verbunden fühlten sich die Befragten mit Menschen, die die gleichen Hobbys pflegten, gefolgt von der Familie und den Arbeitskollegen. Ganz am Ende der Liste standen die Menschen aus dem gleichen Stadtteil und Wohnumfeld. Geographische Vorgaben scheinen keine vorrangige Basis für

67 Hinweis: Da in dieser Arbeit nur in einer engen Auswahl auf die Themen von Mission-shaped Church eingegangen werden kann, habe ich das Inhaltsverzeichnis der deutschen Übersetzung im Anhang abgedruckt. Es soll den vollständigen Themenüberblick ermöglichen.

68 Vgl.: Mission bringt Gemeinde in Form, S.34-54.

69 Vgl.: A.a.O.: S.35.

70 A.a.O.: S.36.

71 Vgl.: A.a.O.: S.36f.

72 Vgl.: A.a.O.: S.40f.

Gemeinschaft mehr zu sein. Die Menschen definieren ihre Zugehörigkeiten über Freizeitgestaltung, Arbeitsumfeld und Freundschaften.“⁷³

Es ist eine der großen Herausforderungen der Kirchen, auf diese neuen Gemeinschaften einzugehen. Fest steht, dass das parochiale System alleine hier nicht ausreicht.

„Die Verfasser der Studie 'Breaking new Ground' fanden heraus, dass sich 'Netzwerke zu der neuen Art von Gemeinschaften entwickelt haben, zu denen sich Menschen zugehörig fühlen', und dass sich menschliches Leben heute in einer komplexen Ansammlung von Netzwerken abspielt und das direkte Wohnumfeld nur noch eine sehr geringe Rolle spielt.' In der Konsequenz heißt das: Gemeinden müssen in Netzwerke hinein gepflanzt werden.“⁷⁴ Um dieser Situation zu begegnen, bedarf es 'neuer Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens'.⁷⁵ Es ist jedoch wichtig zu verstehen, dass es sich hierbei um Ergänzungen zu den bestehenden Ortsgemeinden handelt und nicht um das Ende der Parochien. „Kommunen und Ortschaften sind heute sehr vielschichtig. Parochiale Gemeinden müssen begreifen, dass ihre Grenzen durchlässig sind und müssen andere Ortsgemeinden als Partner willkommen heißen. Eine Mischwirtschaft aus Nachbarschaft und Netzwerk, in der eine Zusammenarbeit über Grenzen des Stadtteils hinweg möglich wird (vielleicht auf Dekanats- bzw. Kirchenkreisebene), kann sowohl den Aspekt der Inkarnation ('Fleischwerdung' = mit unter den anderen Menschen leben) als auch die Universalität Christi für alle gesellschaftlichen Belange hinreichend deutlich machen.“⁷⁶

Die Dimension der 'nachchristlichen Gesellschaft' wird in der Studie 'Mission-shaped Church' u.a. durch den Rückgang der Besucherzahl des sonntäglichen Kindergottesdienstes verdeutlicht. So ist die Zahl der Kinder in diesem Bereich im 20. Jahrhundert von 55% auf 4% aller Kinder gefallen.⁷⁷ Dies bedeutet zum einen natürlich, dass immer mehr Grundkenntnisse des christlichen Glaubens verloren gehen, aber es ist auch ein deutlicher Hinweis darauf, dass die 'Komm-Strategie', auf die das parochiale System aufbaut, nicht mehr alltagstauglich ist. Der Bischof von Withby, Gordon Bates, wird in diesem Zusammenhang aus einem Artikel der 'Church Army News' von 1998 wie folgt zitiert: „Die Kirche muss ihre missionarische Verantwortung erkennen. Wir leben in einer Gesellschaft, die – ganz gleich ob in der Stadt oder auf dem Land – schon in der zweiten oder gar dritten Generation wieder aus Heiden besteht; und wir können nicht einfach weiter von der Annahme ausgehen, dass es

73 A.a.O.: S.42.

74 A.a.O.: S.44.

75 Hinweis: Anstelle von '*fresh expressions of church*' spreche ich ab jetzt von '*neue Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens*'. Dies entspricht der deutschen Übersetzung, die die Herausgeber von 'Mission bringt Gemeinde in Form' gewählt haben.

76 Mission bringt Gemeinde in Form, S.45.

77 Vgl.: A.a.O.: S.50.

reicht, die Menschen an ihren lange verschütteten Glauben zu erinnern, um sie zum Glauben an Jesus Christus zu führen. Bei vielen Menschen ist nicht einmal ein Rest von christlichem Glauben vorhanden. Er ist nicht etwa verschüttet, er ist nicht existent. Wir müssen also in den meisten Fällen ganz von vorne anfangen und befinden uns vor einer kritischen Phase missionarischer Herausforderung.“⁷⁸ Pflanzungen von neuen Gemeinden und von neuen Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens, wie sie in der Anglikanischen Kirche seit Mitte der 1980er Jahre angestoßen werden, sind eine Wende von der Komm-Strategie zur Geh-Strategie.⁷⁹

In **Kapitel 2** werden der Bericht 'Breaking new Ground' und die darauf hin angestoßenen neuen Entwicklungen in der Anglikanischen Kirche entfaltet. Die bereits oben erwähnte Studie von 1994 war die Reaktion auf die Feststellung, dass es auch ohne die offizielle Unterstützung der Church of England zur Etablierung neuer Gemeindeformen gekommen war; dass diese neuen Gemeinden in gewisser Weise 'illegal' waren, führte zu großen Konflikten innerhalb der Kirche. Um Licht in diese unglücklichen Umstände zu bringen, setzte das 'House of Bishops Standing Committee' (ein Komitee der angl. Bischofskonferenz) 1991 einen Arbeitsausschuss zum Thema 'Gemeindepflanzen' ein. 'Breaking new Ground' ist der zusammenfassende Bericht dieser Arbeitsgruppe.⁸⁰ Als Meilenstein kann dieser Bericht bezeichnet werden, da er den 'neuen Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens', die es bereits vorher gegeben hatte, Akzeptanz und offiziellen anglikanischen Charakter verlieh. Auf diesem Wege wurde auch verhindert, dass Freikirchen aus dem Boden schossen und es zu Abspaltungen von der Church of England kam, stattdessen wurden neue und andersartige anglikanische Gemeinden gegründet.

Nachdem es in Kapitel 2 um die Geschichte des Gemeindepflanzens gegangen ist, versucht **Kapitel 3** die Fragen nach der Definition und der Relevanz von Gemeinde-Pflanzungen zu beantworten. Ohne hier ins Detail zu gehen, möchte ich ein paar Punkte heraus greifen, wobei ich jedem Interessierten die Lektüre des ganzen Kapitels empfehle: Beim Gemeindepflanzen geht es darum, einen Samen in *neuen* Ackerboden zu säen. Dieser Same ist z.B. ein Team, das von einer Gemeinde ausgesandt wird. Was aus diesem Samen später einmal wird, steht nicht fest, denn das hängt zum großen Teil von Ackerboden und Klima ab. Gewisse Dinge sind zwar durch die Herkunft des Samens (in diesem Falle die aussendende anglikanische Kirchengemeinde) veranlagt, jedoch nicht alles. Der Ackerboden kann z.B. ein Neubaugebiet, ein sozialer Brennpunkt oder ein Netzwerk sein. Die Umgebung ist

78 A.a.O.: S.51.

79 Vgl.: Ebd.

80 Vgl.: A.a.O.: S.57f.

ausschlaggebend für die Art der Pflanze – sprich der Gemeinde. Für die aussendende Gemeinde stirbt der Same – sprich das Team – ab, und ganz wichtig ist die Vorstellung, dass eine Gemeinde, wie sie das Team von Haus aus kennt, auch abstirbt (gemäß dem biblischen Wort vom Samenkorn, das absterben muss, damit Neues entstehen kann, Joh 12,24; 1. Kor 15,36). Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch, dass es sich um einen organischen Prozess handelt d.h. eine Gemeinde lebt und bringt auch neue Frucht – sprich ist missionarisch.⁸¹

Ein so in Gang gesetzter Prozess soll zu einer Kirche der Vielfalt führen, jedoch *eine* Kirche bleiben: „Verschiedenartige, prinzipientreue und sensible Gemeindepflanzungen und neue Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens sind eine Art, wie die Anglikanische Kirche ihre ureigensten Merkmale und sowohl die anglikanische Vielfalt als auch ihre Einheit weiterentwickeln kann. Und es geht dabei wohlgerne nicht einfach darum, den Menschen innerhalb der Gemeinden und über die Gemeindegrenzen mehr Auswahlmöglichkeiten zu bieten. Es geht darum, eine Kirche zu entdecken, die Einheit lebt, aber nicht einförmig ist.“⁸² Und die dadurch die verschiedensten Menschen erreicht.

In **Kapitel 4** werden dann einige der verschiedenen Modelle vorgestellt, die als 'neue Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens' entstanden sind. Auch hier würde es den Rahmen dieser Arbeit sprengen, alle Beispiele aufzuführen. Ich möchte mich deshalb auf ein Beispiel beschränken, jedoch die erwähnten Gemeinsamkeiten dieser Projekte vorweg zitieren, wobei die Verfasser der Studie betonen, dass es sich hierbei nur um einige Grundthemen handelt, die meisten in Kapitel 4 beschriebenen Beispiele jedoch einiges gemeinsam haben. Diese grundsätzlichen Gemeinsamkeiten werden im Folgenden genannt:

- I) „Die zentrale Bedeutung von Kleingruppen für gelebte Nachfolge und beziehungsorientierte missionarische Arbeit.
- II) Die Versammlungen finden meistens nicht am Sonntagmorgen statt. Das ist eine Reaktion auf die tiefgreifende Veränderung des Lebensstils unserer Gesellschaft.
- III) Die Zielgruppe ist häufig ein bestimmtes Netzwerk von Menschen. Eine Arbeitsplatzgemeinde zum Beispiel will die Angestellten und Arbeiter einer bestimmten Firma erreichen, und eine Schulgemeinde wird versuchen, all diejenigen anzusprechen, die mit der jeweiligen Schule zu tun haben, also Kinder, Eltern und Lehrer.

81 Vgl.: A.a.O.: S.76-78.

82 A.a.O.: S.86.

IV) Der postkonfessionelle Charakter.⁸³ Auch wenn die Gemeindeleitung oft einer bestimmten Konfession angehört, kommen die Mitglieder häufig aus verschiedenen Konfessionen. Dort, wo Menschen ohne kirchlichen Hintergrund zum Glauben kommen, wird im Normalfall kaum eine konfessionelle Identität vorhanden sein.

V) Die Verbindung zu einer oder mehreren größeren Gemeinden oder Netzwerken, wie zum Beispiel den Soul Survivors, Holy Trinity Brompton⁸⁴, New Wine⁸⁵, Reform and St. Thomas Crookes in Sheffield. Manchmal hat die Ortsgemeinde mehr gemeinsam mit einer Gemeinde außerhalb ihres Umfeldes als mit denen, die zum eigenen Dekanat gehören.⁸⁶

Im Zentrum der Studie werden nun verschiedene Modelle mit jeweils 1-3 Fallbeispielen vorgestellt. Ein Überblick in Stichworten: Alternative Gottesdienstgemeinden, Basisgemeinden, Cafékirchen, Zellgemeinden, aus Initiativen zur Gemeinwesenarbeit entstehende Gemeinden, differenzierte Gottesdienstgemeinden und Wochentagsgemeinden, netzwerkorientierte Gemeinden, schulische oder schulbezogene Gemeinden und Gottesdienstgemeinschaften, Kirche für Suchende, traditionelle Gemeindepflanzungen, traditionelle Gemeinden – alte Formen neu entdeckt (einschließlich neuer Ordensgemeinschaften) und Jugendkirchen.⁸⁷

IV.2.b) Das Beispiel der Jugendgemeinden

Jugendgemeinden sind zu unterscheiden von Jugendgottesdiensten, die mehr oder weniger unregelmäßig stattfinden. Jugendgemeinden haben regelmäßige – meist wöchentliche – Termine, ein anerkanntes Leitungsteam, seelsorgerliche Strukturen und klare missionarische Absichten. Darüber hinaus gibt es ein anderes Modell, bei dem sich Jugendliche aus einem bestimmten Gebiet, aber oft verschiedenen Gemeinden, zu einem regelmäßigen – meist

83 Dieser Begriff wird an anderer Stelle der Studie wie folgt erklärt: Bei den jüngeren Generationen spielt der Unterschied der verschiedenen Denominationen keine vordergründige Rolle mehr. Es reicht ihnen häufig aus in Abgrenzung zu anderen Weltreligionen einfach nur Christ zu sein. Auf dieser Beobachtung basiert der Vorschlag von Postkonfessionalität anstelle von Ökumene zu sprechen. Vgl.: Mission bringt Gemeinde in Form, S. 71f.

84 Fußnote übernommen: „Anmerkung der Übersetzerin: Holy Trinity Brompton ist die Gemeinde in London, in der die Alphakurse entwickelt wurden, und von der mehrere Gemeindepflanzungen ausgingen.“ Mission bringt Gemeinde in Form, S.97.

85 Fußnote übernommen: „Anmerkung der Übersetzerin: New Wine ist eine von David Pytches in den 1980er Jahren gegründete Bewegung, die Mitarbeiter durch die Kraft und die Gaben des Heiligen Geistes für ihren Dienst zurüsten will. Dazu werden regelmäßig Konferenzen in Swanwick durchgeführt.“ Mission bringt Gemeinde in Form S.97.

86 Mission bringt Gemeinde in Form, S.97f.

87 Vgl.: Ebd.: S.98, bzw. in ausführlicher Beschreibung: S.99-154.

monatlichen – Jugend-Event treffen und diese Jugendlichen darüber hinaus in verschiedene Zellgruppen integriert sind.

In der Studie heißt es, es sei ein deutlicher Trend in diese Richtung zu beobachten, wobei die Etablierung von eigenständigen Jugendgemeinden noch eher die Ausnahme ist. Im Folgenden zitiere ich ein Fallbeispiel, das von der Entstehung einer solchen Jugendgemeinde berichtet:

„Mark Meardorn übernahm zusammen mit drei gleichaltrigen befreundeten Musikern zwischen 20 und 30 Jahren in Bracknell die Gestaltung eines Jugendgottesdienstes mit dem Namen 'Eternity'. Die ursprüngliche Planung war von Erwachsenen ausgegangen. Mark erzählt: 'Wir fanden, dass der Gottesdienst in seiner alten Form schrottreif war. Das alternative Weihnachtslieder-Singen 1994 war der peinliche Rest: Auf Stühlen sitzend wurden Lieder wie 'It came upon a midnight clear' nach der Melodie von 'Along the Watchtower' von Bob Dylan gesungen, begleitet von schlecht gespielten Akustikgitarren.

Am 13. Januar 1995 feierten wir unseren ersten Freitagabend-Gottesdienst. Wir hatten ein Budget von 20 Pfund und den Auftrag, eine Gemeinschaft aufzubauen, in der junge Menschen die Liebe Gottes erfahren konnten. Der Gottesdienst bestand aus einem kleinen Anbetungsteil, einer Ansprache und einem Aufruf, sich zu Jesus zu bekennen. Es kamen 40 bis 50 Jugendliche, und 7 oder 8 bekannten ihren Glauben. Diese Jugendlichen waren die ersten Früchte unserer Arbeit. Was sollten wir mit ihnen machen? Wir organisierten eine improvisierte Gesprächsgruppe im Pfarrhaus, zu der 15 Leute kamen. Der Erfolg ermutigte uns zum Weitermachen.

Der nun vierzehntägig stattfindende Freitagabend-Gottesdienst wuchs auf 150 Besucher an. Die Gottesdienstnachbesprechungsgruppe wurde zu einer sich regelmäßig mittwochs treffenden Kleingruppe (mit Lobpreis, Bibelgespräch und gemeinsamem Gebet). Als die 'Kleingruppe' auf 30 angewachsen war, mussten andere Wege gefunden werden. Also teilte sie sich auf in Zellgruppen. 1998 war alles immer noch lebendig; es gab Wachstum, Vielfalt und spürbare Wirkungen. Die Anzahl der Zellgruppen war auf 8 angewachsen. Nach und nach bildete sich ein Leitungsteam heraus, von dem einige sich ein Jahr Auszeit nahmen, um sich einzelnen Aspekten unserer Arbeit zu widmen.

1997 gründeten wir das 'Envoke', ein Café, das als Treffpunkt dienen sollte. Zunächst hatte es nur einmal im Monat geöffnet, was aber schnell auf zwei Freitage monatlich ausgeweitet wurde. Unaufdringlichkeit, jugendliche Frische und Beziehungspflege waren bezeichnend für den Stil. Auf alle Fälle musste diese junge Gemeinde flexibel bleiben. 1998 begannen die Besucherzahlen im 'Envoke' zurückzugehen. Wir spürten, dass die Jugendlichen sich von der Cafészene weg und hin zum Tanz bewegte. Das hinter 'Envoke'

stehende Prinzip blieb erhalten: Es sollte einen Ort geben, an dem die Eternity-Gemeinde Beziehungen zu ihren nicht-gläubigen jungen Menschen aufbauen und pflegen konnte. Aber trotz der Kreativität, die in 'Envoke' eingeflossen war und obwohl das Café noch gar nicht so alt war, konnten wir es loslassen und schließen. Stattdessen wurde 'Eclipse' geboren: Dort gab es Tanz, live Djs, Playstation und eine Bar mit nicht-alkoholischen Getränken.'

Die Leiter von Eternity sind davon überzeugt, dass noch ein langer Weg vor ihnen liegt, und dass sie auch in Zukunft flexibel bleiben müssen. Als neue Ausdrucksform gemeindlichen Lebens, gepflanzt für das Dekanat und von ihm offiziell als Gemeinde anerkannt, will die Gemeinde für Jugendliche in der ganzen Stadt da sein. Dadurch, dass auch die Schulen mitmachen, kommt es zu der erstaunlichen Tatsache, dass tatsächlich 100% der 11-16jährigen auf irgendeine Weise schon einmal Kontakt zu Eternity hatten. Jetzt wird Eternity durch den Traum nach vorne gezogen, dass 15-20% dieser jungen Menschen ein aktives Verhältnis zu einer Gemeinde aufbauen.“⁸⁸

Diese Einführung in das Modell der Jugendgemeinde und dieses Fallbeispiel machen deutlich, dass es kein einfacher Weg ist, neue Gemeindeformen zu etablieren. Doch es ist ein Weg, der gegangen werden kann, um Menschen, in diesem Falle Jugendliche, zum Glauben und auch zur Kirche zu führen. Der Bericht 'Mission-shaped Church' greift im weiteren Verlauf Fragen nach den Ursprüngen der Entfremdung von Kirche und Jugendkultur auf. Zunächst wird dargelegt, dass es nicht darum gehen kann zu beklagen, dass es nur sehr wenige Jugendliche und junge Menschen unter 30 in der Anglikanischen Kirche gibt, und dass dieser Umstand nicht einfach mit der 'Vergreisung der Gesellschaft' zu begründen ist, da ein Drittel der Bevölkerung unter 25 Jahre alt sei. Vielmehr sei die Frage zu stellen, warum die Kirche es nicht schafft, die wenigen Getauften (ein Viertel der Bevölkerung) zum Konfirmandenunterricht geschweige denn zur dauerhaften Integration im gemeindlichen Leben zu bewegen. Als Gründe werden verschiedene Punkte genannt, so beispielsweise fehlende Innovationen im Bereich der Liturgie und der musikalischen Gestaltung der Gottesdienste, was faktisch bedeutet, dass die junge Generation den Gottesdienst altmodisch und überholt findet. Darüber hinaus wird festgestellt, dass das Durchschnittsalter eines Hauptamtlichen bei seiner Ordination bei ca. 40 Jahren liegt und dieses Alter sich auch auf die gemeindlichen Angebote überträgt – die Kirche ist eine Kirche für über 40-Jährige. Es

88 A.a.O.: S.148f.

fehlen Hauptamtliche in der Altersgruppe der jüngeren Menschen.⁸⁹ Ganz nüchtern wird resümiert: „Es ist keineswegs übertrieben zu sagen, dass die Anglikanische Kirche insgesamt gesehen weder hält noch gewinnt oder in die Nachfolge führt. Es gibt zwar einige Ausnahmen, sie sind aber rar gesät. Die Gemeinden, in denen junge Menschen präsent sind, machen deutlich, dass die jüngere Generation sehr wohl geistlich offen ist, und dass es zu den vordringlichsten Aufgaben gehören sollte, unter den jungen Leuten nach neuen Leitern zu suchen.“⁹⁰

Rückblickend wurde bereits in den 1990er Jahren erkannt, dass die Jugendlichen nicht mehr in die Kirche finden, und es wurde auch eine Vision erstellt ('Youth a Part' – Dokument der Generalsynode 1996). Somit kam das Problem mit auf die Themenliste des erzbischöflichen Rates. 2002 wurde darauf hin ein Strategiedokument vorgelegt. Die Trendwende blieb jedoch aus. Dieser Misserfolg wird rückblickend damit begründet, dass man damals davon ausging, dass die Jugendlichen wieder in die Kirche zurückkommen würden. Heute wisse man, dass man zu ihnen gehen muss, wenn man sie erreichen will.⁹¹ Das in diesem Zusammenhang häufig angeführte Stichwort 'Generationenkonflikt', so heißt es weiter, sei nicht das neue Phänomen; das neue Phänomen ist die neue Kultur, in der Menschen heute aufwachsen. Es handelt sich nicht nur um ein neues Jahrtausend, sondern um eine 'andere Welt'. Man muss sich bewusst machen, dass die Jugendkultur keine Phase ist, nach der die Jugendlichen den Lebensstil der alten Generationen wieder annehmen und z.B. in die Kirche zurückfinden. Die Kultur verändert sich dauerhaft, und in dieser Tatsache ist begründet, dass neue Formen gemeindlichen Lebens eine konsequente Reaktion auf die Situation der Gegenwart ist.⁹² Bischof Graham Cray, eine der treibenden Kräfte der Bewegung, sagte 1999 in einer Ansprache: „Aus allem dem folgt, dass 'Jugendgemeinden' keine Übergangsstrategie sind. Sie sind kein temporäres Auffanglager, in dem junge Leute an die Kirche in ihrer heutigen Form angepasst werden. Sie sind nicht lediglich die Brücke zum Eigentlichen. Sie übernehmen vielmehr die volle Verantwortung für Gottesdienste, Seelsorge, Mission und Evangelisation. Für diejenigen, die dazu gehören, sind sie und nur sie das Eigentlichen! In Jugendgemeinden wird Kirche Jesu Christi erlebbar.“⁹³

In **Kapitel 5** der Studie 'Mission-shaped Church' geht es um 'die theologischen Grundlagen einer missionarischen Gemeinde'. Ich möchte die Aspekte 'Inkarnation und Kreuz' aus dieser Reflexion heraus greifen. Sie werden als 'missionarischer Kreislauf' bezeichnet. Ich möchte

89 Vgl.: A.a.O.: S.149f.

90 A.a.O.: S.151.

91 Vgl.: A.a.O.: 151f.

92 Vgl.: A.a.O.: S.153.

93 A.a.O.: S.154.

an dieser Stelle bewusst einen größeren Abschnitt der Studie zitieren und am Ende den Ertrag gefiltert im ersten Fazit aufgreifen: „Paulus beschreibt das Werk Christi als 'Austausch'. Irenäus hat dies so zusammengefasst: 'Christus wurde, was wir sind, damit wir werden, was er ist.'⁹⁴ Paulus benutzt genau dieses Muster für seine Missionsarbeit. Er wird dass, was die, die er zu evangelisieren hofft, sind, damit sie an der Erlösung teilhaben können, die er gefunden hat. Hier sind Inkarnation und Kreuz eng verbunden und bieten ein Modell für die Praxis des missionarischen Handelns und für die Pflanzung der Kirche. [1. Kor 9,19ff.]

Die Inkarnation ist ein Austausch, dessen Würde und Kraft für uns Menschen unbegreiflich ist. Nur der Glaube kann uns dazu verhelfen, einen kleinen Blick auf die Realität zu erhaschen: Gott wird einer von uns, er geht sogar so weit, dass er dafür Leiden und Tod in Kauf nimmt. [...] Dieser Austausch wird in jedem Akt der Inkulturation neu durchlebt. Gott begibt sich durch Christus immer mehr hinein in unsere menschlichen Lebensbedingungen, und wir haben immer mehr Anteil an seinem Leben. In Christus sind wir für die Sünde gestorben und durch die verändernde Kraft Jesu Christi erstehen wir auf und sind fähig zu kreativen neuen menschlichen Beziehungen'.

Durch die westliche Welt geprägte Anglikaner haben dazu geneigt, immer nur einen Teil der gesamten Dynamik im Blick zu haben, wenn es um das Konzept der Inkarnation ging: die Menschwerdung Jesu Christi. Man konzentrierte sich darauf, sich auf feinfühlig Weise mit anderen zu identifizieren, für sie zugänglich zu sein und sie anzunehmen. Was dies alles den Sohn Gottes gekostet hat, wurde weit weniger deutlich betont.

Im Gottesdienst der frühen Christen ging es aber immer wieder darum, wie sich Gott selbst geopfert hat. Der Christushymnus in Phil 2 ist ein starker Hinweis auf die Bedeutung dieses Themas. Dass der ewige Sohn Gottes willig als gekreuzigter Diener stirbt, ist hier sowohl Gegenstand der Anbetung als auch Vorbild für alle Beziehungen. Paulus spricht hauptsächlich von Beziehungen innerhalb der Kirche, aber dieses Prinzip muss auf Beziehungen zwischen der Kirche und der Welt 'draußen' ausgeweitet werden, denn genau für diese Beziehungen hat der Sohn Fleisch angenommen. Johannes erzählt von dem auferstandenen Jesus, der seine Apostel beauftragt: 'Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.' [Joh 20,21].

Auch in 1. Kor 9,19ff wird dies deutlich gemacht. Hier benutzt Paulus genau das gleiche Wort wie in Phil 2 (*doulos*, d.h. Knecht), um seine Praxis als Missionar zu beschreiben. Es gibt in der Tat Parallelen zwischen beiden Stellen, sowohl im Stil als auch in der Beschreibung von sich als jemand, der sein missionarisches Handeln nach dem Muster

94 Fußnote übernommen: „Von Irenäus stammt der bekannte Ausspruch: 'Gott wurde Mensch, damit die Menschen Gott werden können.' Er wollte damit deutlich machen, dass in Christus die Sünde Adams aufgehoben war. Augustin und später Thomas von Aquin nahmen diesen Gedanken wieder auf.“ Siehe: Mission bringt Gemeinde in Form, S.166.

Christi gestaltet. [Siehe auch 1. Kor 11,1]. Paulus gibt seine Freiheit auf, so wie Christus seine Herrlichkeit aufgegeben hat, um Menschen zu gewinnen. Die praktische Konsequenz ist das Eintauchen in eine andere Kultur.

Man könnte sagen, dass die Selbst-Entäußerung des Sohnes eine gravierende Veränderung bedeutet. Aber Paulus betont im Philipperbrief ausdrücklich, dass sich hier das wahre Wesen Gottes selbst offenbart. Wenn es aber das Wesen der Liebe Gottes ist, ein solches Opfer zu bringen, dann muss die Liebe auch das Wesen seiner Kirche ausmachen. Die Kirche ist sich selbst am meisten treu, wenn sie in der jeweiligen Kultur ihre Gestalt aufgibt, um dann eine neue Gestalt inmitten der Menschen anzunehmen, die noch nichts vom Sohn wissen. In jedem neuen Kontext muss die Kirche sterben um zu leben.“⁹⁵

Doch nicht nur das Kreuz ist mit der Inkarnation zu verbinden, sondern auch die Auferstehung, denn sie bildet die Basis der christlichen Hoffnung in der Welt. „Der Schlüsselbegriff hierfür ist die 'Erstlingsgabe'; er wird benutzt, um die Auferstehung und auch die Gabe des Geistes zu beschreiben [1. Kor 15,20 und Röm 8,28]. Der erste Teil der Ernte des Jüngsten Tages, der verheißene neue Himmel und die neue Erde, ist hier und jetzt schon in der Welt. Gemeinden können zu Hinweisschildern für diese verheißene Zukunft Gottes werden. Sie sollen Quellen der Hoffnung, unvollkommene Pilotpflanzungen der zukünftigen Welt Gottes vor Ort sein.“⁹⁶

Das alles bedeutet auch, dass man das letztendliche Ziel hier auf Erden nicht erreichen wird – Mission wird eben *nicht* in einer Generation ihr Ziel erreichen, dennoch hat sie das Ziel, die Kirche auszubreiten. Es geht nicht darum, vergangene kulturelle Formen zu erhalten, sondern darum, ein Vorgeschmack auf das kommende Reich Gottes zu sein.

Auf diese theologische Reflexion folgt nun die Frage nach den Kennzeichen der Kirche. Die Anglikanische Kirche wird hierbei mit Hilfe von vier Kennzeichen beschrieben. Sie ist dem Nizänischen Glaubensbekenntnis folgend, die 'eine, heilige, katholische und apostolische Kirche'. Inmitten der angestrebten Vielfalt der Kirche ist es besonders wichtig, danach zu fragen, was die Einheit der Kirche ausmacht.

Diese vier klassischen Kennzeichen sollen an das wahre Wesen und den Auftrag der Kirche erinnern: Die Taufe ist das Kennzeichen der **Einheit**, und zwar in der Vielfalt der Völker: Im Missionsbefehl, Matth 28,19, heißt es: 'Darum gehet hin und machet zu Jüngern *alle Völker*: *Taufet sie* auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes...' Die Vielfalt ist hier demnach schon in 'alle Völker' und die Einheit in der 'Taufe' bestimmt. In 1. Petr 2,9 heißt es: 'Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, *das heilige*

95 Mission bindt Gemeinde in Form: S.166-168.

96 A.a.O.: S.168.

Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.' Das heißt, die Kirche hebt sich zum einen von der Welt ab, als 'das heilige Volk', jedoch muss sie auch 'verkündigen' und kann sich nicht aus der Welt ausklinken. Die *Katholizität*⁹⁷ der Kirche betont die globale Gesamtheit, was nicht mit Einförmigkeit oder Uniformität gleichzusetzen ist. Kirche kann nur dann als katholisch bezeichnet werden, wenn sie aus 'allen Stämmen, Sprachen und Völkern und Nationen' (Offb 5,9; 7,9; 13,7; 14,6) zusammengesetzt ist.⁹⁸ „Katholisch sein heißt deshalb, dass die Kirche die Fähigkeit hat, verschiedene Formen des Glaubens und des Gebetes in sich zu vereinen. Die Vielfalt nimmt Gestalt an durch die 'Inkarnation' der christlichen Wahrheit in vielen verschiedenen kulturellen Formen, die dadurch sowohl kritisch hinterfragt als auch bestätigt werden.“⁹⁹ Eine *apostolische* Kirche ist darin apostolisch, dass sie von Jesus ausgesandt ist: 'Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! *Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch*' (Joh 20,21). Das bedeutet aber, dass die Kirche, wenn sie apostolisch sein will, dem apostolischen Wesen Christi immer wieder neue Gestalt geben muss.¹⁰⁰

Als Kernbestand des kirchlichen Lebens jeder Gemeinde werden die beiden Sakramente der Taufe und des Abendmahls genannt. Denn Gemeinden sind nach anglikanischem Verständnis Abendmahlsgemeinschaften. „Das Abendmahl ist ein Herzstück christlichen Lebens. Im Vollzug des Gottesdienstes (einschließlich des Dienstes am Wort) wird das Zentrum des biblischen Evangeliums jedes Mal neu erzählt und dargestellt. Sicherlich mag es bei der Entstehung von neuen Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens zu praktischen Schwierigkeiten hinsichtlich des ordinierten Amtes der Kirche kommen. Trotzdem gilt: Wenn neu entstandene Gemeinden Bestand haben wollen, müssen sie miteinander Abendmahl feiern.“¹⁰¹

In **Kapitel 6** geht es um 'methodische Ansätze für die Gestaltung eines missionarischen Gemeindelebens'. Die Betonung dieses Arbeitstitels muss jedoch auf 'Ansätze' liegen, da das Thema bei weitem nicht ausgeschöpft ist. Wie auch die Herausgeber betonen, gibt es eine Fülle von Büchern zu diesem Thema, die einer Gemeinde, die nach einer neuen missionarischen Ausrichtung strebt, dienen können. Im Anhang der Studie *Mission-shaped Church* befindet sich eine ausgiebige Literaturliste zu diesem Thema.

97 Bemerkung: Der Begriff 'katholisch' muss an dieser Stelle natürlich im Sinne des altkirchlichen Sprachgebrauchs gelesen werden und nicht, wie es in unserem Verständnis leicht geschieht, mit 'römisch katholisch' gleichgesetzt werden.

98 Vgl.: A.a.O.: S.180f.

99 A.a.O.: S.181

100 Vgl.: A.a.O.: S.183.

101 A.a.O.: S.188.

Auch hier möchte ich ein paar Aspekte der Studie heraus greifen. Eine Grundvoraussetzung für das Pflanzen einer neuen Gemeinde ist das Hinhören – und zwar das doppelte Hinhören: Zum einen: was hat die Kultur zu sagen, in der die neue Gemeinde gepflanzt werden soll? Und zum anderen: was sagt das aus, was ich mitbringe? – das Evangelium und meine kirchliche Tradition. Aus diesen Fragen ergibt sich der Ausgangspunkt der Arbeit. Wenn beides beachtet wird, kommt es weder zur Gründung einer Gemeindeform, die an der Kultur und dem Zeitgeist vorbei geht, noch zum Verlust der eigenen Identität – die *Einheit* in der Vielfalt bleibt bewahrt. Es ist dem entsprechend wichtig, dass die Initiatoren einen Draht zur aktuellen Kultur haben und gleichzeitig ein lebendiges Verständnis des Glaubens und der Kirche mitbringen. Die Gründung der Gemeinde steht auch nicht im Vordergrund. Im Vordergrund steht die missionarische Bemühung. Die Gemeinde entsteht erst dann, wenn die Saat – das Evangelium – in der jeweiligen Kultur gesät wurde und aufgegangen ist.¹⁰² „Doppeltes Hinhören ist ein Prozess. Dieser Prozess erlaubt Weiterentwicklung, wenn der Kontext sich ändert. So bleibt eine lebendige Spannung zwischen einem kreativen Engagement im kulturellen Kontext und der Treue gegenüber der frohen Botschaft Jesu Christi bestehen.“¹⁰³

Kapitel 7 beschäftigt sich mit den 'rechtlichen Rahmenbedingungen für die Entwicklung missionarischer Gemeinden'. Auch wenn hier für die EKD natürlich ganz andere Fragestellungen entstehen, lohnt sich ein Blick auf die anglikanische Studie, besonders was den Bereich der Parochialen Grenzen angeht, denn gerade Netzwerk- oder Milieu-Gemeinden haben meistens keine territorialen Grenzen, und das fordert den Strukturen eine neue Flexibilität ab, die von Haus aus häufig nicht gegeben ist.

Eine Schlüsselfrage, die in der Studie gestellt wird ist: 'Wo müssen wir den Hebel ansetzen?'¹⁰⁴ Einleitend wird zu dieser Frage von den Verfassern der Studie festgestellt: „Wir sind eine englische Kirche, deren Geschichte und Kultur sie gelehrt hat, genau das zu sein: englisch. Dass heißt im Klartext: Evolutionärer Wandel ist dann gut, wenn er langsam von staten geht. Das entspricht aber nicht mehr dem Kontext, mit dem wir konfrontiert sind. Und im Augenblick verfügen wir nicht über den geeigneten Hebel, um den Prozess einer passenden missionarischen Antwort auf die sich wandelnde Kultur in England zu beschleunigen.“¹⁰⁵

In der Anglikanischen Kirche wurden Neuaufbrüche festgestellt, Initiativen von kreativen Köpfen und Visionären. Die Kirche Englands hat diese kreativen Köpfe und Visionäre

102 Vgl.: A.a.O.: S.193.

103 A.a.O.: S.194.

104 Vgl.: A.a.O.: S.237.

105 A.a.O.: S.237.

adoptiert und die Neuaufbrüche zum Programm gemacht. Neue Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens sollen gleichberechtigte Partner der klassischen parochialen Gemeinden sein. Damit ist auch gewährleistet, dass man nicht auf der anderen Seite vom Pferd fällt. Es muss beide geben – das steht fest.¹⁰⁶

Kapitel 8 ist mit 'Empfehlungen' überschrieben. Es werden die Ergebnisse der Studie noch einmal gebündelt zusammengefasst.

IV.2.c) Resümee

Die Anglikanische Kirche hat die Studie *Mission-shaped Church* in Auftrag gegeben um dadurch zum einen die veränderten Kontexte innerhalb der Gesellschaft und zum anderen die neuen missionarischen Bemühungen verschiedener Gemeinden und Gruppen zu analysieren. Dass dieses Buch innerhalb kurzer Zeit zu einer Art 'Bestseller' der christlichen Szene avancierte, macht deutlich, mit welchem Engagement Christen in England sich um einen missionarischen Neuaufbruch bemühen. Der treibende Geist ist das Verständnis einer missionarischen Kirche, die sich nicht zum Selbstzweck macht und darum bemüht, neue Mitglieder zu gewinnen, sondern sich als Werkzeug Gottes versteht: „*Es ist nicht die Kirche Gottes die einen missionarischen Auftrag in der Welt hat, vielmehr hat ein missionarischer Gott eine Kirche in der Welt*“¹⁰⁷. Aus diesem Selbstverständnis heraus, das die *Missio Dei* betont, stellt sich für die Kirche die Frage, wie Menschen mit dem Evangelium erreicht werden können, die auf die traditionelle Weise nicht oder nicht mehr erreicht werden. Die veränderten Alltagssituationen, wie sie zum Beispiel in der Entwicklung einer Netzwerkgesellschaft zum Ausdruck kommen, fordern der missionarischen Kirche 'neue Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens' (*fresh expressions of church*) ab. Ein wichtiges Ergebnis der Studie 'Breaking new Ground' (1994) war die Feststellung, dass es auch ohne offizielle Unterstützung der Anglikanischen Kirche zur Gründung neuer Gemeindeformen gekommen war. Diese Neuaufbrüche wurden 'getestet und für gut befunden' und infolgedessen bewusst von der Anglikanischen Kirche gefördert.

Der Blick geht gezielt auf die Menschen der Gesellschaft, die mit der Kirche nichts zu tun haben. Ziel der Gemeindepflanzungen sind '*fresh expressions of church*' – '*neue Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens*', mit denen 'Entkirchlichte' wieder oder zum ersten Mal erreicht werden. Die Gestalt der neuen Gemeinde wird nicht festgelegt, sondern nimmt Form an: *die missionarische Arbeit formt die Gemeinde*, und so entsteht eine '*Mission-shaped*

106 Vgl.: a.A.o.: S.238.

107 Böhlemann, Peter in einem Beitrag zu: Mission bringt Gemeinde in Form: <http://www.a-m-d.de/gemeindepflanzen/download/Mission%20bringt%20Gemeinde%20in%20Form.pdf>, 02.03.2011.

Church'. In dieser Definition wird deutlich, dass es auf keinen Fall um das Klonen von Gemeinden geht und auch nicht darum, mehr Auswahl an Gemeinden für die Christen zu schaffen, sondern darum, die christliche Botschaft zu den Menschen zu bringen, die nichts mit der Kirche zu tun haben.

In dieser Vielfalt der Formen wird die Einheit der Kirche dadurch gewahrt, dass die neuen Gemeindeformen unter dem 'Dach' der anglikanischen Kirche stehen und dass der Kernbestand kirchlichen Lebens auch in den Neuen Ausdrucksformen gewahrt wird. Dieser Kernbestand besteht in den Sakramenten der Taufe und des Abendmahls. Theologisch begründet wird die Bewegung durch vier Merkmale, die im nizänischen Glaubensbekenntnis hervorstechen. Es ist die *eine, heilige, katholische und apostolische* Kirche. Die Einheit wird durch die Taufe gewahrt (Matth 28,19); die Heiligkeit ist in der Berufung zum auserwähltem Volk und der königlichen Priesterschaft (1. Petr 2,9) begründet; Katholizität beschreibt die globale Gesamtheit der Kirche, die sich aus allen 'Stämmen, Sprachen und Nationen' (Offb 5,9; 7,9; 14,6) zusammensetzt; und dass die Kirche apostolisch ist, bedeutet, dass sie gesandt ist: 'So wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch' (Joh 20,21b).

Die methodischen Ansätze der Gemeindegründungen sind so vielfältig, wie die entstehenden Gemeindeformen selbst. Eine der wichtigsten Grundvoraussetzungen ist das 'doppelte Hinhören': zum einen unter der Fragestellung: was hat die Kultur, das Netzwerk, die Gruppe von Menschen, an die ich mich mit der frohen Botschaft wende, zu sagen? – und zum anderen unter dem Gesichtspunkt: was sagt das Evangelium und meine kirchliche Tradition aus? D.h. was bringe ich mit in diese Zielgruppe? Dieses doppelte Hinhören stellt sicher, dass die Gemeindegemeinschaft nicht an der Zielgruppe vorbei geht, sondern kontextuell ist, und dass die Einheit mit der Muttergemeinde gewahrt bleibt, oder wie es in *Mission-shaped Church* heißt: „*Doppeltes Hinhören ist ein Prozess. Dieser Prozess erlaubt Weiterentwicklung, wenn der Kontext sich ändert. So bleibt eine lebendige Spannung zwischen einem kreativen Engagement im kulturellen Kontext und der Treue gegenüber der frohen Botschaft Jesu Christi bestehen.*“¹⁰⁸

Bischof Graham Cray sagte im Zusammenhang mit der Gründung von Jugendgemeinden, dass sie nicht als Übergangsstrategie, mit der Perspektive der späteren Eingliederung in eine 'normale Gemeinde' angesehen werden dürfen, da sich diese Hoffnung in der Vergangenheit nicht bestätigt habe.

108 A.a.O.: S.194.

IV.3) Fazit Teil I mit Applikationen

Diesen Teil der Arbeit möchte ich mit dem ersten Fazit abschließen, das der Frage nach den 'möglichen Implikationen für die EKD' nachgeht. Da ich in diesem Fazit viele Punkte der Studie 'Mission-shaped Church' direkt aufgreife, ist das vorangehende Resümee bewusst kurz gehalten.

Was Bischof Graham Cray in dem oben erwähnten Zitat zum Ausdruck bringt, spiegelt auch meine Erfahrung in der Jugendarbeit wider – Jugendliche haben nicht das Bedürfnis, irgendwann 'den nächsten Schritt' zu tun, der darin besteht, dem traditionellen Sonntagmorgen-Gottesdienst beizuwohnen. Es geht vielmehr darum, den christlichen Glauben in einer Gemeinschaft zu leben, die ansprechend und mit den eigenen Lebenswelten kompatibel ist. Was für die Jugendkultur gilt, gilt auch für andere Milieus und Netzwerke. Eine Gemeinde, die in einem sozialen Brennpunkt entsteht, wird dort ihre Zukunft haben – oder keine. Die Gemeindeglieder und Gottesdienstbesucher einer Gemeinde, die im Plattenbau entsteht, werden sich auch langfristig in der Stadtkirche ihrer Parochie fremd fühlen. Dasselbe gilt für eine Migrantengemeinde, die möglicherweise ihre Gottesdienste in ihrer Muttersprache feiert oder aufgrund ihrer kulturellen Prägung nicht in die klassischen EKD-Gemeinden hinein findet. Das alles ist nicht in einer Ablehnung der Kirche begründet, sondern in der Tatsache, dass unsere Gesellschaft von einer bunten Vielfalt von Milieus geprägt ist. Unsere Gesellschaftsstruktur hat sich verändert.

Missionarischer Gemeindeaufbau nach anglikanischem Beispiel ist ein organischer Prozess, bei dem etwas neues entsteht, wächst und sich verändern darf. Eine Jugendgemeinde wird sich mit zunehmendem Alter der Mitglieder entweder zu einer Jungen-Erwachsenen- oder Familien-Gemeinde transformieren, oder eine entsprechende Zellteilung vornehmen, die das Bestehen der Jugendgemeinde ermöglicht. In den Jugendkreisen, die ich aus meiner aktiven Jugendarbeit auf Verbandsebene kenne, ist der natürliche Prozess zu beobachten, dass aus einem Jugendkreis ein Hauskreis wird. Jedoch ist es kein typischer Prozess, dass junge Menschen, die keinen Bezug zur klassischen Gottesdienstkultur haben, wie sie sich in Liturgie, Kirchenmusik und Predigtstil darstellt, aus dem Jugendkreisalter heraus wachsen und sich ihr 'Geschmack' dementsprechend verändert, dass sie zu 'Kirchgängern' werden.

Die Kultur verändert sich dauerhaft und nicht phasenweise. Dieser Umstand wird auch deutlich, wenn man sich die Milieustudien ansieht. Es entstehen neue Lebenswelten, und diese Lebenswelten muss die Kirche ernst- und wahrnehmen. Da das Evangelium von Anfang an durch die Inkarnation verkündigt wurde, indem Gott selbst sich entäußerte und Mensch wurde (Phil 2,6f) und somit seinen eigenen Kontext verließ, um Menschen in ihrem

weltlichen Kontext anzusprechen, haben wir das Vorbild einer kontextuellen Theologie und Mission in Gott selbst. Wenn Gott sich nicht scheute, sein Reich zu verlassen, dann sollten Christen sich auch nicht scheuen, ihre (gewohnte) Kirche 'zu verlassen', um sich für die zu entäußern, die den Weg in die Kirche nicht schaffen. Dieses Prinzip der Inkarnation steht hinter Mission-shaped Church. Und dieses Prinzip, das die anglikanische Kirche wieder neu entdeckt hat, lässt sich in unserem Kontext genau so anwenden wie im Kontext unserer britischen Nachbarn.

Die Studie Mission-shaped Church analysiert sowohl den gesellschaftlichen Wandel als auch Neuaufbrüche in der kirchlichen Landschaft, die auf diesen Wandel eingehen. Die Milieustudien können der EKD bei der Analyse der veränderten Kontexte in unserem Land als Grundlage dienen. Wenn in Mission-shaped Church vom 'doppelten Hinhören' die Rede ist, können die Milieustudien uns beim Horchen auf den Kontext helfen.

Die Studie Mission-shaped Church stellt auch fest, dass lokale Gemeinschaften, wie sie das Leben in einer Nachbarschaft einst dargestellt hat, zunehmend von überregionalen Netzwerken ersetzt werden. Die Netzwerke, die durch die Gestaltung der Freizeit entstehen, haben keine feste Verortung, vielmehr werden längere Fahrtwege in Kauf genommen, um 'Gleichgesinnte' zu treffen. Dieses trifft auch auf die Wahl der Gemeinde zu: Es muss nicht die 'eigene' Ortsgemeinde sein, sondern vielmehr der Gemeindestil, der passt. Parochiale Grenzen spielen in diesem Zusammenhang für viele Gemeindeglieder keine Rolle. Besonders in diesem Bereich kann man davon ausgehen, dass gewisse Strukturen der EKD sich als schwierig erweisen, da die Grenzen der Kirchenkreise sehr klar definiert sind und möglicherweise eine überregionale Zusammenarbeit, wie sie in einer Netzwerkgemeinde häufig gefordert ist, hindern. Dies hängt zum einen mit den finanziellen Zuständigkeitsbereichen zusammen, aber auch mit der Frage nach der zuständigen Dienstaufsicht. Sollte eine neue Gemeindeform entstehen, deren Gemeindeglieder aus mehreren Kirchenkreisen kommen, stoßen wir hier bereits auf diese Probleme. Aber auch die Zusammenarbeit in einer überregionalen Mitarbeiterschaft kann dadurch gehemmt werden, dass die parochialen Grenzen oder die Grenzen, wie sie strukturell durch die Kirchenkreise bestehen, von Hauptamtlichen als statisch betrachtet werden. Ein Beispiel aus eigener Erfahrung: Mehrere Jahre habe ich, mit meiner Frau und einem Studienkollegen neben meinem Studium Jugendarbeit in einer Kirchengemeinde der EKD gemacht, die zuvor keinen Jugendkreis hatte. Es entstand in kurzer Zeit eine Jugendgruppe von etwa 6-20 Jugendlichen, von denen ein Kern von 6-8 Leuten über Jahre regelmäßig dabei war. Da die 'Reife' der im Glauben noch recht frischen Jugendlichen jedoch noch nicht dazu ausreichte, den Jugendkreis

eigenverantwortlich zu leiten, kam die Frage nach neuen Leitern, die in unsere Nachfolge treten könnten, auf. Da wir wussten, dass in einem 10 Kilometer entfernten Nachbarort eine Jugendarbeit besteht, regten wir eine Zusammenarbeit mit den Jugendlichen und der Diakonin dieser Gemeinde an. Dieses wurde jedoch von der Gemeindeleitung gar nicht als Möglichkeit ernst genommen, da es sich um einen anderen Kirchenkreis handele. Für die Jugendlichen, die zum Teil auf dieselben Schulen gehen und sich aus anderen 'Netzwerken' wie zum Beispiel Sportvereinen kennen, besteht diese Grenze gar nicht. Nur für die Kirche. Da die Kirchengemeinde selbst keine Mitarbeiter für die entstandene Jugendarbeit mobilisieren konnte, stand mit dem Ende unserer Mitarbeit nun auch das Ende der ganzen Jugendarbeit an.

Strukturen sollen Dinge ermöglichen, entpuppen sie sich als Hemmschuh, müssen sie verändert werden.

Die EKD sollte genau wie die Church of England die Augen nach geistlichen Aufbrüchen in der eigenen kirchlichen Landschaft offen halten. An welche Organisationen, Gottesdienstmodelle oder Gemeindegründungen kann die EKD anknüpfen? Der Blick sollte hierbei nicht an den Kirchen und Organisationen anderer christlicher Konfessionen vorbeigehen. Die Anglikanische Kirche hat in dem Bereich der ökumenischen Zusammenarbeit durchaus einen Vorsprung, doch auch in der EKD gibt es bereits Netzwerke, die die ökumenische Zusammenarbeit leicht machen; oft fehlt den Gemeinden jedoch das Bewusstsein solcher Möglichkeiten.

Missionarischer Gemeindeaufbau nach anglikanischem Vorbild dreht sich um die Frage, wie Menschen mit dem Evangelium erreicht werden können, die von der Kirche auf ihrer traditionellen Weise nicht erreicht werden. Diese grundsätzliche missionarische Ausrichtung auf die 'Entkirchlichten' müssen die Gemeinden vor Augen haben, denn in dieser Definition des Zieles und der missionarischen Ausrichtung wird deutlich, dass es weder um Konkurrenzkampf noch um die Infragestellung der laufenden Gemeindegemeinschaft geht. Skepsis ist jedoch vorprogrammiert, wenn man inmitten der Debatten um Einsparungsmaßnahmen in Form von Zusammenlegung von Gemeinden und der Kürzung von Pfarrstellen von Gemeindepflanzungen spricht; deshalb ist es wichtig, zunächst den missionarischen Geist in den Gemeinden (wieder) zu wecken. Eine Gemeinde, die sich mit wenigen aktiven Gemeindegliedern über Wasser hält, wird tendenziell keine Mitarbeiter für den missionarischen Aufbruch haben, eine lebendige Gemeinde hingegen neigt dazu, zufrieden zu sein, mit dem was sie hat. In beiden Fällen ist es wichtig, den missionarischen Geist zu wecken. Die Anglikanische Kirche hat sich neu bewusst gemacht, dass Kirche von Haus aus

missionarisch ist und kein Selbstzweck ist. Dieses Bewusstsein muss in den Gemeinden und Kirchenkreisen der EKD geschärft werden. Kirche ist kein Kulturverein, der das Ziel hat, Altes in Erinnerung zu halten, sondern ist auf die Zukunft ausgerichtet. In Mission-shaped Church heißt es: *„Gemeinden können zu Hinweisschildern für diese verheißene Zukunft Gottes werden. Sie sollen Quellen der Hoffnung, unvollkommene Pilotpflanzungen der zukünftigen Welt Gottes vor Ort sein.* Eine solche Vision fordert selbstbewussten Umgang mit dem, was man hat (das ist die zweite Seite des 'doppelten Hinhörens'). Dieses nötige Selbstbewusstsein muss wiederum gefördert werden, zum Beispiel durch Seminare, Glaubenskurse und Schulungen in den Gemeinden, aber in besonderer Weise durch den Impuls 'von oben'. Bischof Graham Cray sagte im März dieses Jahres auf der Konferenz 'Gemeinde 2.0',¹⁰⁹ dass die Gemeinden das Gefühl haben müssen, dass missionarischer Neuaufbruch, kreative Verkündigung sowie neue Gottesdienst- und Gemeindeformen, wie sie unter dem Titel 'fresh expressions of church' summiert werden, von der Kirchenleitung gewollt und gefördert werden müssen. Oft würden gute Ideen und Initiativen im Keim ersticken, weil Gemeindeglieder und Pastoren/innen den Eindruck hätten, dass die Kirchenleitung diese nicht akzeptieren würde. Es dürfe nicht so wirken, so Cray, als wolle der Bischof diese neuen Initiativen nicht, sondern vielmehr müssen Gemeinden und Pastoren den Eindruck haben, dass der Bischof sehr enttäuscht wäre, wenn sie es nicht versuchten.¹¹⁰ Die Initiativen müssen von 'unten' kommen, aber von 'oben' gefördert und sogar gefordert werden.

In Mission-shaped Church wird der Frage nachgegangen, wie es zur Entfremdung von Kirche und Jugendkultur gekommen ist. Antworten werden zum einen in der Art der Gottesdienstgestaltung, die für junge Menschen nicht ansprechend ist, und zum anderen in dem recht hohen Altersdurchschnitt der Pfarrer, die bei der Ordination im Schnitt 40 Jahre alt sind, gefunden. Dieses Alter prägt auch die Angebote in den Gemeinden. Wenn die EKD ebenfalls Schwierigkeiten hat, junge Menschen in die Gemeinden zu integrieren – und diese Schwierigkeit spiegelt der Altersdurchschnitt der Gottesdienstbesucher wider – dann müssen die Ursachen erforscht und neue Wege gefunden werden, junge Menschen zu erreichen. Denn eine Kirche der Zukunft kann es nur dann geben, wenn junge Menschen in die Kirche zurück finden, und dies wird nur geschehen, wenn die Kirche Wege zu den Jugendlichen findet. Diese Hinwendung zur jungen Generation darf jedoch nicht die Abwendung von den älteren Generationen bedeuten. Die Kirche ist gut darin, sich um ältere Menschen zu kümmern; und

109 Hinweis: Ich werde im nächsten Kapitel auf die Hintergründe dieser Konferenz zu sprechen kommen.

110 Vgl.: Videomitschnitt der Konferenz: <http://www.gemeindezweinull.org/videos/>, ca.32.-36. Minute des Videomitschnitts, 29.04.2011.

dass die Gottesdienstbesucher in den meisten Kirchengemeinden einen relativ hohen Altersdurchschnitt haben, kann man ja auch positiv werten: Wir haben ein Angebot, was diese Menschen anspricht, ihrer 'Kultur' gemäß ist und ihnen Halt gibt. Darüber hinaus leistet die Kirche einen unverzichtbaren Beitrag durch die Diakonie, und dieser Beitrag ist mehr als nur ein schönes Aushängeschild. Die EKD muss auch weiterhin gut sein in diesen Bereichen. Von der Anglikanischen Kirche kann sie jedoch lernen, dass man auch ganz andere Bereiche entwickeln kann, um völlig andere Menschen zu erreichen. Es geht um einen Paradigmenwechsel,¹¹¹ und dieser besteht darin, dass unsere Kirche von einer Versorgungskirche zu einer Beteiligungskirche werden muss, um Bestand zu haben. Bei den jungen - und besonders bei den jungen kirchenfernen Menschen, kann man diesen Paradigmenwechsel eher erwarten, als bei den Menschen die in der 'Versorgungskirche' groß bzw. alt geworden sind. Beiden Generationen 'gerecht' zu werden, fordert die Struktur einer 'mixed economy', also einer 'Mischwirtschaft', die aus den verschiedensten Gemeinde- und Gottesdienstmodellen besteht und je nach Kontext gestaltet wird (1. Kor 9,20-22).

Im Folgenden soll es nun darum gehen, wie man an vorhandene Ressourcen anknüpfen kann. Ich möchte an dieser Stelle die Jugendarbeit des Deutschen EC-Verbandes anführen, um an einigen Beispielen zu zeigen, wie Gemeinden von der Zusammenarbeit mit einem solchen Verband profitieren können.

Exkurs: Kurze Einführung in die Geschichte und die Struktur des Deutschen EC-Verbandes:

Die Jugendbewegung 'Entschieden für Christus' (EC) ist im Zuge geistlicher Aufbrüche am Ende des 19. Jahrhunderts in den USA entstanden. Ziel des Gründers (Pastor Dr. Francis E. Clark) war es, Jugendliche zu einer verbindlichen Mitarbeit in der Gemeinde anzuleiten. „So entstand unter dem Motto "For Christ and the Church", ("für Christus und seine Gemeinde"), ein Jugendbund "of christian endeavour (CE)". Im Mittelpunkt dieser Jugendgruppe für "christlichen Einsatz" sollten intensives Bibelstudium und eine wöchentlich stattfindende Gebetsversammlung stehen, zu deren regelmäßigem Besuch sich die Mitglieder verpflichteten. Von Anfang an geschah diese Jugendarbeit in gemischten Gruppen von Jungen und Mädchen. Was seinerzeit am 2. Februar 1881 von etwa 50 jungen Menschen als verbindlich akzeptiert worden ist, wurde wegweisend für bibelorientierte Gemeinden rund um die Welt. Durch verschiedene Veröffentlichungen fand die EC-Arbeit in kürzester Zeit Beachtung und erlebte eine rasche Verbreitung. Im

111 Vgl.: Herbst, Michael: Wir brauchen auch in Deutschland „fresh expressions of church“ in: Bartels, Matthias/ Reppenhausen, Martin: Gemeindepflanzung – ein Modell für die Kirche der Zukunft, S.204.

Jahre 1894 zählte die Bewegung weltweit bereits 56.000 Jugendbünde in 20 Ländern mit fast 4 Millionen Mitgliedern. 1895 schlossen sich die in verschiedenen Ländern organisierten Jugendverbände zum EC-Weltverband (Worlds Christian Endeavour Union) mit Sitz in Boston (USA) zusammen.¹¹²

In Deutschland gründete der reformierte Pfarrer Ubbo-Gerhard Hobbing, in Bad Salzuflen, im Jahr 1884 mit einer Gruppe ehemaliger Konfirmanden den ersten deutschen 'Jugendbund für entschiedenes Christentum'. Aus diesen ersten Anfängen entwickelte sich der 'Deutsche Verband der Jugendbünde für entschiedenes Christentum'. „Nach dem 1. Weltkrieg schlug sich die Erweckungszeit in fast allen Teilen Deutschlands in gewaltig ansteigenden Mitgliederzahlen nieder. Innerhalb von nur vier Jahren, von 1918 bis 1922, verdreifachte sich die Anzahl der Mitglieder (1922: 1.330 Jugendbünde mit 40.000 Mitgliedern). Die Lebendigkeit dieser Jugendarbeit zeigt sich auch darin, dass bis 1928 3.421 ECler in den hauptamtlichen Dienst der Diakonie und Verkündigung eintraten.“¹¹³

Nach einigen Turbulenzen und auch erheblichen Einbrüchen im Bereich der Mitgliederzahlen in der Zeit des zweiten Weltkriegs und infolge der Teilung Deutschlands hat sich der Deutsche Jugendverband 'Entschieden für Christus' (EC) e.V. inzwischen erholt und erreicht in den 17 EC-Landesverbänden mit ca. 3.000 Kinder-, Jungschar-, Teenager-, und Jugendgruppen wieder mehr als 40.000 junge Menschen wöchentlich.¹¹⁴ Der EC ist ein eigenständiger Jugendverband innerhalb der evangelischen Kirche. Gleichzeitig ist er Teil einer internationalen Jugendbewegung. Die Arbeit wird überwiegend ehrenamtlich organisiert, finanziert sich durch Spenden und ist als gemeinnützig anerkannt.¹¹⁵

Ich möchte einige Stärken hervorheben, die die Verbandsarbeit des EC's ausmacht und von der Kirchengemeinden bei der Zusammenarbeit profitieren können: An erster Stelle steht das hohe ehrenamtliche Engagement: Die EC-Jugendkreise werden von ehrenamtlichen Mitarbeitern geleitet und sind untereinander in Kreisverbänden zusammengeschlossen. Diese Kreisverbände finanzieren gemeinsam Jugendreferenten, die die Mitarbeiter schulen und betreuen. Darüber hinaus besuchen sie die Jugendkreise von Zeit zu Zeit und begleiten Jugendfreizeiten, die sowohl regional von Jugendkreisen als auch überregional von Teams um Hauptamtliche herum organisiert werden. Die regelmäßigen Seminare stärken die Gaben der jungen Mitarbeiter/innen, sowohl im sozialen als auch im spirituellen Bereich. Das eigenständige Leiten der verschiedenen Gruppen innerhalb der Gemeinde, in die der

112 www.ec-jugend.de/index.php?id=1264#c2770, 28.04.2011.

113 www.ec-jugend.de/index.php?id=1264#c2770, 28.04.2011.

114 Vgl.: www.ec-jugend.de/index.php?id=1264#c2770, 28.04.2011.

115 Vgl.: www.ec-niedersachsen.de/ejhsrver.de/typo3/index.php?id=227, 28.04.2011.

jeweilige EC eingegliedert ist, stärkt das Selbstbewusstsein und auch das Verantwortungsgefühl der jungen Mitarbeiter.

Eine Gemeinde, die bewusst die Angebote der EC-Jugendarbeit in Anspruch nimmt, um Kinder und Jugendliche in ihrer Gemeinde zu erreichen, profitiert in hohem Maße von dieser Zusammenarbeit, da die Jugendarbeit nicht auf den Schultern des Pastoren lastet, sondern lediglich die Zusammenarbeit fordert. Vom Willen zu dieser Zusammenarbeit hängt es jedoch auch maßgeblich ab, ob die Jugendarbeit ein aktiver Teil der Kirchengemeinde ist oder sich als Parallelstruktur zur Gottesdienstgemeinde entwickelt. Bei einer Wertschätzung und geförderten Zusammenarbeit kommt es ohne weiteres zum Engagement der Jugendlichen in den Gottesdiensten und der Konfirmandenarbeit. So kann die Mitarbeit der Jugendlichen eines ECs im Konfirmandenunterricht als Brückenfunktion zwischen Konfirmanden, EC-Jugendarbeit und somit der Kirchengemeinde werden, denn nur wenn die Verbindung zu den Konfirmanden auch nach der Konfirmation gehalten wird, ist die Konfirmandenarbeit von Nachhaltigkeit geprägt. In den meisten Fällen kommt es nach der Konfirmation zum 'Bruch' mit dem Gottesdienst und einer aktiven Beteiligung des Gemeindelebens. Der Pastor der Kirchengemeinde Fintel, Thomas Steinke, sagt über die Mitarbeit der Jugendlichen: „Durch die Beteiligung vieler Jugendlicher im Hauptkonfirmandenjahr kann der Unterricht methodisch vielfältiger und damit ganzheitlicher durchgeführt werden, Themen können sich an den Konfirmandentagen prozesshaft entwickeln und leichter meditative Erfahrungen ermöglichen oder in das Einüben geistlicher Formen wie Gebet und Segnung münden. Durch die jugendlichen Mitarbeitenden ist auch eine Vernetzung mit der kirchlichen Jugendarbeit entstanden, die es den KonfirmandInnen und dann den Konfirmierten erleichtert, ebenfalls dort Anschluss zu finden. Voraussetzung dieses Modells ist ein klares Konzept der Mitarbeiterschulung, um den Konfirmierten gleich nach der Konfirmation die Mitarbeit zu ermöglichen.“¹¹⁶ Ein weiteres Beispiel für die fruchtbare Zusammenarbeit von Kirchengemeinden und EC-Jugendkreisen sind die Konfirmandenfreizeiten, die unter den Titeln 'Konfestival' oder 'EC-Konficamp' veranstaltet werden. Mehre Kirchengemeinden fahren gemeinsam auf diese Camps. Das Rahmenprogramm, das aus Musik, Andacht, Unterhaltung und sportlichen Aktivitäten besteht, wird von den Mitarbeitern und einem Jugendreferenten des ECs gestaltet. Die Pastoren/innen gestalten die Lehreinheiten der Freizeit.¹¹⁷ Durch diese Art der Zusammenarbeit kommt es zum einen zum Kontakt zur Jugendarbeit für die Konfirmanden, und zum anderen zum Kirchenkontakt für die

116 Steinke, Thomas: "Gemeinde als Lebensraum entdecken – Konfirmanden- und Jugendarbeit als integrativer Bestandteil des Gemeindelebens", Stellungnahme zur Konfirmandenarbeit in der Kirchengemeinde Fintel. (Unveröffentlicht).

117 Vgl.: <http://www.ec-nordheide.de/2011/02/konfestival/>, 28.04,2011.

Mitarbeiter. Wie bereits oben erwähnt entwickeln sich Jugendkreise mit zunehmendem Alter der Mitglieder häufig zu einem Hauskreis oder etwas vergleichbaren. So ist in der Kirchengemeinde des Ortes Fintel zum Beispiel der 'After-Eight-Kreis' entstanden, in dem sich junge Erwachsene 14täglich treffen. Mitarbeiter aus dem After-Eight-Kreis und dem Jugendkreis engagieren sich gemeinsam in der Kinder- und Jugendarbeit. Die Angebote umfassen die Bereiche des Kindergottesdienstes, der Jungschar (für 8–13 Jährige Kinder), des Teenkreises (für 13–17 Jährige) und dem Jugendkreises (17 Jahre+). Darüber hinaus werden in der Kirchengemeinde von diesen ehrenamtlichen Mitarbeitern verschiedene Veranstaltungen organisiert, die zum Teil eine immense Außenwirkung haben und Kirchendistanzierte wieder oder zum ersten Mal an die Kirche heranführen. Als ein Beispiel möchte ich das Public-Viewing bei der Fußball-EM 2008 und der WM 2010 erwähnen. Auf dem Gelände der Kirchengemeinde wurde von den Ehrenamtlichen ein Zelt mit Großleinwand errichtet und Getränke und Grillgutverkauf organisiert. Es kamen bis zu 400 Menschen aus allen Milieus der Samtgemeinde, zum großen Teil Personen, die unter anderen Umständen keinen Fuß auf das Kirchengelände setzen würden, zu den einzelnen Übertragungen. Was die Außenwirkung betrifft, ist diese Begegnung mit den Mitarbeitern der Jugend- und Jungen-Erwachsenenarbeit zwar nicht als direkter 'Missionserfolg' zu bezeichnen, jedoch hat die Begegnung die Kirchendistanzierten ein Stück näher an die Kirche herangeführt, und junge Eltern werden sich nach diesen positiven Begegnungen nicht scheuen, ihre Kinder zu den Angeboten in den Bereichen der Kinder- und Jugendarbeit schicken.

Nun sind diese Beispiele von Jugendarbeit innerhalb einer Kirchengemeinde noch keine 'fresh expressions of church', jedoch wird in diesen Beispielen deutlich, wo Potential für neue Gottesdienst- und Gemeindeformen zu finden ist. Mitarbeiter eines Jugendverbandes wie dem EC erfüllen beide Aspekte des 'doppelten Hinhörens'¹¹⁸: sind altersbedingt am Puls der Zeit und können die Kluft, die es zwischen den Hauptamtlichen einer Kirchengemeinde und den Jugendlichen gibt, überbrücken. Zudem sind sie spirituell fundiert und durch die eigenständige Art der Jugendarbeit sowie durch die Seminare und Schulungen im sozialen und geistlichen Bereich kompetente Mitarbeiter. Wenn die EKD junge Menschen durch die Gründung von 'neuen Formen gemeindlichen Lebens' erreichen will, dann sollte sie hier anknüpfen. Die EKD, oder stellvertretend für den Bereich des missionarischen Gemeindeaufbaus, die AMD, sollte bei Tagungen von Jugendverbänden präsent sein, oder in die Jugendkreise direkt gehen, um 'Impulse von oben' zu geben, die zu Gemeindegründungen

118 Vgl.: Mission bringt Gemeinde in Form, S.193.

in neuen Stilarten führen können. Im 'Haus kirchlicher Dienste' (HkD) der Landeskirche Hannovers besteht bereits eine enge Zusammenarbeit zur Jugendverbandsarbeit, so sind Stellvertreter der Verbände des EC, des CVJM¹¹⁹ und des VCP¹²⁰ im HkD vertreten.¹²¹ An diese Zusammenarbeit könnte man anknüpfen, nur müsste dazu erst einmal ein Impuls der EKD, bzw. Landeskirche Hannovers¹²² an die Gremien im HkD gehen, der den Wunsch nach 'neuen Formen gemeindlicher Arbeit' (fresh expressions of church) äußert und ihnen dazu Spielräume verschafft.

Nun sind dies Modelle, die nur in bestimmten Kontexten aufgehen, wahrscheinlich eher in den alten Bundesländern als in den neuen, aber genau darum geht es bei den 'neuen Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens', um verschiedene Modelle für verschiedene Kontexte. Es gibt kein Patentrezept – auch nicht aus England – aber es gibt ermutigende Beispiele.

Die anglikanische Kirche legt Wert darauf, dass es bei den 'fresh expressions of church' nicht um das Kopieren von Modellen geht, sondern um den missionarischen Geist, der die Kirche wachsen lässt. Die EKD kann, wie sich zeigt, eine Menge von der anglikanischen Kirche lernen, zum Beispiel durch den Blick auf die Erfolgs- und Misserfolgsgeschichten, wie sie in der Literatur und auf den Internetseiten zur Verfügung stehen. Das Ganze bleibt jedoch nur graue Theorie, solange hierzulande nicht eigene Erfolgs- und Misserfolgsgeschichten geschrieben werden.

Im Anschluss an dieses erste Fazit möchte ich einen Überblick über die ersten Bemühungen im Bereich des missionarischen Gemeindeaufbaus, nach dem Vorbild der Anglikaner, innerhalb der EKD geben.

V) Aufbrüche in der EKD

Bisher ging es also um die Phänomene der postmodernen Gesellschaft, und darum, wie die Anglikanische Kirche auf diese Erscheinungen reagiert. Nun soll es um Neuaufbrüche in der EKD gehen. Der Schwerpunkt liegt auf Gemeindepflanzungen nach anglikanischem Vorbild, denn in diesem Bereich gibt es reges Interesse, das sich nicht nur im Beobachten manifestiert, sondern auch in Pilotpflanzungen und Tagungen.

119 CVJM: Christlicher Verein junger Menschen.

120 VCP: Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder.

121 www.kirchliche-dienste.de/themen/26/716/0/0/0.htm, 05.05.2011.

122 Das HkD ist der Landeskirche Hannover unterstellt und somit nur indirekt dem Rat der EKD.

V.1) Gemeindepflanzung – ein Modell für die Kirche der Zukunft?¹²³

Im Jahr 2005 fand im 'Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung' (IEEG)¹²⁴ in Greifswald eine Tagung zur Reflexion über Gemeindepflanzungen in Deutschland statt. Das Buch 'Gemeindepflanzung – ein Modell für die Kirche der Zukunft?' fasst die Ergebnisse der Tagung zusammen. Mit folgendem Zitat des anglikanischen Bischofs Graham Cray beginnt das Buch, das 2006 von Matthias Bartels und Martin Reppenhagen herausgegeben wurde: „Uns ist bewusst, dass das parochiale System nach wie vor ein wichtiger und zentraler Teil in der Strategie unserer nationalen Kirche bei der Erfüllung ihres inkarnatorischen Auftrags bleibt. Aber dieses parochiale System ist allein nicht länger in der Lage, auf die Art und Weise missionarisch zu sein, die dem Auftrag der Kirche entspricht. Wir müssen uns der Realität stellen, dass heute viele verschiedene missionarische Ansätze nötig sind. Wir werden eine 'Mischwirtschaft' aus Ortsgemeinden und 'Netzwerkgemeinden' brauchen, die innerhalb eines größeren Gebietes, also vielleicht eines Dekanates, partnerschaftlich mit anderen zusammenarbeiten.“¹²⁵ Das Buch schließt mit dem Artikel: 'Wir brauchen auch in Deutschland 'fresh expressions of church''. Michael Herbst betont hier, dass es bei den nötigen Veränderungen in der EKD *nicht* um kleine Veränderungen geht, wie zum Beispiel kleine Ergänzungen zu den bestehenden Ortsgemeinden, sondern dass ein Paradigmenwechsel an der Tagesordnung ist: „Dieser Paradigmenwechsel kann nur in Bewegungen von hier nach dort ausgedrückt werden: von einer kirchlichen Mono-Struktur weg und hin zur Vielfalt kirchlicher Vergemeinschaftungsformen, von einer Pastorenkirche weg und hin zu einer Kirche begabter, mal mehr, mal weniger aktiver Christenmenschen, von einer introvertierten Vereinskirche weg und hin zu einer Kirche, die sich der Mission Gottes zur Verfügung stellt, von einem beamtischen, auf Verwaltung angelegten Denken weg und hin zu unternehmerischem Mut und wachstumsorientiertem Handeln. Eben: ein Paradigmenwechsel.“¹²⁶ Anfang und Ende des Buches bringen den Tenor der Tagung im IEEG zum Ausdruck: Kirche muss wieder eine missionarische Ausrichtung auf die Nicht-Beteiligten bekommen und sich von einer Versorgungskirche zu einer Beteiligungskirche wandeln.

Im Ganzen behandelt das Buch viele grundlegende Fragen, die ein solcher 'Paradigmenwechsel' aufwirft und die auf der Tagung entstanden sind. Es sind grundlegende

123 Titel eines Buches der BEG-Reihe: Siehe Bibliographie.

124 <http://www.ieeg-greifswald.de>.

125 Bartels, Matthias/ Reppenhagen, Martin: Gemeindepflanzung – ein Modell für die Kirche der Zukunft, S.5.

126 Herbst, Michael: Wir brauchen auch in Deutschland „fresh expressions of church“ in: Bartels, Matthias/ Reppenhagen, Martin: Gemeindepflanzung – ein Modell für die Kirche der Zukunft, S.204.

Fragen zu Kirche und Mission, Fragen des Kirchenrechts aber auch Beispiele aus dem Erfahrungsschatz der anglikanischen Kirche und den möglichen Implikationen im deutschen Kontext. Nach einer Einführung in die aktuellen Fragestellungen durch Matthias Bartels und einer systematischen Reflexion der Ekklesiologie einer missionarischen Kirche von Michael Trowitzsch gibt Michael Herbst einen gehaltvollen Einblick in die Geschichte der deutschen Gemeindeaufbau-Bewegung und geht auf aktuelle Beiträge und auf 'Mission-shaped Church' ein. Auf diesen Aufsatz will ich nun näher eingehen.¹²⁷

Grundlegend wichtig, so heißt es in dem Beitrag, ist es zunächst, zu klären, was Kirche ist. Grundthese: Kirche im reformatorischen Verständnis bedeutet: Ubi est verbum, ibi est Ecclesia – wo das Wort ist, da ist Kirche. An dieser Definition Luthers hängt sehr viel, denn sie macht deutlich, dass die Grundlage der Kirche das Evangelium – sprich die Verkündigung des Evangeliums ist. Diese Feststellung öffnet für die Kirche Horizonte, denn sie bahnt den Weg für neue Gemeindeformen, die dieses gemeinsame Ziel verfolgen. Luther sagt: „Das Evangelium ist nämlich vor dem Brot und der Taufe das einzige, gewisseste und vornehmste Zeichen der Kirche, denn nur durch das Evangelium wird die Kirche empfangen, gebildet, genährt, gezeugt, erzogen, geweiht, gekleidet, geschmückt, gestärkt, bewaffnet, bewahrt, kurz das ganze Leben und Wesen besteht im Wort Gottes, wie Christus sagt : 'Von jedem Wort, das aus dem Mund Gottes hervorgeht, lebt der Mensch' [Mt 4,4].“¹²⁸

Kirche gewinnt immer Gestalt, aber die Gestalt macht nicht die Kirche aus. „Kirche lebt *nicht* von heiligen Orten, Zeiten, auch *nicht* von für heilig gehaltenen Organisationsformen, rechtlichen Konstruktionen und Traditionen. *Und zugleich*: Die Kirche lebt *nicht ohne* irdische Gestalt, die dem Hören auf das Wort Dauer und Verlässlichkeit gibt; sie lebt also nicht ohne Organisation, rechtliche Konstruktion und Tradition. Gleichwohl können diese sich wandeln. Sie müssen diesem wesentlichen Geschehen dienen: dass das Wort gehört und ihm geglaubt werden kann. Sie müssen darum zweckmäßig sein und nicht mehr so wie gewohnt sein, auch wenn wir uns an sie seit langem gewöhnt haben.“¹²⁹

Unsere Kirche, so heißt es weiter, ist im eigentlichen Sinne schon längst keine Volkskirche mehr, da sie nur noch einen relativ geringen Teil des Volkes als Mitglied hat. In Pommern werden nicht einmal mehr 10% der Neugeborenen getauft.¹³⁰ Diese drastisch

127 Vgl.: Herbst, Michael: Eine Perspektive der Gemeindeentwicklung in nach-volkskirchlicher Zeit, in: Bartels, Matthias/ Reppenhausen, Martin: Gemeindepflanzung – ein Modell für die Kirche der Zukunft?, S.37-67.

128 A.a.O.: S. 37: Herbst zitiert hier: WA 7, 721,9-14.

129 A.a.O.: S.37.

130 Die statistische Situation ist in Ost- und Westdeutschland natürlich stark differierend: Als konfessionslos gelten in Deutschland rund 27 Mio. Menschen. In den neuen Bundesländern gelten statistisch gesehen 70-75% der Bürger als konfessionslos (ca. 11 Mio.). In den alten 20-25% (ca. 13-15 Mio.), Tendenz steigend. Vgl.: Barend, Hartmut: Konfessionslosigkeit, in: Die sogenannten Konfessionslosen, S.15.

zurückgegangene Mitgliederzahl hat nicht nur Konsequenzen für die finanzielle Situation, die die Kirche zum Umdenken bewegt, vielmehr muss diese statistische Tatsache auch eine Konsequenz für das Selbstverständnis der Kirche haben. Die EKD ist nur noch auf dem Papier Volkskirche – faktisch oder deskriptiv muss sie sich als Missionskirche im eigenen Land betrachten, verstehen und eben auch so handeln.¹³¹ Will die EKD Volkskirche sein, also eine Kirche, die das ganze Volk erreicht, sein, so muss sie offensiv mit der Situation umgehen. Herbst: „Die missionskirchliche Frage lautet: wie können unter den Umständen einer nahenden nach-volkskirchlichen Zeit möglichst vielen Menschen möglichst viele Gelegenheiten gegeben werden, das Wort Christi zu hören?“¹³² Herbst plädiert nicht für eine Abschaffung der Parochien, ist aber davon überzeugt, dass sie durch andere Formen der Gemeindebildung und der Gemeindeentwicklung ergänzt werden müssen. Das anglikanische Church Planting Modell bietet sich auch in unserer Situation an.¹³³ Unter der Fragestellung nach den Chancen und Grenzen der parochialen Kirchengestalt wird von Herbst zunächst in einigen Schlaglichtern gewürdigt, was das parochiale System leistet. Danach geht er auf die Grenzen dieses Systems ein.

Dass die Funktion des parochialen Systems zur Debatte steht, ist nicht neu. Bereits in den 1950er und 1960er Jahren wurde erkannt, dass die Kirche Gefahr läuft ihrem missionarischen Auftrag nicht mehr nachzukommen. Aus der damaligen Zeit stammt das Konzept 'Kirche für andere'. Ab 1975 kam es dann zur 'Gemeindeaufbau-Bewegung'. Diese Aufbrüche waren vom missionarischen Geist getrieben und trugen auch ihre Früchte.¹³⁴ Die heutige Diskussion um den Umbau der parochialen Strukturen unter dem Stichwort 'Regionalisierung' ist, so muss man wohl sagen, in der finanziellen Situation begründet, somit hat es vom Charakter her einen negativen Klang, der mit Begriffen wie 'Abbau' und 'Verlust' verbunden wird. Es ist in dieser 'Phase der Regionalisierung', in der sich die EKD befindet, wichtig, eine Vision zu entwickeln. Nicht in dem Geist 'Wie retten wir, was zu retten ist?', sondern im 'Geist der Chancen', die Strukturen der Kirche neu zu gestalten, um Kirchendistanzierte (wieder) zu erreichen.¹³⁵

Wie bereits erwähnt, gibt es regen Kontakt zur Anglikanischen Kirche, doch obwohl die Impulse aus England mit großer Begeisterung von unseren Landeskirchen aufgenommen werden, kam es bisher in der EKD nur verhältnismäßig wenig zu Kirchenpflanzungen nach

131 Vgl.: A.a.O.: S.37f.

132 A.a.O.: S.39.

133 Vgl.: A.a.O.: S.39.

134 Vgl.: A.a.O.: S.41-43.

135 A.a.O.: S.46.

dem Vorbild anglikanischer Modelle.¹³⁶ Michael Herbst sagt in diesem Zusammenhang: „Wir sind oft in Strukturen sehr konservativ, während wir in der Verkündigung hochgradig pluralisiert sind und manchmal in der evangelischen Kirche nur schwer das gemeinsam Verbindende zu entdecken ist. Vielleicht müssen wir es einmal anders herum versuchen, d.h. uns stärker auf ein gemeinsames Sprechen des einen Evangeliums besinnen und uns auf der anderen Seite eine Modernisierung und Pluralisierung der Strukturen gönnen. Was wäre so schlimm daran, wenn nicht mehr alles 'wie im Katasteramt' nebeneinander läge, sondern wenn es bunter und unübersichtlicher wäre? Dann gäbe es z.B. in einer kleinen Stadt drei Kirchengemeinden mit sehr unterschiedlichen Profilen. Eine wäre z.B. eine Jugendkirche, eine andere würde ein liebevoll gestaltetes traditionelles Programm anbieten. In der dritten gäbe es verschiedene Zweige: eine Gemeinde der Uni-Angehörigen in der Wochenmitte und einen modernen Gottesdienst für Kirchendistanzierte am Wochenende. Das Café am Markt böte eine gastfreundliche Gemeinschaft an: gutes preiswertes Essen, Seelsorge, gelegentlich ein Gottesdienst. Und am Rand der Stadt könnten Christen eine 'Tafel-Arbeit' machen: Essen für die, die sich sonst nichts mehr leisten können, verbunden mit Sozialarbeit und Heilungsgottesdiensten. Viermal im Jahr kommen alle in der größten Kirche zum Fest zur Ehre Gottes zusammen. Warum eigentlich nicht?“¹³⁷ Dieses Bild einer kirchlich plural geprägten Kleinstadt, das Michael Herbst hier malt, ist *eine* Vision. Visionen sind, das kann die EKD von der Church of England lernen, nicht mit einer technischen Zeichnung gleichzusetzen, der man entnehmen kann, wie und ob etwas funktioniert. Visionen wie diese sind Risiko-behaftet, jedoch strahlen sie Hoffnung aus. Eine solche oder ähnliche Vision ist die Grundbedingung, wenn Kirche wieder volkkirchlichen Charakter bekommen soll. Eine Vision drückt eine Sehnsucht aus. 'Wenn das Leben keine Vision hat, nach der man sich sehnt, die man verwirklichen möchte, dann gibt es auch kein Motiv, sich anzustrengen' (Erich Fromm). Wenn man die Ergebnisse der Studie 'Mission-shaped Church' evaluiert, wird deutlich, dass die Vision darin bestehen muss, dass das Evangelium wieder an den Mann und an die Frau gebracht wird. Wie das aussieht und was daraus entsteht, hängt immer vom Kontext ab, vom Milieu, vom Netzwerk, von der Szene und auch von den kulturellen Prägungen, die in Ostdeutschland ganz anders sind als in Westdeutschland und in der Stadt ganz anders als auf dem Land. Eine missionarische Kirche muss so vielseitig sein, wie die Menschen, für die sie Kirche sein will.

136 Vgl.: A.a.O.: S.63.

137 A.a.O.: S.64.

V.2) Gemeindepflanzungen in der EKD

In dem Buch 'Gemeinde pflanzen – Modell einer Kirche der Zukunft' (2001) stellt Volker Roschke einige Neuaufbrüche innerhalb der EKD vor, die auf die Inspiration aus England zurückzuführen sind. Es sind Beispiele aus den verschiedensten Orten in Deutschland: Sonneberg-Wolkenrasen in Thüringen, Rückeroth im Westerwald, Giengen an der Brenz in Bayern, Pforzheim in Baden Württemberg und einem kleinen Ort bei Frankfurt am Main. Es sind Berichte, die ermutigen und auch Berichte, die ernüchtern, aber eines haben diese Geschichten gemeinsam: es sind Erfahrungswerte einer missionarischen Kirche.¹³⁸ In 'Mission-shaped Church' wird das Prinzip der 'stories of good practice' verwendet. Diesem Prinzip folgend möchte ich im Folgenden einige Erfahrungsberichte aus dem Raum der EKD schildern.

1992 wurde in dem thüringischen Stadtteil Sonneberg-Wolkenrasen eine Pfarrstelle geschaffen, um eine Gemeindepflanzung zu ermöglichen. Der Pfarrer Alexander Garth, der die Stelle besetzte, hatte sich durch das Studium der anglikanischen Gemeindepflanzungsmodelle intensiv auf diese Aufgabe vorbereitet. Im dem Buch 'Gemeinde pflanzen – Modell einer Kirche der Zukunft', wird dieses Projekt als eines der gelungensten dieser Art gewürdigt. In dem Stadtteil Sonneberg-Wolkenrasen wohnen etwa 9000 Menschen. Vor der Wende durfte die Kirche hier nicht aktiv werden. Pfarrer Alexander Garth sagt, dass es bis 1992 faktisch keine christlichen Kreise gab und die vereinzelt Christen in die Stadtkirche der Stadt Sonneberg gingen. Die Arbeit begann mit der Übernahme des Kindergartens. Dieses Umfeld bot den ersten Kontakt zu den Bürgern und auch die ersten Räumlichkeiten für die entstehende Gemeindearbeit.¹³⁹ Unterstützt wurde Pfarrer Garth von Mitgliedern der Stadtgemeinde Sonneberg. „Zunächst stieß er nicht nur bei Kirchenfernen auf Ablehnung. Auch den traditionellen Gemeindechristen in der Stadt schien die auf persönlichen Glauben zielende Vorgehensweise des Neuen suspekt. 'Mit Bekehrungen können sie uns hier nicht kommen!' sagte man ihm damals. Diese Stimmen sind inzwischen aber längst verstummt, weil man gesehen hat, dass der Pfarrer an seine Aufgabe nicht ideologisch, sondern sehr offen und pragmatisch heranging. 'Ich wollte Menschen zu Jesus führen – ganz einfach.' Mit Hausbesuchen begann Garth seine Gemeindearbeit. Dabei erlebte er zunächst viel Ablehnung. Vor allem von älteren Einwohnern. Ihre Vorurteile gegen Kirche und Glauben waren durch die Jahrzehnte atheistischer Indoktrination sehr groß. Die Kirche war für sie eine überkommene Institution aus dem Mittelalter, und der Glaube etwas, was den

138 Roschke, Volker (Hg.): Gemeinde pflanzen – Modell einer Kirche der Zukunft?, Neukirchen-Vluyn 2001.

139 Vgl.: Roschke, Volker (Hg.): Gemeinde pflanzen – Modell einer Kirche der Zukunft?, S.12.

Menschen unmündig machte. Er erlebte aber auch viel Offenheit und manches Interesse, vor allem unter der jungen Generation, eine Sehnsucht nach Spiritualität und Transzendenz. So begann er bald mit Glaubenskursen für Suchende, den christlichen Glauben in einer säkularen Welt darzustellen. Viele, die heute in der Gemeinde sind, kamen durch solche Kurse hinein. 'Es kam vor, dass die Jugendlichen, die schon dabei waren, ihre Eltern überredeten, sich doch einfach dafür mal anzumelden. So sind über die Kinder auch die Eltern gekommen, vor allem dann, wenn sie vorher bemerkten, wie positiv sich das Leben ihrer Sprößlinge durch den Glauben verändert hat.' Mit der Jugendarbeit startete Alexander Garth bereits bei seinem Amtsantritt. Damals kamen sieben regelmäßig, heute [d.h. etwa 8 Jahre später] sind es knapp 70 im Alter von 13 bis 27 Jahren. [...] Inzwischen gibt es neben den Jugendabenden am Freitag noch einen Kinder- und einen Teenietreff am Mittwoch. Diese Gruppen werden zum großen Teil selbstständig von einem geschulten Mitarbeiterteam geleitet. Eine wichtige Größe in der Jugendarbeit ist die Musik. Drei Bands sind daraus entstanden: eine White-Metal-Band mit dem Namen 'Holy-Panic', eine Gospel-Band und eine noch im Aufbau befindliche. Zur Jugendarbeit gehören auch Freizeiten und verschiedene Aktionen wie Weihnachtsgottesdienste für Strafgefangene in der Vollzugsanstalt Hof, Sommerfeste und andere Aktivitäten.¹⁴⁰ Der Gottesdienst wird vor allem von Jugendlichen und jungen Erwachsenen besucht, er ist geprägt von klaren Worten, einem verständlichen Predigtstil und viel Musik, auch von neuen Liedern, die der Pfarrer auf der Basis aktueller Popsongs selber schreibt.¹⁴¹ Pfarrer Garth sagt dazu: „Hier mache ich eigentlich nichts anderes als das, was Luther zu seiner Zeit schon getan hat. Die ganze Reformation hätte ohne die vielen neuen Lieder für die Gemeinde erheblich weniger Schwung bekommen und sich vermutlich gar nicht durchgesetzt. Wenn heute ein neues Bild von Kirche entstehen muß, wird viel davon wieder durch die Lieder geschehen.“¹⁴²

Doch bei allen diesen positiven Entwicklungen gibt es auch viel Gegenwind für die Kirche, der als das Resultat der kommunistischen Zeit angesehen werden kann. Viele Bürger spotten und protestieren gegen die Arbeit in der neuen Kirchengemeinde, von der Presse wird diese Antistimmung häufig geschürt. Kirchliche Kindergärten werden eher verhindert als gefördert und die antikirchliche Stimmung in der Gesellschaft nimmt tendenziell eher zu als ab. Besonders die Kinder und Jugendlichen müssen sich in der Schule oft rechtfertigen, wenn sie ihren Glauben bekennen.¹⁴³

140 A.a.O.: S.13f.

141 Vgl.: Ebd.

142 A.a.O.: S.15.

143 Vgl.: A.a.O.: S.17f.

Dies ist nur ein Beispiel aus dem Buch 'Gemeinde pflanzen – Modell einer Kirche der Zukunft'. Es macht deutlich, dass es auch in einem sehr schwierigen Kontext, wie er sich auf Grund der atheistischen Prägung in Thüringen darstellt, möglich ist, eine Gemeinde zu pflanzen und besonders junge Generationen zum christlichen Glauben und zu einer verbindlichen Mitarbeit zu führen. Blickt man heute auf die Webseite des Evangelischen Gemeindezentrums Wolkenrasen, stößt man auf eine erstaunlich vielfältige und lebendige Gemeinde, die für alle Altersklassen ein Angebot hat. Neben dem sonntäglichen Gottesdienst findet einmal im Monat ein Jugendgottesdienst statt.¹⁴⁴

Auch die weiteren Beispiele aus dem Buch zeigen deutlich, welche Herausforderungen, aber auch welche Chancen darin bestehen, Gemeinden in Deutschland zu pflanzen.

Ich möchte im weiteren Verlauf einen Sprung in die jüngere Geschichte der Gemeindepflanzungen innerhalb der EKD machen, um die Entwicklungen in diesem Bereich darzustellen.

Die Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste (AMD) ist seit vielen Jahren bemüht, die Erfahrungswerte der anglikanischen Kirche für unseren Kontext fruchtbar zu machen. Gemeindepflanzungen, wie sie Volker Roschke beschreibt, sollen keine Einzelfälle bleiben. Um einen Prozess in Gang zu setzen, hat die AMD im Jahr 2002 eine kleine Projektgruppe von fünf Mitgliedern gebildet. Ziel war die Entwicklung und Durchführung des Projekts: *'Gesucht: Zehn Gemeinden, die es wagen, in den nächsten drei Jahren eine neue Gemeinden zu pflanzen'*.

„Insbesondere wollte die AMD mit diesem Modellprojekt

- Gemeinde pflanzen auf allen kirchlichen Ebenen in Deutschland bekannt und zu einem Thema machen, u.a. durch die Einrichtung einer Homepage (www.gemeindepflanzen.de).
- Anstehende Reformprozesse beeinflussen und bereichern.
- Im Sinne eines ökumenischen Lernens das Handlungswissen der anglikanischen Kirche im Blick auf eine missionarische Kirche in veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für deutsche Verhältnisse nutzbar machen, aber auch inkulturieren.
- Gemeinden bei der Realisierung von Pflanzprojekten durch Trainings, aber auch durch externe Beratung, bei der Konzeptionsentwicklung, bei Teamfragen oder rechtlichen Problemen unterstützen .

144 Vgl.: <http://evang-gemeindezentrum-wolkenrasen.de/>, 02.05.2011.

- Folgenden Mängeln abhelfen: Kirchliches Leben in Gestalt einer real existierenden Monokultur begrenzt weithin unsere Fantasie. Uns fehlt es an Praxis im Blick auf alternative Gemeindeformen und an anschaulichen und anschaubaren Beispielen. Es gibt noch zu wenig, was zur Nachahmung reizt und reizen könnte.“¹⁴⁵

10.000 Flyer wurden gedruckt und über die Ämter für Gemeindedienst, Missionarische Dienste u.ä. flächendeckend in Deutschland verteilt. Resonanz war die Bewerbung von genau zehn Gemeinden, von denen eine noch aus Gründen des Mitarbeitermangels die Bewerbung zurückzog.

Im Folgenden zitiere ich die Kurzbeschreibung der verschiedenen Projekte, aus dem Evaluierungsbericht der AMD. Dieser und andere Berichte und Präsentationen stehen auf der Homepage www.gemeinde-pflanzen.de zum Download zur Verfügung.

„Kurzbeschreibung der neun Initiativen, der Ausgangsidee (2004) und was daraus geworden ist (2007): Die Gemeinden und Initiativen kommen aus ganz Deutschland. Aus den neuen Bundesländern war eine Bewerbung dabei (Blankenburg im Harz). Sechs Initiativen zielen auf ein bisher von der Gemeinde nur unvollkommen erreichtes Gebiet, die anderen haben diverse Zielgruppen im Blick.

- **Café Brückenschlag 34125 Kassel:**

Das Café Brückenschlag ist eine christliche Kulturkneipe, die seit 1992 vom Brückenschlag e.V. in Kassel, Friedrich-Ebert-Strasse 92, betrieben wird. Vision im Blick auf eine Gemeindepflanzung ist es, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wie auch Gästen christliche Gemeinschaft, Glaubens- und Lebenshilfe im Rahmen des Cafés zu bieten. Im Jahr 2006 musste das Café aus wirtschaftlichen Gründen geschlossen werden, so dass auch die Anfänge eines gemeindlichen Lebens zum Erliegen kamen.

- **Sommerhotel Habicht 40470 Düsseldorf:**

Das Sommerhotel Habicht begann 1999 als Nachbarschaftsprojekt um den Künstler und Pfarrer Johannes Weth in einem Ladenlokal in einem sozialen Brennpunkt. Der Name 'Sommerhotel Habicht' kommt daher, dass die Kinder der Siedlung das ganze Haus in einer Sommerferienaktion umgebaut und umgestaltet haben, und zwar zu einem 'Sechs-Sterne-Luxus-Hotel'. Heute kommen die Kinder regelmäßig zu Kindergottesdiensten und ihre Eltern und Großeltern zu wöchentlichen 'Andachten im Atelier'. Da die rund 5000 Menschen, davon 1000 Evangelische, die rings um das

145 Rosenheim, Bernd Rother; Elhaus, Philipp; Roschke, Volker: Evaluation AMD-Modellprojekt „Gemeindepflanzen“, S.2.

Sommerhotel wohnen, aufgrund der Milieuvorschiedenheit kaum in die Aktivitäten der Thomaskirche als Parochialgemeinde eingebunden sind, ist eine Verstärkung der Arbeit in Richtung einer Gemeindepflanzung sinnvoll. Im Zusammenhang mit dem Weggang von Pfarrer Weth 2007 konnte eine Übernahme des Projekts in Trägerschaft der Thomaskirche oder des zuständigen Kirchenkreises nicht erreicht werden. Das Projekt 'Sommerhotel Habicht' wird seit 2007 von einer brasilianischen Migrantengemeinde weitergeführt. Seit November 2008 gibt es eine Vereinbarung zwischen der brasilianischen Christengemeinschaft Köln/Düsseldorf und der Ev. Thomaskirchengemeinde Düsseldorf zur Regelung der gemeinsamen Zuständigkeit für das Sommerhotel Habicht.

- **Gemeindepflanzung in der Evangelischen Pauluskirche in 79098 Freiburg:**

Die Evangelische Stadtmission Freiburg e.V. initiierte im Jahr 2003 eine Gemeindegründung in der Evangelischen Landeskirche Baden mit dem Ziel, Menschen eine geistliche Heimat zu bieten und missionarisch zu wirken. Diese Gemeinde entsteht unter dem Namen dreisam3 in der traditionsreichen Pauluskirche mitten in Freiburg unter der Überschrift 'Neues Leben in der alten Kirche'. Erste Schritte waren die Anstellung eines Pastors, die Neugestaltung des Kirchraums und wöchentliche Gottesdienste. 2007 hatte diese Profilkirche der badischen Landeskirche etwa 120 Mitglieder und erreichte rund 250 Menschen in Zielgruppengottesdiensten, Hauskreisen, Kursen und in der Kinder- und Jugendarbeit.

- **Ev.-Luth. Kirchengemeinde St. Petrus in 24558 Henstedt-Ulzburg:**

In einem Neubaugebiet am Rand der Parochie sollte eine neue Gemeinde gepflanzt werden. Auf diese Weise könnte den gut besuchten bisherigen Angeboten etwas Zusätzliches an die Seite gestellt werden. Außerdem wurde es als sinnvoll angesehen, dass sich die Zahl von Gemeinden unterschiedlicher Prägung erhöht. Dieses Projekt konnte nicht realisiert werden, weil sich kein geeigneter Leiter fand bzw. sich kein Leitungsteam konstituierte.

- **Gemeindepflanzung 'Am Regenstein' in 38889 Blankenburg:**

In der Plattenbausiedlung 'Am Regenstein' vor den Toren von Blankenburg in Sachsen-Anhalt (4-6stöckige Wohnblocks) sollte gemeindliches Leben entstehen. Bisher gab es dort keine Kirche oder kirchlichen Räume. Von den 4000 Menschen, die dort wohnen, gehören etwa 12 Prozent der Einwohner einer Kirche an. Die ev.-luth. Landeskirche Braunschweigs hatte im Vorfeld eine Projektpfarrstelle für die Arbeit mit Konfessionslosen eingerichtet und damit für eine entscheidende Personalressource

gesorgt. Durch intensive Öffentlichkeitsarbeit ist Kirche wieder in der Öffentlichkeit präsent. Die Nachfrage nach Gottesdiensten bei Straßenfesten, Einweihungen etc. steigt stetig. Seit 2006 wird ein monatlicher Taizégottesdienst angeboten, außerdem konnte ein Hauskreis für junge Frauen gestartet werden. Im Wohngebiet Regenstein wird ein Kellerraum der Schule für die wöchentliche Kinderstunde, die monatliche Kreativwerkstatt für Jugendliche und den zweimonatlichen Elterntreff genutzt.

- **Zentrum Lehrter Strasse, 12047 Berlin:**

Träger der geplanten Pflanzung ist die Berliner Stadtmission in der EKBO, die am Verkehrsknotenpunkt Hauptbahnhof Lehrter Strasse, also 'zwischen Knast und Kanzleramt', ein Gelände von 20 000 qm von der Stadt kaufen konnte. Ziel ist es, in Verbindung von Mission und Diakonie, vielfältige Projekte anzubieten: Krankenstation für Nichtsesshafte, Übergangshaus, 'Dinnen und Draußen' der Straffälligenhilfe und die Notübernachtung. Daneben ist ein Jugendgästehaus entstanden, und es gibt Räumlichkeiten für Tagungen und Veranstaltungen. Dort soll als eine erste von drei Gemeindepflanzungen eine Gemeinde für die Menschen aus der unmittelbaren Nachbarschaft entstehen. Nach drei Jahren wird ein sonntäglicher Gottesdienst mit 30 bis 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus relativ unterschiedlichen Milieus gefeiert. Ein Glaubenskurs (Emmaus) erreicht Menschen der jüngeren und mittleren Generation. Die Kinder des Kiezes lassen sich zum samstags stattfindenden Kindergottesdienst bzw. zur Jungschar einladen. Zwei Hauskreise runden das bisherige Angebot ab.

- **Projekt 'Kupferhölde' der Evangelischen Kirchengemeinde 75015 Bretten-Gölshausen:**

Aufgrund von Pfarrstellenstreichungen und einer damit verbundener Umstrukturierung von Gemeinden, gehört seit September 1998 das Neubaugebiet 'Kupferhölde' (600 Gemeindeglieder) zur Evangelischen Kirchengemeinde Gölshausen (830 Gemeindeglieder). Dieses neue Wohngebiet ist 'auf der grünen Wiese' zwischen Gölshausen (Stadtteil von Bretten) und der Kernstadt Bretten entstanden und zeichnet sich durch eine gemischte Wohnbevölkerung aus. Für dieses Gebiet ist eine Gemeindepflanzung geplant, die den Bedürfnissen und Interessen der dort lebenden Menschen entspricht. Im Rahmen der Pflanzung sind zwei Projekte entstanden. Außerdem etablierte sich ein Mitarbeiterteam.

- **Evangelische Kirchengemeinde Locherhof 78664 Eschbronn:**

Zur Kirchengemeinde Locherhof gehören 5 Ortschaften. In dem Außenort 'Dunningen' wohnen etwa 500 Evangelische. Der Ortsteil ist zum größten Teil katholisch. Entsprechend leben viele Paare in konfessionsverschiedener Ehe. Ein Mal im Monat findet ein evangelischer Gottesdienst in der katholischen Kirche statt und dazu ein Kindergottesdienst. Durch die Gemeindepflanzung sollen die Evangelischen erreicht werden, die keinen Kontakt zu einer anderen Kirche haben. Während der Projektphase hat es umfangreiche konzeptionelle Überlegungen gegeben, etwa ein Drittel der Gemeindeglieder wurden mit einem Fragebogen besucht. Außerdem ist ein Hauskreis in Dunningen entstanden.

- **Projekt 'Gemeindepflanzen' in der Kirchengemeinde 34125 Kassel Wolfsanger-Hasenhecke:**

Die Gemeinde Wolfsanger ist eine Ortskirchengemeinde mit ausgeprägten volkskirchlichen Strukturen. Zu ihr gehört auch das Gebiet 'Hasenhecke', ehemals ein Kasernenareal, das nach Ende des Zweiten Weltkriegs zur Wohnsiedlung umgebaut wurde. Kennzeichnend für die 'Hasenhecke' ist eine große Bandbreite im Bebauungsstil, aber auch im Blick auf die dort lebenden Menschen. 2004 waren etwa 3350 evangelische Gemeindeglieder in Wolfsanger gemeldet, davon etwa 640 Personen auf der Hasenhecke. Die Kirchengemeinde bietet dort regelmäßig Gottesdienste und gemeindliche Veranstaltungen für alle Altersgruppen an: Kinderkirche, Gesprächskreise, Seniorentreff... Von jeher ist es schwierig, die evangelische Bevölkerung in diesem, geografisch etwas abgelegenen Areal 'Hasenhecke', anzusprechen. Eine Gemeindepflanzung wird präzise zu klären haben, welche Zielgruppe erreicht werden soll und welche Bedürfnisse diese Menschen haben. Durch das Modellprojekt konnte eine 'Verlebendigung' gemeindlicher Arbeit auf der Hasenhecke erreicht werden: Frühstückstreffen für Frauen, gut besuchte so genannte 'Feelgood-Gottesdienste', das 'World-camp-Fest', das jährliches Fest auf der Hasenhecke, Kirchenvorstandssitzungen [...] usw. ¹⁴⁶

Durch diese von der AMD angestoßenen Gemeinde-Pflanzungen sind nicht nur Erfahrungen gemacht worden, sondern auch Früchte zu Tage gekommen. Zu diesen und anderen Projekten gibt es Weblinks auf der Homepage www.gemeinde-pflanzen.de. Es ist auch positiv

146 Rosenheim, Bernd Rother; Elhaus, Philipp; Roschke, Volker: Evaluation AMD-Modellprojekt „Gemeindepflanzen“, S.3-5.

festzustellen, dass die EKD diese Neuaufbrüche fördert.¹⁴⁷ So heißt es zum Beispiel im 2. Leuchtfener des Impulspapiers 'Kirche der Freiheit': „Im Jahre 2030 gibt es verschiedene, in gleicher Weise legitime Gemeindeformen der evangelischen Kirche. Durch sie werden Mitgliederorientierung und missionarische Wendung nach außen gestärkt. Die Profilierung spezifischer Angebote ist erwünscht, die frei gewählte Zugehörigkeit der Kirchenmitglieder zu einer bestimmten Gemeinde wird bejaht, ein verantwortetes Maß an Wettbewerb unter den Gemeindeformen und -angeboten wird unterstützt [...].“¹⁴⁸

Die Evaluierung des auf drei Jahre angelegten Projekts der AMD machte auch deutlich, wo Herausforderungen liegen: Eine Gemeindepflanzung wird von einem Team geplant und durchgeführt, dass in erster Linie aus Ehrenamtlichen besteht. In manchen Fällen gab es Teams, die gewachsen sind oder stabil bleiben konnten, doch in den meisten Fällen war es schwer, feste Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zu gewinnen. Einige Teams sind zahlenmäßig geschrumpft. Zurückzuführen ist diese Schwierigkeit wohl auch darauf, dass wir es gewohnt sind, eine 'Versorgungskirche' zu sein, heißt es in der Auswertung. Der Paradigmenwechsel zu einer Beteiligungskirche hin ist immer noch nicht vollzogen, und dieser erfordert wohl auch noch einiges an Geduld. Solche Projekte sind aber ein richtungweisendes Übungsfeld für eine Gemeindearbeit, die gabenorientiert aus bezahlten und unbezahlten Mitarbeitern besteht, und in der eben nicht das Amt das Hauptkriterium ist.¹⁴⁹ „Leitungspersönlichkeiten, das zeigt das Modellprojekt sehr deutlich, sollen die Fähigkeit haben, Visionen mit dem Team zusammen zu entwickeln. Sie sollen aber auch beweglich genug sein, formulierte Konzeptionen auf dem Weg wieder zu verändern und sie neuen Gegebenheiten oder Herausforderungen anzupassen. Nicht zuletzt sollten sie fähig sein, ihre Gedanken und Ideen mit anderen zu teilen. In diesem Zusammenhang muss darauf hingewiesen werden, dass sich der Gedanke, Pflanzungen seien nur durch Ehrenamtliche, also ohne bezahlte Kräfte, zu realisieren, eindeutig als falsch erwiesen hat. Bei allen Pflanzungen arbeiteten bezahlte Hauptamtliche an entscheidender Stelle mit. In etlichen Fällen wurden sie speziell zur Realisierung dieses Projektes angestellt. Es hat sich gezeigt, dass insbesondere die Initiativen gut voran kamen, die von starken Persönlichkeiten geleitet wurden, die übrigens häufig auch eine Nähe zu den gewählten Zielgruppen hatten. Insgesamt kann man sagen, Pflanzgemeinden oder andere Initiativen als neue Ausdrucksform von Gemeinde brauchen Leitungspersönlichkeiten und stabile Teams.“¹⁵⁰

147 Vgl.: A.a.O.: S.5.

148 Kirche der Freiheit, S.53.

149 Rosenheim, Bernd Rother; Elhaus, Philipp; Roschke, Volker: Evaluation AMD-Modellprojekt „Gemeindepflanzen“, S.6f.

150 A.a.O.: S.7.

Nach der Einführung in dieses Projekt der AMD möchte ich einen erneuten Sprung machen, wieder um die Entwicklung deutlich zu machen: Im März 2011 fand in Filderstadt bei Stuttgart die Konferenz 'Gemeinde 2.0 – frische Formen für die Kirche von heute'¹⁵¹ statt. Veranstalter waren die im Folgenden aufgezählten christlichen Gruppen. Da nicht alle dieser Organisationen als bekannt vorausgesetzt werden können, führe ich die jeweilige Homepage mit an:

- EKD-Zentrum für Mission in der Region: www.zmir.de
- Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung: www.ieeg-greifswald.de
- Evangelisches Jugendwerk in Württemberg: www.ejwue.de
- Church Convention: www.churchconvention.de
- Kirchenbezirk Bernhausen: www.evkiifil.de
- Vineyard-Gemeinschaften in Württemberg: www.vineyard-gemeinschaften.de

Ich gehe nun zum Ende dieses Kapitels auf diese Konferenz ein, weil sie ein gutes Beispiel dafür ist, wie Synergieeffekte genutzt werden können und wie die Kirche in Deutschland es schaffen kann, neue Formen gemeindlichen Lebens zu etablieren und eine missionarische Wirkung zu erzielen, die ohne einen deutlichen Schritt nach vorne nicht zu Stande kommen wird.

Die Homepage der Konferenz 'www.gemeindezweinull.org' bietet alle Ergebnisse zur freien Einsicht dar. Schon der Blick auf diese Homepage spiegelt vieles von dem wider, was der Zusammenschluss der verschiedenen kirchlich orientierten Gruppen erreichen möchte und was auch Motto der Konferenz war: 'frische Formen für die Kirche von heute'. Auch die Tendenz alle Informationen einer solchen Tagung für die Interessierten frei zugänglich zu machen, inklusive Videomitschnitte der verschiedenen Vorträgen, macht deutlich, dass es um eine Vorwärtsbewegung geht, an der möglichst viele Menschen teilnehmen sollen.

Der anglikanische Bischof Dr. Steven Croft sagte in dem Einführungsreferat der Konferenz, dass die richtige Motivation für den missionarischen Gemeindeaufbau für das Gelingen entscheidend sei: „Es gibt auch missionarischen Aktionismus, der keinen Erfolg haben kann, weil seine Motivation nicht ausreichend ist. So ist etwa der Rückgang der Kirchenzahlen oder der Wunsch, die Institution Kirche zu erhalten allein noch keine genügende Motivation. Ein weiteres Beispiel für eine falsche Motivation wäre, einfach das zu übernehmen, was anderswo erfolgreich war. So kann es bei Gemeinde 2.0 nicht darum gehen, dass wir in

151 Homepage: [/www.gemeindezweinull.org](http://www.gemeindezweinull.org).

Deutschland die Konzepte, die in der Church of England Frucht gebracht haben, einfach 1 : 1 kopieren. ¹⁵² Wenn die EKD also etwas von der Church of England lernen kann, dann ist es wie ein Prozess in Gang gesetzt werden kann, dieser Prozess setzt aber eine Lernbereitschaft der Kirche voraus: „Das erste Lernfeld ist ein theologisches ('fresh expressions need fresh theology'): Kirche und Theologie muss in den Fächern Mission und Evangelisation 'nachsitzen'. Wie entwickeln wir neue Formen von Gemeinde? Wie kommt inkarnatorische Mission unter Menschen, die seit drei Generationen keinerlei Kontakt mehr mit der Kirche hatten? ¹⁵³ Dazu muss die Sprache und die Lebenswelt kirchenferner Milieus kennengelernt werden. Dieser Prozess habe in England über 20 Jahre gedauert, sagt Bischof Croft. ¹⁵⁴ „Ein zweites Lernfeld besteht in der innerkirchlichen Liebe und Toleranz: Alte und neue Formen von Kirche, Come- und Go-Struktur, stehen nicht in Konkurrenz, sondern in liebevoller Verbindung. Mit den Worten des Bischofs heißt dies: 'Connecting the centre to the edge'. Und der Erfolg des anglikanischen Aufbruchs liegt ganz wesentlich darin, dass die traditionellen Gemeinden die neuen Formen nicht als Konkurrenz oder Fremdkörper betrachtet haben, sondern als Geschwister, für die sie 'gebetet und die sie gesegnet haben'. So entsteht eine Einheit in Vielfalt, die die Engländer als mixed economy bezeichnen. Ein drittes Lernfeld besteht darin, zu sehen, 'was schon da ist'. Gott ist schon am Wirken! Um das zu sehen brauchen wir einen 'eye-opener' (Augenöffner), also einen wachen Geist, der in den vielen Aufbrüchen und Bewegungen, die in unseren Kirchen schon da sind, den heiligen Geist am Werk zu sieht. ¹⁵⁵ Diese Prozesse haben die Church of England dahin gebracht, wo sie heute ist: „Es gibt tausende neue Fresh-Expressions-Gemeinden. Es gibt ordinierte 'Pioniere', also berufene Ehrenamtliche. Es gibt eine Kirchenleitung, die geschlossen hinter dem Konzept der fresh expressions of Church steht. Es gibt ein theologisches Ausbildungssystem, das Mission und Theologie zum zentralen Ausbildungsinhalt macht. Es gibt eine Kirchengesetzänderung, die dem Bischof ermöglicht, neue Gemeinden einzusetzen („Bishop's Order). ¹⁵⁶

Michael Herbst stellt in seinem Vortrag auf der Konferenz Gemeinde 2.0 fünf Kriterien heraus, die für eine 'fresh expression' zentral sind ¹⁵⁷:

1. Sie muss einen klaren missionarischen Fokus haben.
2. Sie muss eine erkennbare Leitung haben, die nach innen führt und nach außen rechenschaftsfähig ist.

152 <http://www.gemeindezweinull.org/>, 03.05.2011, download: g2-Magazin, Ausgabe März 2011, S.2.

153 A.a.O.: S.3.

154 Vgl.: Ebd.

155 A.a.O.: S.3.

156 A.a.O.: S.3.

157 A.a.O.: S.15.

3. Sie muss die Aussicht auf Dauer gewähren, d.h. für eine gewisse Zeit die Kraft haben, verlässlich zu tun, was sie sich zu tun vorgenommen hat.
4. Sie muss einen erheblichen Teil dessen, was sie tut, selbst finanzieren können oder Zugang zu verlässlichen und verantwortbaren Ressourcen haben.
5. Und sie muss erkennbar die Marke 'evangelisch' vertreten, und d.h. an ihrer Bindung an das Bekenntnis und an ihrer Loyalität zur Kirche keinen Zweifel lassen.

Ein weiterer Schwerpunkt der Tagung war die Wahrnehmung der Milieus. Die Milieuforschung wurde als zentrales Hilfsmittel für die Wahrnehmung der verschiedenen Kontexte gewürdigt. Da sich jeder Mensch in seinem eigenen Milieu bewegt und es Schnittmengen immer nur zu nahen Milieus gibt, braucht die Kirche Hilfe um die weit entfernten Milieus zu erreichen. Ein Blick auf die Kartoffelgrafik (siehe oben) macht das deutlich. Wir erinnern uns: Je weiter oben man in der Grafik angesiedelt ist, desto besser steht man wirtschaftlich da, je weiter rechts man sich befindet, desto postmoderner ist die persönliche Einstellung. Michael Herbst sagt: „Wir [d.h. die Kirche] sind eher geneigt, uns mit Rechts-Oben-Milieus zu beschäftigen als mit denen unten. Wir tun uns unglaublich schwer mit den Prekären und mit dem hedonistischen Milieu.“¹⁵⁸ Heinzpeter Hempelmann (theologischer Referent des EKD-Zentrums für Mission in der Region in Stuttgart) sagt zu den Schwierigkeiten im Umgang mit postmodern eingestellten Menschen: „Man reagiert in der Postmoderne sehr allergisch auf Alleingeltungsansprüche. Wenn sie artikuliert werden, geht bei einem Postmodernen der Rollladen schon runter, er fühlt sich dominiert und nicht ernst genommen. Hier liegt es nahe, biblische Geschichten zu erzählen. Ich glaube, dass wir die Vermittlungsarbeit nur leisten können, wenn wir als Menschen in diese Milieus hineingehen.“¹⁵⁹ Um dieses 'Hineingehen' zu verwirklichen, ist die Kirche auf das Engagement der Ehrenamtlichen angewiesen, da es für einen Gemeindepastoren oder eine Pastorin nicht möglich ist, sich auf alle Milieus gleichzeitig einzustellen. Es würde immer dazu führen, dass man auf der einen oder der anderen Seite vom Pferd fällt oder dazu, dass beispielsweise die klassische Gemeindegemeinschaft zu Gunsten der neuen Gemeindeformen vernachlässigt werden würde. Hempelmann sagt dazu: „Wir haben aus den verschiedensten Milieus Menschen, die Christenmenschen sind, und die in der Lage wären, in ihren Milieus ihr Christsein zu leben. Als Gemeindeleiter muss ich nur diesen Prozess begleiten und fördern und das, was dort entsteht, in einer guten Weise an die Gemeinde anbinden.“¹⁶⁰ Dieses

158 <http://www.gemeindezweinull.org/>, 03.05.2011, download: g2-Magazin, Ausgabe März 2011, S.3.

159 <http://www.gemeindezweinull.org/>, 03.05.2011, download: g2-Magazin, Ausgabe März 2011, S.2.

160 Ebd.

Beauftragen, Befähigen und Zutrauen der Ehrenamtlichen würde die Kirche wieder ein Stück näher an das Priestertum aller Gläubigen heranführen und den Weg von einer Versorgungskirche weg- zu einer Beteiligungskirche hinführen.

Neue Milieus können aber nur dann angesprochen werden, wenn kirchliche Angebote milieuspezifisch entstehen und nicht wie in der Vergangenheit die Einstellung vertreten wird, dass der klassische Sonntagmorgen-Gottesdienst o.ä. der einzige und richtige Ort ist die Gemeinde zu sammeln. Hempelmann: „Ich rate sehr ab von Mischmilieus in Gottesdiensten. Die gefallen niemandem mehr. Aber wir müssen versuchen, Milieugrenzen aufzulockern.“¹⁶¹

Weitere Themen und Ergebnisse der Konferenz werden in den kommenden Ausgaben der E-Magazine nach Themen geordnet veröffentlicht. Die Veranstalter der Tagung erhoffen sich dadurch einen weiterführenden Austausch über die Themen der Tagung per Blog und Twitter.¹⁶²

V.3) Fazit Teil II

Auf der Tagung zum Thema Gemeindepflanzungen in Deutschland im IEEG im Jahr 2005 wurde betont, dass das parochiale System der deutschen Landeskirchen alleine nicht länger in der Lage ist, auf die Art und Weise missionarisch zu sein, wie es dem Auftrag der Kirche entspricht. Das parochiale System soll jedoch nicht ersetzt, sondern ergänzt werden. Diese Ergänzung soll durch das Pflanzen von neuen Gemeinden in neuen Formen geschehen, die die EKD nach anglikanischem Beispiel zu einer Kirche der Vielfalt transformiert. Es gehört jedoch mehr dazu, als nur ein paar kleine Veränderungen. Es geht um einen Paradigmenwechsel, der darin besteht, dass die Kirche sich von einer Versorgungskirche zu einer Beteiligungskirche wandelt. Die Grundvoraussetzung zu einer solchen Wandlung liegt im missionarischen Ansatz einer Kirche, die wieder das ganze Volk erreichen will. Michael Herbst sagt in diesem Zusammenhang: „Die missionskirchliche Frage lautet: wie können unter den Umständen einer nahenden nach-volkskirchlichen Zeit möglichst vielen Menschen möglichst viele Gelegenheiten geben werden, das Wort Christi zu hören?“¹⁶³

Auch in der EKD hat es seit den 1990er Jahren bereits verschiedene Gemeindepflanzungen gegeben, so dass es erste eigene Erfahrungswerte gibt. Einige dieser 'Pilotpflanzungen' habe ich exemplarisch dargestellt. Die Gemeindepflanzung in der Gemeinde Sonneberg-

161 <http://www.gemeindezweinull.org/>, 03.05.2011, download: g2-Magazin, Ausgabe April 2011, S.3.

162 Vgl.: www.gemeindezweinull.org, 03.05.2011.

163 Herbst, Michael: Eine Perspektive der Gemeindeentwicklung in nach-volkskirchlicher Zeit, in: Bartels, Matthias/ Reppenagen, Martin: Gemeindepflanzung – ein Modell für die Kirche der Zukunft?, S.39.

Wolkenrasen in Thüringen macht beispielsweise deutlich, dass es da wo die Führung der DDR ihr Bestes getan hat der Kirche ein schlechtes Image zu geben, heute eine Gemeinde entstehen kann, die primär aus Jugendlichen und jungen Erwachsenen besteht.

Das Projekt der AMD '*Gesucht: Zehn Gemeinden, die es wagen, in den nächsten drei Jahren eine neue Gemeinden zu pflanzen*' zeigt, dass die Gemeinden der EKD noch nicht in den Startlöchern sitzen, um das Volk mit Gemeindepflanzungen zu erreichen: bei einem 'Werbeaufwand' um dieses Projekt der darin bestand, dass 10.000 Flyer flächendeckend in Deutschland verteilt wurden, kam es nur zu 10 Bewerbungen, von denen eine aus Mitarbeitermangel ausschied. Das bedeutet, dass die EKD, sofern sie Gemeindeaufbau im Sinne der 'fresh expressions of church' anstrebt, den Hebel an einem anderen Punkt ansetzen muss. Dieser andere Punkt ist das Bewusstsein einer Kirche, die sich nicht mit dem Status Quo zufrieden geben darf und nicht nach dem Motto 'wir retten was zu retten ist' handelt, sondern missionarisch auf die Menschen zugeht, die keinen Kontakt zur Kirche haben.

Die 9 Gemeinden, die sich dem AMD-Projekt gewidmet haben, haben zum Teil sehr ermutigende Erfahrungen gemacht, es wurde aber auch deutlich, wo die Herausforderungen liegen. Die Probleme bei den gescheiterten Projekten lagen primär im Mitarbeitermangel und in der Finanzkraft. Die Erfolgsgeschichten berichten von neu etablierten Gottesdiensten, Hauskreisen, entstandener Kinder- und Jugendarbeit, von neuen Gemeinden, und dem Erreichen von Milieus, wie die Kinder von Kiez in Berlin-Neukölln.

In der Projektevaluierung der AMD wird festgestellt, dass die Gemeindepflanzung nicht ohne bezahlte Hauptamtliche mit klaren Visionen und Führungskompetenzen realisiert werden konnten. Auch hier wird der Grund darin gesehen, dass unsere Kirche eine Versorgungskirche ist, deren stützenden Pfeiler die Hauptamtlichen sind – Ehrenamtliche verlassen sich auf diese Pfeiler. Doch bei allen Schwierigkeiten kommt die AMD-Projektleitung zu dem Ergebnis, dass solche Projekte, ein richtungweisendes Übungsfeld für eine Gemeindegearbeit ist, die gabenorientiert aus bezahlten und unbezahlten Mitarbeitern besteht und in der nicht das Amt das Hauptkriterium ist.¹⁶⁴

Als richtungweisend für den missionarischen Aufbruch in der EKD sehe ich das Projekt 'Gemeinde2.0' an, von dem ich berichtet habe. Für diese Arbeit spricht zum einen der Zusammenschluss der verschiedenen kirchlich orientierten Gruppen, aber auch die moderne Gestaltung, die besonders junge Menschen mit ins Boot holt. Genau wie das AMD Projekt alle Erfahrungswerte auf der Homepage 'www.gemeinde-pflanzen.de' für Interessierte zugänglich macht, hat Gemeinde 2.0 eine Homepage, auf der aktuelle Informationen, sowie

¹⁶⁴ Rosenheim, Bernd Rother; Elhaus, Philipp; Roschke, Volker: Evaluation AMD-Modellprojekt „Gemeindepflanzen“, S.6f.

die Ergebnisse der Konferenzen zur freien Verfügung stehen (www.gemeindezweinull.org). Darüber hinaus bietet diese Homepage eine Plattform für weitere Diskussionen, die unter anderem über Internet-Blogs und Twitter geführt werden. Diese Medien werden in der ökumenischen Gemeindeaufbauarbeit in Zukunft eine zunehmende Rolle spielen.

Auf der Konferenz 'Gemeinde2.0 – frische Formen für die Kirche von heute', im März dieses Jahres, waren mehrere Repräsentanten der Anglikanischen Kirche vertreten, die als treibende Kräfte von Mission-shaped Church gelten. Im Einführungsreferat betonte der anglikanische Bischof Graham Cray noch einmal, dass es beim missionarischem Gemeindeaufbau nach anglikanischem Vorbild nicht um das Kopieren von Modellen gehen darf, sondern in erster Linie um die richtige Motivation, die darin besteht Menschen neu oder zum ersten Mal mit dem Evangelium zu erreichen. Wenn die EKD etwas von der Church of England lernen kann, dann ist es wie ein Prozess in Gang gesetzt werden kann, dieser Prozess setzt jedoch eine Lernbereitschaft der Kirche voraus, der in mehreren Feldern besteht: Das erste Feld ist die theologische Dimension einer inkarnatorischen Mission unter Menschen die in den verschiedenen Kontexten der Gesellschaft beheimatet sind. Dazu muss die Sprache und die Lebenswelt kirchenferner Milieus kennengelernt werden. In England habe dieser Prozess über 20 Jahre gedauert, betont Bischof Croft. Ein zweites wesentliches Lernfeld besteht in der innerkirchlichen Liebe und Toleranz. Diese Toleranz muss ein Bewusstsein dafür erwirken, dass alte und neue Formen von Kirche nicht in Konkurrenz zueinander stehen, sondern sich in liebevoller Verbindung ergänzen: „[...] der Erfolg des anglikanischen Aufbruchs liegt ganz wesentlich darin, dass die traditionellen Gemeinden die neuen Formen nicht als Konkurrenz oder Fremdkörper betrachtet haben, sondern als Geschwister, für die sie 'gebetet und die sie gesegnet haben'“. ¹⁶⁵ Nur auf diesen Wegen kann eine 'mixed economy' und die Einheit in Vielfalt entstehen. Ein drittes Lernfeld besteht darin zu entdecken, was im Bereich der Neuaufbrüche und der neuen Formen gemeindlichen Lebens bereits vorhanden ist und hier anzuknüpfen.

Die weiten unerreichten Teile der Bevölkerung werden durch die Milieustudien sichtbar. Auf der Konferenz 'Gemeinde2.0' wurde diesbezüglich festgestellt, dass die Kirche sich sehr in ihrem eigenen Milieu bewegt und es nur Schnittmengen zu den verwandten Milieus gibt. Michael Herbst stellte dar, dass die Kirche sehr auf die Milieus fixiert ist, die auf der Kartoffelgrafik der Sinus-Sociovision 'rechts oben' angesiedelt sind, d.h. auf die, die wirtschaftlich gut dastehen und eine postmoderne Einstellung haben. Es fällt der Kirche hingegen schwer, auf die Menschen zuzugehen, die in schwierigen sozialen Verhältnissen

165 A.a.O.: S.3.

leben oder eine sehr hedonistische Lebensweise haben. Um in diese Lebenswelten hinein zu gehen, ist die Kirche auf ein starkes Engagement von Ehrenamtlichen angewiesen. Der theologische Referent des EKD-Zentrums für Mission in der Region in Stuttgart, Heinzpeter Hempelmann sagt dazu: „Wir haben aus den verschiedensten Milieus Menschen, die Christenmenschen sind, und die in der Lage wären, in ihren Milieus ihr Christsein zu leben. Als Gemeindeleiter muss ich nur diesen Prozess begleiten und fördern und das, was dort entsteht, in einer guten Weise an die Gemeinde anbinden.“¹⁶⁶

Gemeindeleiter kennen ihre aktiven Gemeindemitglieder und könnten dementsprechend Teams ermutigen und dazu berufen auf unerreichte Milieus in ihrer Umgebung zuzugehen. Jedoch müssen die Gemeindeleiter sich von 'oben' unterstützt wissen. Die Gemeinden und Pastoren müssten den Eindruck haben, dass der Bischof sehr enttäuscht wäre, wenn sie es nicht versuchten (Graham Cray).¹⁶⁷

Das EKD Impulspapier 'Kirche der Freiheit' lässt keinen Zweifel daran, dass der Rat der EKD diese Prozesse fördern will, jetzt geht es darum, dass dieser Wille auch den Gemeinden kundgetan wird und dass gegebenenfalls das Kirchenrecht zugunsten dieser Entwicklungen geändert wird. Strukturen sollen Dinge ermöglichen, entpuppen sie sich als Hemmschuh, müssen sie verändert werden.¹⁶⁸

In meiner Einleitung habe ich geschildert, dass meine Motivation, mich diesem Thema zu widmen, maßgeblich in meinen eigenen Erfahrungen begründet ist, besonders der Erfahrung 'keine Lust am traditionellen Gottesdienst zu verspüren', weil dieser oft nicht mit meiner Alltagswelt kompatibel ist und ich aus dieser Erfahrung heraus verstehen kann, dass viele Menschen meiner Generation keine Lust mehr haben 'zur Kirche' zu gehen.

Erleichtert stelle ich zum Ende dieser Arbeit fest, dass ich nicht allein mit dieser Feststellung dastehe. Die verschiedenen Gruppen und Projekte, die ich innerhalb dieser Arbeit betrachtet habe, sind Hoffnungszeichen dafür, dass unsere Kirche bald wieder mehr Menschen und vor allem ganz andere Menschen in ganz anderen Milieus und Netzwerken ansprechen wird, und dass diese Menschen eine geistliche Heimat in der EKD finden können.

Jedoch stelle ich auch fest, dass diese Vision, einer Kirche der Vielfalt, nur grüppchenweise in unserer Kirche vorhanden ist. Um diese Vision zu fördern, muss sie zunächst in die Gemeinden getragen werden, dann sollten weitere Gemeindepflanzprojekte gefördert werden – zum einen als 'Übungsfeld' zum anderen im Sinne der 'stories of good practice' – zudem

166 <http://www.gemeindezweinull.org/>, 03.05.2011, download: g2-Magazin, Ausgabe April 2011, S.2.

167 Vgl.: Videomitschnitt der Konferenz: <http://www.gemeindezweinull.org/videos/>, ca.32.-36. Minute des Videomitschnitts, 29.04.2011.

168 Siehe oben: S.41.

müssen Strukturen in der EKD überdacht und sicher auch modifiziert werden, um diese Dinge zu ermöglichen.

Schlussgedanke:

Als ich mir neulich meine alten ausgetretenen und ins Alter gekommenen Schuhe angezogen habe, obwohl ich seit ein paar Tagen neue Schuhe besitze, da habe ich gedacht: So ähnlich ist es mit unserer Kirche. Sie ist schön und bequem und deshalb fühlen wir uns sehr wohl in ihr, weil wir schon lange drinstecken. Für Außenstehende wirkt sie aber eher ausgetreten und unansehnlich und im schlimmsten Fall sogar muffig.

Die neuen Modelle stehen bereit – genau wie meine neuen Schuhe. Sie sind attraktiv und modern, jedoch noch unbequem und gewöhnungsbedürftig. Von der Anglikanischen Kirche können wir lernen, dass es ein bisschen dauert und nicht von selbst geschieht, dass 'neue Formen gemeindlichen Lebens' entstehen, die für Kirchenferne attraktiv sind und ihnen eine geistliche Heimat bieten. In diesen 'neuen Schuhen' muss man erst einmal gehen, bevor sie bequem sind und passen. Wege entstehen dadurch, dass sie gegangen werden.

Wenn die Kirche den Weg nach vorn in neue *Kontexte* geht, wagt sie nicht nur den kenotischen Weg Christi in inkarnatorische Selbstentäußerung hinein (Phil 2,5-11), sondern indem sie *Neues* wagt, wird sie zum glaubwürdigen Zeugen der biblischen Wahrheit, dass Gott immer Neues schaffen will, bis dass er sein Reich im verheißenen neuen Himmel und der neuen Erde (Jes 65,17; 2 Petr 3,13) vollendet. Nur solche Gemeinden, in denen die Kirche Neues wagt, können zu Hinweisschildern für die verheißene Zukunft Gottes werden.¹⁶⁹

169 Vgl.: Cray, Graham: *Mission bringt Gemeinde in Form*, S.166-168.

VI) Bibliographie

VI.1) Monographien und Sammelbände

- Bartels, Mattihas/ Reppenhausen, Martin (Hg.): Gemeindepflanzung – ein Modell für die Kirche der Zukunft, BEG 4, Neukirchen-Vluyn 2006.
- Boehinger, Christoph: »New Age« und moderne Religion: religionswissenschaftliche Analysen, Gütersloh ²1995.
- Bosch, David J.: An die Zukunft glauben. Auf dem Wege zu einer Missionstheologie für die westliche Kultur, WMH 24, Hamburg 1996.
- Church of England (Hg.): Mission-shaped Church, Church planting and fresh expressions of church in a changing context, London 2004.
- Ebertz, Michael N./Hunsting, Hans-Georg: Hinaus in die Weite. Gehversuche einer milieusensiblen Kirche, Würzburg ²2008.
- Evangelische Kirche Deutschland (Hg.): Kirche der Freiheit. Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert. Ein Impulspapier des Rates der EKD, Hannover 2006.
- Faix, Tobias/Weißborn, Thomas (Hg.): Zeitgeist. Kultur und Evangelium in der Postmoderne, Marburg an der Lahn, ²2008.
- Faix, Tobias/Weißborn, Thomas/Aschoff, Peter (Hg.): Zeitgeist 2. Postmoderne Heimatkunde, Marburg an der Lahn 2009.
- Finney, John: Wie Gemeinde über sich hinauswächst. Zukunftsfähig evangelisieren im 21. Jahrhundert. BEG Praxis. Übersetzt aus dem Englischen v. Kerstin Offermann, Neukirchen-Vluyn 2007.
- Härle, Wilfried/Augenstein, Jörg/Rolf, Sibylle/Siebert, Anja (Hg.): Wachsen gegen den Trend, Analysen von Gemeinden, mit denen es aufwärts geht, Leipzig 2008.
- Hennecke, Christian: Kirche, die über den Jordan geht. Expeditionen ins Land der Verheißung, Münster 2006.
- Herbst, Michael (Hg.): Mission bringt Gemeinde in Form, Gemeindepflanzungen und neue Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens in einem sich wandelnden Kontext. Deutsche Übersetzung von: „Mission-shaped Church. Church Planting and Fresh Expressions of Church in a Changing Context“ (London 2004), Neukirchen-Vluyn ²2007.

- Hermeling, Jan/ Latzel, Thorsten (Hg.): Kirche empirisch. Ein Werkbuch zur vierten EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft und zu anderen empirischen Studien, Gütersloh 2008.
- Laepple, Ulrich/Roschke, Volker (Hg.): Die so genannten Konfessionslosen und die Mission der Kirche, Festgabe für Hartmut Barend, Neukirchen-Vluyn 2009.
- Lindner, Herbert/Herpich, Roland: Kirche am Ort und in der Religion. Grundlagen, Instrumente und Beispiele einer Kirchenkreisverwaltung, Stuttgart 2010.
- Medien-Dienstleistungs GmbH (Hg.): Ergänzungsband zum MDG-Milieuhandbuch. „Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus 2005“, München 2009.
- Moltmann, Jürgen: Erfahrungen theologischen Denkens. Wege und Formen christlicher Theologie, Gütersloh 1999.
- Neumeier, Klaus: Kirche 2030. Die Ortsgemeinde als Chance für die Zukunft des Glaubens, Glashütten/Emmelsbüll 2006.
- Newbigin, Lesslie: Den Griechen eine Torheit. Das Evangelium und unsere westliche Kultur. (Originaltitel: Foolishness to the Greeks), übers. v. Koslowsky, Gerhard, Neukirchen-Vluyn 1989.
- Reppenhagen, Martin/Herbst, Michael (Hg.): Kirche in der Postmoderne. BEG 6, Neukirchen-Vluyn 2008.
- Rössler, Andreas: Kleine Kirchenkunde: Ein Wegweiser durch die christlichen Konfessionen und Sondergemeinschaften, Stuttgart 1997.
- Roschke, Volker (Hg.): Gemeinde pflanzen – Modell einer Kirche der Zukunft?, Neukirchen-Vluyn 2001.
- Schnase, Robert C.: Fruchtbare Gemeinden und was sie auszeichnet, hrsg. v. Friedemann Burkhardt, Klaus Ulrich Ruof und Eberhard Schilling, übers. v. Josua Buchmüller, Göttingen 2009.
- Schulz, Claudia/Hauschildt, Eberhard/Kohler, Eike: Milieus praktisch. Analyse- und Planungshilfen für Kirche und Gemeinde, Göttingen 2009.
- Sellmann, Matthias (Hg.): Deutschland – Missionsland. Zur Überwindung des pastoralen Tabus, QD206, Freiburg/Basel/Wien 2004.
- Sellmann, Matthias: Gemeinde und soziale Milieus. Themenhefte Gemeinde 5-2007, Aachen 2007.

- Wippermann, Carsten/Calmbach, Marc: Sinus-Milieustudie U27. Wie ticken Jugendliche?, hrsg. v. Bund der katholischen Jugend und MISEROR, Düsseldorf 2007.
- Zulehner, Paul M.: Gottes Sehnsucht. Spirituelle Suche in säkularer Kultur, Ostfildern 2008.
- Zulehner, Paul M.: Kirche umbauen, nicht totsparen, Ostfildern 2009.
- Zimmermann, Johannes (Hg.): Kirchenmitgliedschaft. Zugehörigkeit(en) zur Kirche im Wandel. BEG 5, Neukirchen-Vluyn 2008.

VI.2) Aufsätze, Vorträge und E-Magazine

- Herbst, Michael: „Wir brauchen auch in Deutschland „fresh expressions of church“, in: Bartels, Matthias/ Reppenhagen, Martin (Hg.): Gemeindepflanzung – ein Modell für die Kirche der Zukunft, BEG 4, Neukirchen-Vluyn 2006, 204-217.
- Hempelmann, Heinzpeter: Manuskript: „Sonntags ist Kirche“ – auch für mich? Die Gottesdienstgemeinde als Submilieu-Gemeinde und die Milieus in unserer Gesellschaft und Kirche. www.heinzpeter-hempelmann.de/dat/sonntagskirche.pdf.
- Pompe, Hans-Hermann: Vortrag beim Kongress „Gemeinde im Aufbruch“ am 03.03.2008: Resignation oder Relevanz. Missionarische Gemeindeentwicklung vor Ort.

http://www.google.de/url?sa=t&source=web&cd=1&ved=0CBkQFjAA&url=http%3A%2F%2Fwww.zmir.de%2Fmaterial%2Fdownload_bereich%2Faltre_artikel%2Fcb73652a7bb173ed8d6c8d1967879fa-hhp_mge_vor_ort_pdf&rct=j&q=Pompe%2C%20Hans-Hermann%3A%20Resignation%20oder%20Relevanz.%20Missionarische%20Gemeindeentwicklung%20vor%20Ort&ei=nsrKTZeEDc3IsgbopbSmBg&usq=AFQjCNE6xSIRC11h7VR5z3GWckZpL9-nhg&sig2=dqQK6H3h2FK7IS5wT0Yrrw&cad=rja.
- Rosenheim, Bernd Rother/Elhaus, Philipp/Roschke, Volker: Evaluation AMD-Modellprojekt „Gemeindepflanzen“, Version 12. Januar 2009. http://www.a-m-d.de/gemeindepflanzen/_doc2009/Evaluation_Langfassung.pdf.
- Sundermeier, Theo: Konvivenz als Grundstruktur ökumenischer Existenz heute, in: Huber, Wolfgang/Ritschl, Dietrich/Sundermeier, Theo: Ökumenische Existenz heute, München, 1986.
- E-Magazin Gemeinde2.0, Ausgabe März 2011, http://www.gemeindezweinull.org/wp-content/uploads/2011/04/g2-magazin_maerz_11.pdf.
- E-Magazin Gemeinde2.0, Ausgabe April 2011, http://www.gemeindezweinull.org/wp-content/uploads/2011/04/G2_e_magazin_april.pdf.

VI.3) Lexikonartikel

- Bray, Gerald: Church of England, RGG⁴ Bd.II (1999) Sp.365-370.
- Yates, Timothy: Anglikanische Kirche, RGG⁴, Bd.I (1998), Sp.484-491.

VI.4) Internetquellen

- Homepage der Anglikanischen Kirchengemeinschaft: www.anglicancommunion.org, 20.04.2011.
- Homepage der Church of England: www.churchofengland.org, 12.03.2011.
- Homepage des deutschen EC-Verbandes: www.ec-jugend.de, 28.04.2011.
- Homepage der Kirchengemeinde Sonneberg-Wolkenrasen: www.evangelische-gemeindezentrum-wolkenrasen.de, 02.05.2011.
- Homepage der evangelischen Kirche in Deutschland: www.ekd.de, 03.03.2011.
- Homepage des niedersächsischen EC-Verbandes: www.ec-niedersachsen.de, 28.04.2011.
- Homepage des Statistischen Bundesamtes Deutschland: www.destatis.de, 03.03.2011.
- Homepage der Forschungsgruppe für Weltanschauungen in Deutschland: www.fowid.de, 01.04.2011.
- Homepage zur Konferenz Gemeinde2.0: www.gemeindezweinull.org, 03.05.2011.
- Homepage Haus Kirchlicher Dienste: www.kirchliche-dienste.de, 03.05.2011.

VII) Anhang

Kirchenzugehörigkeit im Überblick¹⁷⁰

Konfession	1961	1970	1987	1990*	2003	2004	2005	2007
Evangelisch	51,1%	49%	41,6%	36,9%	31,3%	31%	30,8%	30,2%
Röm.-Kath.	45,5%	44,6%	42,9%	35,9%	31,3%	31,1%	31,1%	30,1%
Sonstige/ Andere	3,5%	1,2%	1,2%	1,6%	1,7%	1,7%	1,8%	1,9%
Konfessionsfrei		3,9%	11,4%	22,4%	31,8%	32,3%	32,5%	33,8%
Muslimisch			1,3%	3,7%	3,7%	3,9%	3,9%	4%

*Ab hier ist die Wiedervereinigung zu bedenken.

Kopie des Inhaltsverzeichnisses von 'Mission bringt Gemeinde in Form'¹⁷¹

Inhalt	
Einleitung in die deutsche Ausgabe von „Mission-shaped Church“	9
Vorwort von Bischof Wolfgang Huber, Berlin	9
Vorwort von Generalsekretär Hartmut Bärend, Berlin	11
Einführung in die deutsche Ausgabe	13
Einleitung im englischen Originaltext	25
Vorwort des Erzbischofs von Canterbury	25
Die Arbeitsgruppe „Mission-shaped Church“	27
Anmerkung zu den Denk- und Diskussionsanstößen	28
Einführung in die englische Ausgabe	29
Kapitel 1: Veränderte Kontexte	34
1. Die vergangenen 30 Jahre: Gesellschaftliche Trends	34
2. Netzwerke: ein mächtiger Faktor	40
3. Neue Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens	44
4. Konsumgesellschaft	46
5. Post-Christentum, die nachchristliche Gesellschaft	50
6. Vom „Wo?“ zum „Wie?“	52
Doppelte Botschaft: Chance und Möglichkeit zur Umkehr	53
Denk- und Diskussionsanstöße	54
Kapitel 2: „Breaking New Ground“ – und was danach kam	56
Schnappschüsse: nach 1978	56
Gemeindepflanzungen in der Blütezeit?	57
„Breaking New Ground“: das Fazit	58
Es geht weiter	62
Weiterdenken	66
Kirchliche Entwicklungen im weiteren Umfeld	70
Der Blick nach draußen	73
Fazit	74
Denk- und Diskussionsanstöße	75
Kapitel 3: Was ist „Gemeinde pflanzen“ – und warum sollten wir uns damit beschäftigen?	76
„Gemeinde pflanzen“ – Was ist das?	77

170 Quelle: <http://fowid.de/home/>, 01.04.2011.

171 Herbst, Michael (HG): Mission bringt Gemeinde in Form, 2. Aufl., Neukirchen-Vluyn 2007.

Die Bedeutung des Wortes „pflanzen“	79
Was bedeutet „Gemeinde“ im Kontext des „Pflanzens“?	81
Auf der Suche nach angemessenen Bezeichnungen	82
Warum sind Gemeindepflanzung und neue Ausdrucksformen wichtig?	84
Überarbeitung des missionarischen Auftrags in England	88
Denk- und Diskussionsanstöße	95
Kapitel 4: Neue Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens	97
Eine Vielfalt neuer Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens	98
- Alternative Gottesdienstgemeinden	99
- Basisgemeinden	103
- Cafékirche	107
- Zellgemeinden	111
- Gemeinden, die aus Initiativen zur Gemeinwesenarbeit entstehen	120
- Differenzierte Gottesdienstgemeinden und Wochentagsgemeinden	123
- Netzwerkorientierte Gemeinden	128
- Schulgemeinden oder -gemeinschaften	135
- Kirche für Suchende	138
- Traditionelle Gemeindepflanzungen	141
- Traditionelle Gemeinde - alte Formen neu entdecken	144
- Jugendgemeinden	147
Warum so viele Ausdrucksformen?	154
Fünf Grundwerte missionarischer Gemeinden	155
Denk- und Diskussionsanstöße	158
Kapitel 5: Theologische Grundlagen für eine missionarische Gemeinde	160
Heiligeschichte	161
Kirche soll „sich mehren“	175
Die vier Kennzeichen der Kirche	179
Anglikanische Lehre von der Kirche und „neue Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens“	185
Reflektion	190
Denk- und Diskussionsanstöße	191

Kapitel 6: Methodische Ansätze für die Gestaltung eines missionarischen Gemeindelebens	192
Allgemeine Methodologie	193
Gottesdienstformen	212
Gemeindepflanzung in ländlichen Gebieten	214
Auf dem Weg zur Reife	219
Denk- und Diskussionsanstöße	224
Kapitel 7: Rechtliche Rahmenbedingungen für die Entwicklung missionarischer Gemeinden	226
Welche Erfordernisse bringen Netzwerke mit sich?	226
Wie können Gemeindepflanzungen Anerkennung als „erwachsene“ und eigenständige Gemeinden bekommen?	228
Wie hilfreich sind vorhandene rechtliche Optionen für die verschiedenen Gemeindepflanzungen und neuen Ausdrucksformen?	229
Was brauchen wir heute?	234
Wo müssen wir den Hebel ansetzen?	237
Denk- und Diskussionsanstöße	257
Kapitel 8: Empfehlungen	258
Eine Strategie für die Diözese	258
Der ökumenische Kontext	260
Leitung und Ausbildung	???
Ressourcen	262
Kirchenrechtliche Grundlagen	263
Literatur	265
Literaturangaben aus dem englischen Originaltext	265
Englischsprachige Materialien von anderen Kirchen	266
Hilfreiche englischsprachige Internetseiten	266
Gute englischsprachige Lehrmaterialien	267
Deutschsprachige Literatur zum Thema	268
Information und Beratung in Deutschland	270

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne weitere als die angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe.

Hermannsburg, den 17.05.2011

Unterschrift: _____

Markus Weseloh